42.856 (2

<36616381770017

<36616381770017

Bayer. Staatsbibliothek

Lustspiele

von

Freyherrn von Steigentesch.

Zweyter Theil.

Wien und Triest,
in Geistingers Buchhandlung 1809.

g. u. 3108

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des zweiten Bandes.

Seite.

Die Entfernung. Lustspiel in zwei Aufzügen 1

Die Kleinigkeiten. Lustspiel in einem Aufzuge 87

Die Entdeckung. Lustspiel in zwei Aufzügen 148

Die Mißverständnisse. Lustspiel in einem Aufzuge 212

Die Prüfung. Lustspiel in einem Aufzuge 291

Die Entfernung.

Ein Lustspiel in zwei Aufzügen.

Personen.

Major, Graf Werbe.
Sophie, seine Frau.
Luise von Weiden.
Vizedom von Felsheim.
Regierungsrath Moll.
Hauptmann, Graf Werbe, Bruder des Majors.

Erster Aufzug.

(Die Scene ist im Hause des Majors. Ein großes Zimmer mit zwei Nebenthüren; ein leerer Bücherschrank steht etwas von der Wand ab).

Erster Auftritt.

Major, Hauptmann treten ein.

Major. Du bist ja sehr sorgfältig gekleidet.

Hauptmann. Mein Reiseanzug hat nicht gefallen.

Maj. So kannst Du grade an den Altar treten.

Hauptm. Man muß nichts übereilen.

Maj. Wenn man sich sechs Jahre Zeit gelassen hat, so übereilt man sich nicht.

Hauptm. Zum Glück des Lebens gehört erstaunlich viel.

Maj. Du bist ja erstaunlich bedenklich geworden.

Hauptm. Was wird man nicht alles mit der Zeit! Ich bin erschöpft: drei Nächte, im Wagen zugebracht, ermüden. (Er setzt sich auf den Sofa).

Maj. Hier können wir ausruhn. Ich will jetzt von meinen Zimmern Besitz nehmen. Meine Frau hat sie mit meinen Büchern aus diesem Schranke bevölkert.

Hauptm. (gähnt) Gute Nacht!

Maj. Geschmack hat sie, das ist gewiß: Geschmack und schöne Augen, das habe ich vor sechs Jahren nicht gewußt. Was man nicht alles in sechs Jahren bekömmt! (ab).

Hauptm. Ach! was verliert sich nicht alles? Herzliche Gewohnheiten kommen ab; es wäre besser, sie hätten die Jahre abgebracht, so würde man doch nicht alt. Ich habe ihre Briefe zu mir gesteckt, um den Ton der Vorzeit in

hn en wieder zu finden. Unter andern Zärtlichkeiten finde ich, daß sie in den letzten Briefen viel von einem Regierungsrath spricht, der sehr viel Witz hat. Ich muß nur in den frühern lesen, da ist noch von mir allein die Rede. (liest) Lieber, theurer, — (immer schläfriger) Die verdammte Reise! ich bin wie gerädert. (liest) Liebster — streckt sich auf dem Sofa) Der Sofa ist so einladend (liest) Eduard! — Ein solcher Brief ist ein wahres Wiegenlied für den Kummer. (liest) Die zärtlichste Liebe. — Da — hat sie — Recht, es geht nichts über die Liebe. (während der letzten Worte ist er eingeschlafen).

Zweiter Auftritt.

Hauptmann, Luise schleicht herein.

Luise. Ich habe ihn erwartet und hier schläft er. Das hätte sich der Regierungsrath nicht erlaubt, das ist gewiß. Was hat er denn gelesen? (sieht nach) Ach, der Unhold ist bei meinen Briefen eingeschlafen.

Hauptm. (erwacht und springt auf) Wer ist da?

Luise. Lassen Sie sich nicht stören, Herr Hauptmann!

Hauptm. (reibt sich die Augen) Endlich sehn wir uns.

Luise. Die Zeit muß Ihnen recht lang geworden seyn.

Hauptm. Das weiß Gott! Ich eile in dieß Zimmer und finde Sie nicht.

Luise. Sie scheinen Sich über meine Abwesenheit getröstet zu haben?

Hauptm. Durch Ihre Briefe.

Luise. Es freut mich doch, daß meine Briefe noch auf Sie wirken.

Hauptm. Die Natur fodert ihre Rechte. Ich muß einige Stunden gelesen haben.

Luise. Es sind kaum anderthalb Stunden, daß wir uns trennten.

Hauptm. Sehn Sie, so ewig lang scheinen die Stunden der Trennung.

Luise. Und meine Briefe liegen hier für Jedermann offen?

Hauptm. Sie sagen der Welt, was sie ohnehin bald wissen soll. Der Geizige schläft auf seinem Geldkasten ein; ich habe den größten Schatz meines Lebens an meinem Herzen bewahrt.

Luise. Vor sechs Jahren hätte Sie der Schlaf nicht bei meinen Briefen überfallen.

Hauptm. Gewiß nicht; denn so viel ich weiß, hatten Sie mir damals noch nicht geschrieben. Ich glaube, Sie in diesem Zimmer zu finden und ich finde meinen Bruder und diesen Sofa. Ich spreche mit dem einen, ich lege mich auf den andern, ich ziehe Ihre Briefe aus der Tasche, das Buch der Vergangenheit liegt vor mir aufgeschlagen.

Luise. Wenn ich Sie erwarte?

Hauptm. Klagen Sie die Natur an.

Luise. Ich will Sie der Natur überlassen.

Hauptm. Jetzt wollen Sie schon fort?

Luise. Klagen Sie die Natur an. Das Essen wird bald aufgetragen werden.

Hauptm. Dann kommen Sie, ich habe drei Tage von meiner Sehnsucht gelebt.

Luise. Also Ihr Magen begleitet mich? Leben Sie wohl, vor sechs Jahren wäre mir Ihr Herz gefolgt. (ab)

Hauptm. Ich weiß wahrhaftig nicht, was sie will. Ich soll nicht essen und nicht schlafen: ich glaube, sie will einen Sylfen aus mir machen, und das soll ihr schwer werden. Ja, Herrschsucht ist der Grundzug des weiblichen Charakters und dieser Charakter entwickelt sich früh.

Dritter Auftritt.

Hauptmann, Major.

Maj. Man sagt mir, daß Du ausgeschlafen hast.

Hauptm. Man hat mich sehr unfreundlich geweckt.

Maj. Wir haben uns beide geändert! Du bist schläfrig und ich bin munter geworden; aber gestehe nur, das Weib ist allerliebst.

Hauptm. Da sieht man, daß man sich auch zu seinem Vortheile ändern kann.

Maj. Ich werde die Thorheit begehn, in meine Frau wieder verliebt zu werden.

Hauptm. Das ist wenigstens keine gewöhnliche Thorheit.

Maj. Sie quält mich, Du machst dir keine Vorstellung davon.

Hauptm. Das ist schon gewöhnlicher.

Maj. Ich sehe sie zärtlich an, sie lacht mir ins Gesicht; ich spreche von Liebe, sie singt das Lob der Unbeständigkeit; ich will mich ihr nähern, sie stellt eine Arbeit zwischen uns; ich spreche von den Martern der Sehnsucht und sie stickt an einer zweiten Weste für den Vizedom.

Hauptm. Geist des Widerspruchs, dein Name ist Weib.

Maj. Du glaubst nicht, wie hübsch sie singt: man möchte die Unbeständigkeit, der sie ein Loblied singt, auf ihren Lippen fesseln, und wir sind schon zehn Jahre verheirathet. Wenn es die Welt erfährt, so sind wir das Mähr-

chen der Stadt. (langsam und nachdenkend) Nun ich glaube selbst nicht an meinen Verdacht — aber es wäre doch abscheulich, den Menschen auf mich folgen zu lassen.

Hauptm. Von wem sprichst Du denn?

Maj. Ich komme an, sie bleibt ruhig an ihrem Stickrahmen sitzen und auf dem Rahmen ist eine Weste für den Vizedom aufgespannt.

Hauptm. Da hat sie eine große Arbeit unternommen.

Maj. Der Mensch wirft sich schon auf der Straße an meinen Hals, wir haben uns sonst wenig gekannt; ich lebte für mein Herz und er kannte kein Gefühl, das er nicht mit seinen Zähnen prüfte. Ich bin kaum hier, so kömmt er athemlos hier an, um mir eine Einladung zu überbringen. In die Heiterkeit, die sein Gesicht belebt, wenn er von einer Mahlzeit spricht, mischt sich ein Zug von Aengstlichkeit. Der Mensch kennt die Weiber so wenig, daß er glaubt, sie vertrauen ihre Geheimnisse ihren Männern an, und wirklich, sie sprach bei Tische von dem Hau=

se des Vizedoms, dann von seiner Artigkeit, dann von seiner Güte, dann von seinem Herzen. Sie muß die Dinge doch kennen, von denen sie spricht.

Hauptm. (lacht) Ist es möglich?

Maj. Ich hatte die Weste in einem lächerlichen Anfalle von übler Laune zerschnitten, sie fängt die zweite an.

Hauptm. Und ich glaube, Du bist eifersüchtig.

Maj. Auf ihn im Grunde nicht. Aber er macht das beste Haus in der Stadt. Sein Koch ist gut, sein Wein ist vortrefflich — was braucht es mehr, um ein Mann von Wichtigkeit zu werden? Ein Vizedom, der ein Haus macht, ein Pavian, der zu essen gibt, das sind bedeutende Geschöpfe nnd das Bedeutende gefällt den Weibern.

Hauptm. Du bist sehr sinnreich, Dich zu quälen.

Vierter Auftritt

Die Vorigen, Vizedom.

Vizedom (macht die Thüre auf und bleibt erschöpft unter derselben stehn) Gehorsamer Diener!

Hauptm. Nur näher, Herr Vizedom!

Vized. Erlauben Sie, das ist das zwölfte Mal, daß ich stehn bleibe, um zu Athem zu kommen.

Maj. (geht zu der Thüre, bleibt vor ihm stehn und wendet sich dann freundlich zu dem Hauptmann) Nein! es ist doch nicht möglich! (ab).

Vized. Was ist denn nicht möglich?

Hauptm. Das ist nichts, als eine Artigkeit, die er Ihnen sagt.

Vized. (setzt sich) Lassen Sie doch hören, theuerster Freund!

Hauptm. Mein Bruder hat eine hübsche, liebenswürdige Frau, das wissen Sie?

Vized. Finden Sie sie wirklich hübsch?

Hauptm. Das müssen Sie doch wissen, wenn man so viele Abende an ihrer Seite zubringt.

Vized. (trocknet sich hastig die Stirne) Hat sie das gesagt? Sehn Sie, da kömmt der böse Charakter zum Vorschein. Sie hat eine rechte Freude daran, die Leute im Unglück zu sehn.

Hauptm. Wie so denn?

Vized. Ich bin oft hergekommen, das ist wahr —

Hauptm. Und Sie sind ein gefährlicher Mann.

Vized. Meinen Sie?

Hauptm. Man stickt Westen für Sie —

Vized. Was beweist das? die Prinzessin hat meinem Hunde ein Halsband gestickt.

Hauptm. Man hat die zweite angefangen.

Vized. Das thut sie blos, um mich zu ärgern.

Hauptm. Man spricht von Ihrer Artigkeit, von Ihrem Herzen —

Vized. Weiß sie denn, ob ich eines habe?

Hauptm. Mein Bruder ist gekränkt.

Vized. (springt auf) Ach Gott, ach Gott!

Hauptm. Sie kennen ihn, er ist aufbrausend: im Grunde ist es die beste Seele von der Welt, nur hitzig. Er bringt in der ersten Minute einen Menschen um und bereuet es in der zweiten.

Vized. Das ist in der zweiten Minute der beste Umgang von der Welt.

Hauptm. Aber was fehlt Ihnen?

Vized. Jetzt muß ich Ihnen ein Geheimniß anvertraun.

Hauptm. Nun!

Vized. Ich bin oft hier gewesen, das ist gewiß. Aber warum? Erstens führte mich die Langeweile hieher. Sie hat mir ein Mal von dem Lande erzählt, wo die Gewürznelken wachsen, das hat mich aufmerksam gemacht, da bin ich wieder gekommen.

Hauptm. Das glaube ich.

Vized. Dann wohnt zweitens eine Muhme hier im Hause.

Hauptm. So?

Vized. Das Mädchen ist allerliebst; sie macht den Thee an. Herr! das ist ein Thee — der Kaiser in China trinkt ihn nicht besser. Anfangs zog mich der Thee hieher, dann die Hände, die ihn einschenkten; anfangs blieb ich aus Gewohnheit vier Stunden sitzen, dann aus Zärtlichkeit fünf.

Hauptm. Für die Muhme?

Vized. Für wen denn sonst?

Hauptm. Und weiß sie darum?

Vized. Sie muß es gemerkt haben; ich habe ihr zu Liebe so viel Thee getrunken, daß ich aufging, wie eine Wasserblase.

Hauptm. Man kann sich nicht deutlicher erklären. Aber nun will ich Ihnen auch ein Geheimniß entdecken.

Vized. Lassen Sie doch hören.

Hauptm. Die Muhme ist halb und halb versprochen.

Vized. Mit wem?

Hauptm. (führt ihn auf die Seite und sagt leise) Mit mir.

Vized. (sieht ihn starr an) Was?

Hauptm. Das muß Sie nicht hindern, ich bin gefällig gegen meine Freunde. (ab.)

Vized. Das habe ich wieder gut gemacht. Dem einen will ich entgehen und laufe dem andern in die Arme. Ich habe an die Muhme in meinem Leben nicht gedacht und nun will ich machen, daß ich fortkomme. (Er geht der Thüre zu; Sophie tritt ihm entgegen, er eilt erschrocken zurück).

Fünfter Auftritt.

Vizedom, Sophie.

Sophie. Endlich finde ich Sie, Herr Vizedom.

Vized. Sie haben mir eine hübsche Angst gemacht.

Soph. Wie so?

Vized. Sie haben die Güte gehabt, mit dem Herrn Gemahl von mir zu sprechen.

Soph. Soll ich das nicht?

Vized. Er ist da gestanden und hat mich angesehn, wie mich in der ganzen Naturgeschichte noch kein Geschöpf angesehn hat. Dann hat er dem Hauptmann ein par Worte gesagt, die mir das ganze Gesicht unter Wasser gesetzt haben.

Soph. Das Herz verräth sich. Kann ich dafür, wenn man Sie liebenswürdig findet?

Vized. Aber das haben Sie mir ja sonst nie gesagt.

Soph. Und was thut es, wenn es mein Mann erfährt?

Vized. Ach, das thut erstaunlich viel. Die Geschichte ist weltbekannt, wie er sich mit dem reichen Finanzrath schlug, der Ihnen seine Hand anbot.

Soph. Das war vor zehn Jahren. Merken Sie sich das.

Vized. Der Finanzrath war so dick, wie ich, und doch ist der Degen bis an das Brustbein gedrungen, wenn er noch zwei Schuhe tiefer ging, so war er todt.

Soph. Beruhigen Sie Sich; die Gefahr ist vorüber. Aber wissen Sie, daß er auf Sie eifersüchtig werden soll?

Vized. Werden soll?

Soph. Wer mich mit Gleichgültigkeit behandelt, dem will ich zeigen, daß ich ihn entbehren kann.

Vized. Er soll auf mich eifersüchtig werden?

Soph. Ganz recht. Ihre Eitelkeit übernimmt eine schmeichelhafte Rolle.

Vized. Ach Gott! Wenn Sie mir doch jetzt nicht schmeicheln wollten. Wie wollen Sie denn das anfangen?

Soph. Das sollen Sie gleich erfahren, ich bin Ihnen ohnehin so viel Dank schuldig. Sie belebten jeden Abend den Zirkel um mich her.

Vized. Ich habe ja kaum eine Silbe gesprochen.

Soph. Eben deswegen. Sie standen wie der Baum mit dem breiten Schatten unter uns, unter dem sich fröhliche Menschen sammeln. Kurz, Sie müssen meinen Reizen einen ausgebreiteten Ruf verschaffen.

Vized. Ich will Sie in Kupfer stechen lassen.

Soph. Sie können das viel wohlfeiler zu Stande bringen.

Vized. Nun?

Soph. Mein Mann, zum Beispiel, wird eifersüchtig.

Vized. Das ist ein hübsches Beispiel.

Soph. Gesetzt, er fodert Sie.

Vized. Das nennen Sie wohlfeiler!

Soph. Sie stellen Sich.

Vized. Ich werde kein Narr seyn.

Soph. Die ganze Welt spricht dann von Ihrem Muthe.

Vized. Wenn ich todt bin. Das wird mich recht aufheitern.

Soph. Wer wird auch gleich sterben! Eine Lanze kann Ihr Leben kaum berühren. Sie tragen Ihren Arm vierzehn Tage in einer Binde.

Vized. Ich will aber nichts tragen, ich will gar nicht berühmt werden.

Soph. Genug, ich habe meinem Manne unser Verhältniß halb und halb erklärt.

Vized. Aber wie?

Soph. Ich habe ihm Ihre Gefälligkeit, mich alle Tage zu besuchen, gerühmt.

Vized. Und was hat er gesagt?

Soph. Er lachte.

Vized. Gott sei Dank!

Soph. Dann sprach ich von Ihrem Hause, Ihrer Einrichtung, von Ihrem Koch —

Vized. Der arbeitet schon seit drei Tagen wie ein Verdammter in den Flammen. Ich gebe dem Major ein Fest, da kömmt ihm zu Ehren das Bild des Ruhms auf den Tisch, ein Auerhahn mit Lorberblättern. Haben Sie ihm das alles gesagt? Das muß Eindruck gemacht haben.

Soph. O ja, er schien Langeweile zu haben. Um ihn aufzuheitern, erzählte ich ihm von Ihrem Geiste — von Ihrer Artigkeit — von Ihren Augen —

Vized. Von meinen Augen?

Soph. Das heißt von Ihrem Herzen, das durch Ihre Augen spricht.

Vized. Und hat er wieder gelacht?

Soph. Er runzelte die Stirne.

Vized. Ach Gott, warum haben Sie die Augen nicht weggelassen?

Soph. Ich konnte Sie doch nicht blind mahlen, und er schien sehr neugierig, Sie genauer kennen zu lernen.

Vized. Sagen Sie ihm doch, daß es nicht der Mühe werth ist, er soll es dabei bewenden lassen.

Soph. Er wird entzückt seyn, wenn er sieht, daß die Gefahr nur in seiner Einbildung lag. So muß es ihm wenigstens scheinen, denn ich fühle nur zu sehr, wie gefährlich Ihre Nähe ist.

Vized. Ach da kommen Sie wieder in die empfindsame Sprache.

Soph. (lacht) Mein Herz verräth sich immer. Ich habe mit meinem Gewissen zu kämpfen, daß ich ihm nicht alles entdecke, und errathen muß er mich schon haben. Leben Sie wohl. (ab)

Vized. Wer wird aus den Weibern klug? Fünf Jahre bin ich da gesessen und sie hat nicht gethan, als ob ich auf der Welt wäre, und jetzt, da die Hyäne aus dem Schlachtfelde hieher gelaufen kömmt, jetzt will sie mich ihr vorwerfen (er geht gegen die Thüre und bleibt erschrocken vor dem Fenster stehn) Nun, da sind sie. Er spricht sehr hastig, sie lacht. — Krokodill, kannst Du auch lachen? Wo gehe ich nur hin? Da laufe ich ihnen gerade in die Arme, und — hören möchte ich, was sie sagt, — halt! — hinter den Bücherschrank kann ich mich stellen. — Sie gehn vorüber, (stellt sich hin) und wird mein Nahme ausgesprochen,

so setze ich keinen Fuß mehr in das verdammte Haus.

Sechster Auftritt.

Vizedom, Major, Sophie.

Maj. Die Gegend selbst scheint mir reizender, als sonst.

Soph. Wie lange wird sie Dir so scheinen? (sieht sich um).

Maj. Wen suchst Du denn?

Soph. Vor einem Augenblicke war Jemand noch hier.

Maj. Wirklich? Ich bin nicht neugierig, aber es scheint Dir doch immer Jemand zu fehlen, wenn ich bei Dir bin.

Soph. Es ist auch wahr: in sechs Jahren hat mich alle sechs Wochen ein Brief an Dich erinnert, und die Briefe waren so zärtlich. Sie enthielten ein genaues Tagebuch von dem Verfall Deiner Wäsche.

Maj. Wenn ich nun das Tagebuch meines Lebens nachtrage?

Soph. Aufrichtig, kannst Du das?

Maj. Ich will ein par Kleinigkeiten meines Lebens überspringen.

Soph. Ohne Sprung, Herr Major! Darf ich Ihnen Schritt vor Schritt folgen?

Maj. Nicht überall. Was willst Du auf dem Schlachtfelde.

Soph. Das ist nicht immer der gefährlichste Platz für die Ruhe. Auf dem Ball — in der Oper — ein Schnupftuch fällt herab, man bückt sich — die Hände begegnen sich — man sieht sich auf einem Balle, man erkennt sich.

Maj. Mein Gott, hast Du davon gehört?

Soph. Das Schnupftuch wird aufgehoben, wer weiß das nicht?

Maj. Aber Gott weiß! es war ohne Absicht, sie war reizend, das ist wahr, aber wer kann es Dir nur gesagt haben?

Soph. Es gibt gute Freunde, die sich verrathen.

Maj. Nun, da hat man Dir die Sache gewiß in einem häßlichen Lichte vorgestellt. Man wird Dir von einer Leidenschaft gesagt haben, die mich blind machte gegen alles, was mich umgab?

Soph. Ja, so etwas.

Maj. Das ist übertrieben. Ich war — nun du weißt, wie sehr ich an Dir hänge. Sie hatte so viel Ähnliches mit Dir, wer kann da widerstehn?

Soph. Sie war groß.

Maj. Im Gegentheile klein.

Soph. Blaue Augen —

Maj. Schwarze.

Soph. Und blonde Haare —

Maj. Nein, braune.

Soph. Sehn Sie mich doch an, Herr Major! Sie ist ja grade das Gegentheil von mir.

Maj. Wer wird es mit der Ähnlichkeit

auch so genau nehmen? Genug, sie erinnerte mich recht lebhaft an Dich. Ach! an Deiner Beschreibung merke ich es, man hat Dir von einer andern gesagt.

Soph. Richtig, von einer andern.

Maj. Die sah Dir aber wirklich sehr ähnlich — wie hätte sie mich auch sonst angezogen?

Soph. Wie die erste.

Maj. Nein, die hatte ganz Deine Augen und Deine Haare; sie war sanft, wie eine Taube und falsch, wie eine Schlange.

Soph. Ich danke für die Ähnlichkeit.

Maj. Die versteht sich nur vom Äußern. Nun die hielt mich wirklich vierzehn Tage fest. Aber es war ein liebes Kind: in den vierzehn Tagen hatte sie mich gewiß dreysig Mal zum Besten. Aus jeder Nebenthüre schlich ein Liebhaber, wenn ich zur Hauptthüre hereintrat. Sie hat mich für das schöne Geld häßlich betrogen.

Soph. Das war damals, als Deine Wechsel so häufig ankamen, und Du so viele Pferde verlorst?

Maj. Richtig. Das weißt Du auch? Es war eine theure Copie Deiner Reize: aber woher weißt Du denn das alles?

Soph. Nun, die Wechsel kamen an mich.

Maj. In denen stand es doch nicht geschrieben?

Soph. Das Übrige habe ich errathen.

Maj. Errathen? das kann nicht seyn; Du weißt ja alles. Es hat kein Geheimniß für Dich bleiben sollen. Gott bewahre! ich hätte es Dir selbst gesagt.

Soph. Davon bin ich überzeugt.

Maj. Aber nur zwei Menschen können es außer mir wissen. Man muß sich vor seinen besten Freunden in Acht nehmen, wie ich sehe, und ich möchte den Nichtswürdigen kennen, der mein Geheimniß ausgeplaudert hat.

Soph. Bst! Richten Sie nicht zu streng! Jetzt darf ich Dir den guten Freund nicht mehr nennen.

Maj. Wenn Dir meine Ruhe theuer ist.

Soph. Aber Du bist zu hastig: in der ersten Hitze wirfst Du ihm seine Plauderhaftigkeit vor.

Maj. Soll ich mich etwa bei ihm bedanken?

Soph. Er weiß noch mehr Geheimnisse — Du mußt ihn schonen.

Maj. (besinnt sich) Nein! Nun kann er nichts mehr wissen: doch — nein! — richtig! nun weiß er nichts mehr.

Soph. Wenn ich Dir nun auf Dein Wort geglaubt hätte.

Maj. Mir?

Soph. Es war ja ohnehin Dein Vorsatz, mir alles selbst zu sagen.

Maj. O ja, gewiß!

Soph. Den Vorsatz hast Du recht gut ausgeführt.

Maj. Wie so?

Soph. Seit drei Minuten schenkst Du mir Dein Vertrauen.

Maj. Und Du hast nichts gewußt?

Soph. Nicht eine Silbe.

Maj. (schlägt sich mit beiden Händen vor die Stirne) Ach! das war entsetzlich dumm.

Soph. Du hättest mir es ja doch gesagt.

Maj. Natürlich! Wer kann seiner Frau so etwas verschweigen? Nun, ich bin recht froh, daß Du es weißt. Es gibt kleine Verirrungen im Leben, von denen man zurückkömmt.

Soph. Wer sagt Dir denn, daß ich zurückgekommen bin?

Maj. Also, Du hast Dich auch verirrt.

Soph. O ja, ich habe einen Mann geliebt.

Maj. Wirklich?

Soph. Der meine Liebe nicht erkannte.

Maj. Das war — ja recht — undankbar.

Soph. Der Mann mit seinen Sultanslaunen ist ein unerträgliches Geschöpf und doch hing ich an ihm.

Maj. (stützt seinen Arm auf den Bücherschrank, bitter) Das nenn' ich Beständigkeit.

Soph. Er quälte mich durch seine Kälte; es schien ihm so gewöhnlich, geliebt zu werden, und er verkannte ein Herz, das so zärtlich für ihn schlug.

Maj. Es macht doch nichts so glücklich in der Ehe, als gegenseitiges Vertrauen.

Soph. Ich liebe ihn noch.

Maj. Darf man denn fragen, wer dieser Glückliche ist?

Soph. Mein Vertrauen geht so weit, als das Ihrige. Sie wissen mein Geheimniß bis auf den Nahmen.

Maj. Ist er hier?

Soph. Ja, Herr Major.

Maj. (außer sich) Hier im Hause?

Soph. (sieht ihn zärtlich an) Ja, wenn Sie so fortfahren, so müssen Sie ihn bald errathen.

Maj (stürzt den Schrank hastig zurück) Nun kann ich mir Dein Betragen erklären.

Vized. (schreit) Das halte der Teufel aus.

Maj. (springt zurück) Was ist das?

Vized. (streckt den Kopf hinter dem Schrank hervor) Der Vizedom.

Soph. (legt lachend ihre Hand auf des Majors Schulter.) Nun wirst Du mich wieder nicht errathen (ab).

Vized. (windet sich hervor) Gehorsamer Diener!

Maj. (sieht ihn starr an) Herr Vizedom!

Vized. Erlauben Sie, ich bin gleich bei Ihnen.

Maj. Ist es möglich?

Vized. Daß ich da hinten stecke? Herr! ich bin aber auch gepreßt worden. So ist mir noch niemand zu Leibe gegangen.

Maj. Darf ich fragen, wie Sie hieher kommen?

Vized. Erlauben Sie, das will ich Ihnen sagen. Durch die Thüre bin ich gekommen, und da — hat mich — die Neugierde ein wenig angefallen.

Maj. Ihr Stammeln verräth mir das fürchterliche Geheimniß, das ich errathen sollte.

Vized. Ich habe einen Spaß machen wollen. Ach Gott! das ist mir sauer geworden.

Maj. Herr! triumphiren Sie nicht zu früh. Erst müssen Sie mich besiegen, sonst ist Ihr Sieg nicht vollendet.

Vized. Erlauben Sie, daß ich mich gehorsamst empfehle?

Maj. Wir sehen uns wieder!

Vized. Geben Sie Sich keine Mühe!

Maj. Heute Abend um acht Uhr! Vor dem Thore, in der Allee —

Vized. Da ist es gewaltig feucht.

Maj. Sie schießen zuerst.

Vized. Was?

Maj. Sie schießen zuerst; aber triumphiren Sie nicht zu früh. Sie haben nichts gewonnen, so lange ich lebe (ab).

Vized. Aber theurer Freund! — da läuft er fort! (setzt sich.) Ich bin wie gelähmt. So eine freundschaftliche Unterredung gibt mir den Tod.

Siebenter Auftritt.

Vizedom, Hauptmann.

Hauptm. Sie ruhen noch aus? Herr Vizedom!

Vized. Kommen Sie nur her, theuerster Freund, ich bin so matt.

Hauptm. Was fehlt Ihnen denn?

Vized. Ach! die Geschichte ist sehr lang! — Heute Abend — um acht Uhr — in der Allee —

Hauptm. Was machen Sie denn dort?

Vized. Es wird geschossen.

Hauptm. Auf Scheiben?

Vized. Erlauben Sie, auf mich.

Hauptm. Das ist ja ein wahrer Mord.

Vized. Nicht wahr? ich bin nur froh, daß ich gleich eine einsichtsvolle Seele finde. Ich werde auch kein Narr seyn, hin zu gehn.

Hauptm. Erzählen Sie nur zusammenhängend.

Vized. Weiß ich denn selbst, wie es zusammenhängt? Sehn Sie, hier haben Sie mich

verlassen, nicht wahr? und hinter dem Schranke hat mich Ihr Herr Bruder gefunden.

Hauptm. Wie kommen Sie denn hinter den Schrank?

Vized. Ich suche hinter dem Bücherschranke, ich falle —

Hauptm. Hinter den Schrank?

Vized. Richtig. Der Major und seine Frau treten ein, aus Angst bleibe ich liegen — sie spricht von einem Liebhaber. Er drückt den Schrank unsinnig zurück — ich schreie, so laut ich kann —

Hauptm. Sie hätten still seyn sollen.

Vized. Theuerster Freund! ich wäre geplatzt, wie eine Blase. Sie springt fort, der Liebhaber steckt ihm im Kopfe, und nun soll ich zuerst schießen.

Hauptm. (ihn neckend, dieser Ton muß die ganze Szene hindurch beibehalten werden) Der Antrag ist ehrenvoll.

Vized. Ehrenvoll? Hauptmann! So macht Ihnen jeder Räuber mit der Pistole in

der Hand einen ehrenvollen Antrag? Kennt er das Duell=Mandat? Ist das ein Unterthan des Fürsten? Nein, ich habe zu viel Ehrfurcht für die Gesetze, ich schlage mich nicht.

Hauptm. Die Ehre ist das Gesetzbuch unsers Standes.

Vized. Aber glauben Sie denn, daß mein Vater das Diplom gekauft hat, um mich einige Jahre nachher wie eine Scheibe hinzustellen, wenn man auf mich zielen will? Ich kenne alle Pflichten des Adels und des Staatsbürgers. Mein Vater hat seine Taxen bezahlt, und ich gebe jede Woche zu essen. Aber ich kann nicht schießen, und der Major holt jede Schwalbe aus der Luft. Ich bin todt, eh' er losdrückt. Das gibt eine Geschichte, wie die von Abel und Kain.

Hauptm. Sie stellen Sich die Sache schwerer vor, als sie ist; ich habe mich schon fünf Mal geschlagen.

Vized. Fünf Mal! und Sie sind immer mit dem Leben davon gekommen?

Hauptm. Ich sah meinen Gegnern starr

in die Augen; sie bebten wie Espenblätter und fehlten.

Vized. Ich bebe auch, Hauptmann! Ich weiß nur nicht, ist es Zorn oder Muth. Aber ich fehle gewiß! Ja, wenn ich wüßte, daß er fehlte! Wie weit standen Sie denn aus einander?

Hauptm. Das Gesetz der Ehre erlaubt funfzehn Schritte.

Vized. (springt auf) Funfzehn Schritte! das ist ja kaum so weit, als hier von einer Ecke in die andere. Das ist ein offenbarer Mord!

Hauptm. Der Vortheil ist auf seiner Seite, das ist gewiß. Sie schlagen sich mit ungleichen Waffen, aber das stellen Sie ihm vor und er muß sich auf den Degen schlagen.

Vized. Recht! Auf den Degen schlagen wir uns auf funfzehn Schritte.

Hauptm. Da können Sie eben so gut mit Hellebarden fechten. Nein, Herr Vizedom, da muß Degen an Degen liegen: Sie stehn drei Schritte von einander.

Vized. Drei Schritte! Ist das auch ein Gesetz? Wir lassen uns lieber zusammen in eine Tonne stecken.

Hauptm. Sie haben wohl nie eine Fechtschule besucht?

Vized. In meinem Leben nicht.

Hauptm. Jeder Fechtmeister hätte Sie mit diesem Gesetze bekannt gemacht: drei Schritte und keinen Zoll weiter.

Vized. Da ist es doch besser, wir bleiben bei den Pistolen. Das hält ihn doch zwölf Schritte weiter entfernt.

Hauptm. Man fehlt auch leichter: der Degen trifft immer. Indessen stellen müssen Sie Sich — mir ist Ihre Ehre zu lieb.

Vized. Sie sind auch gar zu zärtlich für meine Ehre besorgt.

Hauptm. Und wissen Sie was, ich will Sie secondiren.

Vized. Was ist das?

Hauptm. Das ist der Ehrenposten: ich stehe seitwärts.

Vized. Hören Sie, der Posten gefällt mir. Könnten Sie mir den nicht überlassen?

Hauptm. Sie sind die Hauptperson. Ich gebe nur Acht, daß alles nach der Regel vorgeht. Sobald Sie verwundet sind, trete ich dazwischen.

Vized. Aber, goldner Hauptmann! könnten Sie nicht früher dazwischen treten?

Hauptm. Das schickt sich nicht. Lassen Sie mich nur machen; ich will alle Anstalten treffen.

Vized. Nun, dann ist es auch um mich geschehn, dann lassen Sie mich nur allein hingehn. Ich will keine Zeugen meines Muthes.

Hauptm. Aber es muß doch auch Jemand bei Ihnen seyn, der Ihnen zu Hülfe kömmt, wenn der Zufall ungünstig für Sie ist. Sie können noch Verfügungen zu treffen haben, Sie können sich verbluten —

Vized. Ver — bluten —? Hauptmann! Sie — machen — einem — die Sache — ganz — leicht. Wer Sie sprechen hört, muß Muth bekommen.

Hauptm. Wenn sich nun die Sache beilegen ließe?

Vized. Beilegen? Englischer Hauptmann! Das hat Ihnen Gott eingegeben.

Hauptm. Vor allen Dingen muß das unglückliche Mißverständniß aufgehoben werden.

Vized. Natürlich! aber wie?

Hauptm. Sie haben mir heute von einer Leidenschaft gesprochen.

Vized. Ach! das war nur so gesagt. — Sie ist ja mit Ihnen halb und halb versprochen.

Hauptm. Sie müssen Sich erklären. — Für meine Freunde opfere ich mich auf.

Vized. Aber, theuerster Freund! wenn ich nun erhört würde?

Hauptm. So leben Sie doch.

Vized. Sie quält mich in drei Wochen zu Tode.

Hauptm. Es sind immer drei Wochen gewonnen.

Vized. Für den Augenblick hilft es freilich — aber wenn Sie nun eifersüchtig würden?

Hauptm. Besorgen Sie nichts.

Vized. Sie sind doch ein Freund Ihrer Freunde. Sie müssen das dem Major beibringen und recht bald. — Er ist in einer Wuth, die ihm schaden kann. Ich bin eigentlich nur für ihn besorgt.

Hauptm. Das wird ihn rühren, wenn er's hört.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Luise.

Hauptm. Muth, Herr Vizedom! Jetzt können Sie Sich von allem Verdachte reinigen (geht mit einer tiefen Verbeugung ab).

Vized. Muth! Ja er hat gut sprechen, der Hauptmann, er hat den Ehrenposten seitwärts.

Luise (sieht dem Hauptmann verwundert nach) Das ist unbegreiflich!

Vized. Mein Fräulein!

Luise. Wie schnell kann sich der Mensch ändern!

Vized. Seh' ich verändert aus? Man kann doch alles auf meinem Gesichte lesen. Das erspart mir viele Mühe.

Luise. Haben Sie Sich denn in Ihrem Leben auch Mühe gegeben?

Vized. Erlauben Sie. Es wird mir in dem Augenblicke nicht leicht. Ein Kaufmann in Amsterdam hat mit einem großen Theile meines Vermögens banquerott gemacht.

Luise. Es bleibt Ihnen noch immer genug für Sich und andere übrig.

Vized. Was bleibt mir denn?

Luise. Die Hoffnung auf die alte, reiche Tante.

Vized. Die wird mich wahrscheinlich enterben.

Luise. Sie war Ihnen doch sonst so gut.

Vized. Sie wird Erben bekommen.

Luise. In ihrem achtzigsten Jahre?

Vized. Der Himmel thut Wunder, um mich zu ärgern.

Luise. Nun so bleiben Ihnen Ihre Wälder.

Vized. Die sind abgebrannt.

Luise. Die Bauern auf Ihren Gütern.

Vized. Die sind — todt.

Luise. Alle?

Vized. Todt.

Luise (lachend) Aber, es kömmt auch alles Unglück auf ein Mal bei Ihnen zusammen.

Vized. Das weiß Gott, und dann meine Schwindel und mein Husten — ich werde zusammenfallen, wie ein Ballon, der ein Loch bekommen hat.

Luise. Aber denken Sie, wie Ihnen dieß das Leben erleichtern wird. Die Uebel müssen Sie erst heute befallen haben.

Vized. Ich leide schon lange in der Stille.

Luise. Gewöhnen Sie Sich nur daran: die Gewohnheit macht alles erträglich.

Vized. Ihnen muß ich es entdecken.

Luise. Warum denn gerade mir?

Vized. Ich möchte mich Ihnen gern zeigen, wie ich bin.

Luise. O, ich kenne Sie mit allen Ihren Liebenswürdigkeiten.

Vized. (sieht sich ängstlich an) Liebenswürdigkeiten? Erlauben Sie mir nur eine Frage, um mich zu trösten. Sagt Ihnen Ihr Herz in diesem Augenblicke nichts?

Luise. In diesem Augenblicke? Nein!

Vized. Das ist schon genug: ein stummes Herz ist auch eine Antwort.

Luise. Was soll es denn sagen?

Vized. Es wird Ihnen auch nie von mir etwas sagen?

Luise. Wer kann das wissen?

Vized. Das weiß ich. Reizend, liebenswürdig, reich, wie Sie sind, Sie werden sich auch nach einem alten Vizedom umsehn, der nah am Untergange ist?

Luise. Aber habe ich mich denn umgesehn?

Vized. Wenn ich mich nun umsehe?

Luise. Das mögen Sie thun.

Vized. Sie nehmen mich doch nicht?

Luise. Das kann wohl seyn.

Vized. (küßt hastig ihre Hand) Sie nehmen mich nicht?

Luise (reißt ängstlich ihre Hand los) Nein, Herr Vizedom, nein!

Vized. (schreit laut) Major! Hauptmann! Sie nimmt mich nicht. (unter der Thüre bleibt er stehn) Das vergelte Ihnen Gott! Wir sind alle, alle gerettet. (ab)

Luise. (sieht ihm erstaunt nach) Der Mensch ist toll geworden und den Hauptmann muß er gebissen haben, sonst kann ich mir sein Betragen nicht erklären. (ab)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Es ist dunkel)

Major

(steht mit dem Kopfe in die Hand gestützt an einem Stuhle)

Sie stand am Fenster und winkte, der Mensch bog sich mit dem ganzen Leibe aus dem Wagen und ich schleiche, wie auf Nadeln, durch das Haus und suche die Einsamkeit. Bin ich nicht ein Thor, in jedem Geschöpfe einen Nebenbuhler zu sehn? Und auf w e n bin ich eifersüchtig? Auf meine Frau: das ist das Lächerlichste bei der ganzen Sache. Nun, es war eine Grille; die ist vorüber; das wußte ich wohl, ein Fieberzustand

kann nicht lange dauern. — Was ist das? Es bewegt sich an der Thüre (er schleicht hin). Es ist daran. (Er reißt die Thüre schnell auf) Wer ist da?

Hauptm. Ich!

Maj. Aber du schleichst auch so leise durch das Haus.

Hauptm. Um den Schlaf der Damen nicht zu stören. Mein Verhältniß wird immer reizender. Ich erzähle ihr vorhin die Geschichte des letzten Krieges — unter dem Kanonendonner wird sie schläfrig; auf der Brücke von Lodi gähnt sie mir ins Gesicht; ich nehme meinen Rückzug durch die Thüre und jetzt wird sie wohl eingeschlafen seyn.

Maj. Ich stehe hier wie auf Nadeln.

Hauptm. Ich saß wie auf Kohlen neben ihr.

Maj. Das ist ein liebenswürdiger Zustand.

Hauptm. Er macht einem Lust, wieder auf sechs Jahre Urlaub zu nehmen.

Maj. Ach großer Gott! Was kann einem

ehrlichen Manne in der Zwischenzeit nicht alles begegnen!

Hauptm. Einen Stachel habe ich aus Deinem Herzen gezogen.

Maj. Den Vizedom, ja! aber das ist nicht alles. Sie hat meine Nebenbuhler auf Reisen geschickt. Vor einer halben Stunde fährt ein großer Reisewagen vorüber, aus dem sich eine lange, hagere Gestalt nach ihrem Fenster bückt.

Hauptm. Und sie wird gedankt haben.

Maj. Freilich hat sie gedankt.

Hauptm. Das ist natürlich.

Maj. Du siehst auch in allen Sachen die Natur. Zwischen danken und danken ist ein Unterschied, wie zwischen Himmel und Hölle. Das Gesicht bei dem Danke ist die Hauptsache und in dem Gesichte am Fenster schien ein Dank zu liegen, der wenigstens von mir keinen Dank verdient.

Hauptm. Du wirst aus Eifersucht ein zweiter Lavater.

Maj. Eifersucht? das Wort will viel sa-

gen. Eifersüchtig bin ich nicht, das würde mich lächerlich machen, aber jeder hat seine Gewohnheiten; ich kann nun ein Mal das Danken nicht leiden.

Hauptm. Jetzt ist Dir wieder ein hageres Gespenst erschienen. Dir werden noch die sieben magern und die sieben fetten erscheinen, wie dem seligen Pharao.

Maj. Eifersüchtig bin ich nicht, das weißt Du.

Hauptm. Das sehe ich.

Maj. Ich bin ruhig.

Hauptm. Aber Du zitterst?

Maj. Das ist die Angst, meine Ruhe zu verlieren. Es rauscht schon wieder an der Thüre.

Hauptm. Du bist ja ruhig.

Maj. Es können sich Diebe durch den Garten schleichen.

Hauptm. Die Helden des Königreichs zittern nicht vor Dieben.

Maj. Laß mich nur los, es kömmt nä-

her (er reißt die Thüre schnell auf und stößt auf den Vizedom) Wer ist da?

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Vizedom.

Vized. (ängstlich zurück) Ein Freund.

Maj. Wer ist es denn?

Vized. Das bin ich wieder.

Maj. Wir Beide leben in einem ewigen Mißverständnisse.

Vized. Das weiß Gott! Ich habe Sie vorhin im ganzen Hause gesucht.

Maj. Beruhigen Sie Sich, ich weiß alles.

Vized. Nun Gott sei Dank! ich zittere am ganzen Leibe.

Hauptm. Warum denn?

Vized. Sie haben mich so erschreckt, theuerster Freund, und ich kann die Dunkelheit nicht leiden.

Hauptm. Sehn Sie auch Gespenster?

Vized. Erlauben Sie! Wir haben böse Beispiele in unsrer Familie. Mein Herr Vater ging vier Jahre ohne Kopf herum.

Hauptm. Erst nach dem Tode?

Vized. Ganz recht. Vier Jahre lang ging er um Mitternacht durch das ganze Haus und immer ohne Kopf, und was das Schrecklichste dabei ist, es hat ihn doch jedermann erkannt, so ähnlich war er sich geblieben.

Maj. Beruhigen Sie Sich, hier kömmt er nicht her; aber was führt Sie so spät zu uns?

Vized. Erstens die Erklärung mit Ihnen.

Maj. Die weiß ich.

Vized. Man hat mich ausgeschlagen, das ist wahr; aber ich habe mich mit Würde zurückgezogen.

Maj. Desto besser, Herr Vizedom! Besinnen Sie Sich nicht auf eine lange, hagere Figur, die abwesend war, denn sie bog sich aus einem großen Reisewagen?

Vized. Lang, hager, braune Haare, nicht wahr?

Maj. Das mag seyn.

Vized. Ein blauer Bart.

Maj. Wer kann das auf zweihundert Schritte bemerken?

Vized. Sommersprossen?

Maj. Herr, Sie müssen mich für eine Eule halten.

Vized. Warten Sie! Das war der — der — hat er sich nicht heftig aus dem Wagen gelegt?

Maj. Mit einer Eile, man macht sich gar keinen Begriff davon — wer war es denn?

Vized. Er war der — der — ganz recht — er hat mit der Hand gewinkt, nicht wahr?

Maj. Mit beiden; aber wer winkt denn so?

Vized. Das war er — richtig, das war er: hat nicht ein großer Hund mit ihm aus dem Wagen gesehn?

Maj. Aber wie heißt er denn?

Vized. Der Hund —

Maj. Der Herr.

Vized. Ich muß Ihnen nur gestehn, daß ich den Menschen nicht mag.

Maj. Hat er denn gar keinen Namen?

Vized. Er hat so boshafte Sitten, er hat immer etwas über die Leute zu sagen, worüber die andern lachen. Über mich hat er auch viel gesagt und ich habe nie darüber lachen können. Er kömmt alle Abende hierher.

Maj. Hörst Du?

Vized. Er scheint hier gern gesehn zu werden.

Maj. Ja, ja, das scheint.

Vized. Man schickt nach ihm, wenn er nur einen Abend fehlt.

Hauptm. Welche denn?

Maj. Meine Frau?

Vized. Alle Beide.

Hauptm. (freudig) Die andere auch.

Vized. Da sitzt er und liest vor: ich habe in meinem Leben nicht sanfter geschlafen, als bei den Vorlesungen — er hat eine leise Stimme, die nicht genug zu loben ist.

Maj. Aber wie heißt er denn?

Vized. Wie oft soll ich denn das wiederholen?

Maj. Herr! wollen Sie mich zum Besten haben? Ich weiß noch nicht eine Silbe von seinem Namen.

Vized. Ach was, er hat nur eine — Moll.

Hauptm. Der neue Regierungsrath?

Maj. Der Vetter, von dem sie immer schrieben?

Hauptm. Der in unsrer Abwesenheit in die Regierung kam?

Maj. Der alle Abende hier zubrachte?

Vized. Das sage ich Ihnen ja.

Maj. Und welcher galten denn eigentlich seine Besuche?

Vized. Wer kann das wissen? Seine Augen hingen wie Enterhaken an Beiden.

Hauptm. Das galt der Muhme.

Vized. Das mag wohl seyn.

Maj. Ich athme wieder.

Vized. Hören Sie nichts?

Maj. Es kömmt etwas durch den Garten.

Vized. Es klopft.

Hauptm. Stille!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Moll.

Moll. Es ist alles dunkel, die Geselligkeit hat das Zimmer verlassen, seitdem ich auf der Reise war.

Vized. (leise) Da ist er ja.

Moll. Sie wird in ihrem Zimmer seyn, das weiß ich zu finden (er schleicht an das Kabinet und öffnet die Thüre) Ist Niemand hier?

Soph. (von innen) Wer ruft?

Moll. Man hat mich bis auf meine Stimme vergessen.

Soph. (kömmt an die Thüre) Wie lang sind Sie schon erwartet worden. (Sophie und Moll ins Kabinet ab)

Maj. (außer sich) Erwartet ist er worden?

Hauptm. Recht lange erwartet.

Maj. Mit Sehnsucht erwartet, die Damen schlafen ja, nicht wahr?

Hauptm. Eine Dame weiß immer zur rechten Zeit munter zu werden.

Maj. Ach! ich wache auch, ich wache auch: wir haben Beide lang genug von Glück und Treue geträumt.

Vizeb. (setzt sich) Es ist doch eine schöne Sache um das Träumen. (während dem Folgenden wird er immer schläfriger, und gegen das Ende der Szene schläft er ein.)

Hauptm. Und was ist es am Ende? Eine Kleinigkeit, die man nicht weiß.

Maj. Aber die weiß ich, die ganze Welt wird sie wissen, man wird mit Fingern auf mich zeigen.

Hauptm. Lieber Freund! wenn die Welt auf so etwas hinzeigte, sie müßte immer die Finger in der Luft haben.

Maj. Du hast leicht sprechen.

Hauptm. Meine Zukunft wird auch nicht glänzender seyn.

Maj. Ich kann meine Augen doch nicht zudrücken, wenn ich meine Schande sehe.

Hauptm. Hast Du sie denn gesehn?

Maj. Ist das nicht genug?

Hauptm. Sie war mir nicht entzückt genug über seine Rückkunft. So heißt sich die ruhige Freundschaft willkommen. Getrennte Liebe ist stürmischer im Augenblicke des Wiedersehns; man fliegt sich in die Arme.

Maj. Dazu wird es wohl auch gekommen seyn.

Hauptm. Ein Kuß verräth mehr, als ein ganzes Wörterbuch, und hat sie ihn geküßt?

Maj. Aber jetzt?

Hauptm. Wer kann das wissen?

Maj. Ich weiß es gewiß, ich muß hin —

Hauptm. Schäme Dich; die Welt lacht Dich aus.

Maj. Aber die lassen es nicht beim Lachen

bewenden. (er bleibt an der Thüre stehn) Stille! sie sprechen.

Hauptm. (ihm nach und hält ihn) Wer wird so neugierig seyn?

Maj. Das ist nicht ihre Stimme.

Hauptm. Nein! das ist die Kleine.

Maj. Die schläft ja, Hauptmann, die wird im Schlafe sprechen.

Hauptm. Der Ton wird immer leiser. (er drängt sich gegen die Thüre)

Maj. (hält ihn zurück) Wer wird so neugierig seyn?

Hauptm. Ich möchte doch gern wissen, was sie sich zu sagen haben?

Maj. So heißt sich die ruhige Freundschaft willkommen.

Hauptm. Das kann sie laut sagen, ich kann das Flüstern nicht leiden.

Maj. Wir müssen ruhig seyn, wir müssen uns munter stellen.

Hauptm. Ja, zehn Jahre nach der Hochzeit, das ist ein anderes. Was einem auch da

begegnen mag, das ist in der Ordnung der Natur; aber vor der Hochzeit, das gehört zu den außerordentlichen Dingen, die die Eigenliebe verwunden.

Maj. Die Weiber haben ein Bündniß gegen uns geschlossen.

Hauptm. Gott sei Dank, ich bin noch nicht gebunden.

Maj. Wir müssen der Gefahr gemeinschaftlich trotzen Hand in Hand, und die Wolke zieht an uns vorüber.

Hauptm. Die Gefahr nähert sich — man kömmt!

Maj. Wir müssen uns zurück ziehn.

Hauptm. Hand in Hand.

Maj. Wen es auch trifft, Geduld und Ruhe.

Hauptm. Amen! (**Sie ziehn sich Beide an die Hauptthüre zurück.**)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Sophie, Moll (zwei Lichter in der Hand)

Woll. Sie haben alle meine Briefe erhalten?

Soph. Alle.

Maj. (stößt den Hauptmann leise an) Briefe!

Hauptm. (leise) Geduld!

Soph. Jeder hinterließ einen lebhaften Eindruck.

Maj. (außer sich) Eindruck!

Hauptm. Ruhe!

Moll. (küßt ihre Hand) Wie kann ich Ihnen genug danken.

Hauptm. Jetzt ist es Zeit, daß Du gehst.

Soph. Wofür Dank? lieber Vetter!

Moll. Für Ihre Theilnahme, für Ihre Güte, für Ihr herzliches Vertrauen.

Hauptm. Jetzt ist es hohe Zeit.

Maj. O mein Gott!

Hauptm. (zieht ihn leise mit sich aus der Thüre) Wir können ja vor der Thüre auf den Ausgang warten. (Beide ab.)

Soph. Mir ist es, als — ob wir nicht allein wären.

Moll. Dort im Winkel liegt etwas. Ach da sitzt der schnarchende Vizedom.

Soph. Also leiser, Vetter! daß wir ihn nicht wecken. Nun — der Hauptmann ist hier, wie Sie wissen. Sein Betragen und er haben sich geändert: sie hat bei seinen Erzählungen gegähnt, er ist bei ihren Briefen eingeschlafen und Sie wissen, wenn die Liebe einmal schläfrig wird, so drückt sie die Augen auf immer zu.

Moll. In dem Schlafe entsteht der Traum meines Glücks. Hat sie von mir gesprochen?

Soph. Wenig — man scheut sich oft von dem Gegenstande zu sprechen, der uns gefährlich scheint.

Moll. Und ich spreche immer von ihr, um mit der Gefahr vertraut zu werden.

Soph. Sie haben gesehn, wie Sie empfangen wurden.

Moll. Etwas verlegen war sie doch. Sie drückte mir sonst unbefangner die Hand.

Soph. Ja, die Unbefangenheit ist entflohn.

Moll. Sie war so schüchtern, sie war so ängstlich.

Soph. Sie kämpfte mit sich selbst.

Moll. Ihre Augen hingen an der Erde.

Soph. Schmeichelt Ihnen ein Weib nicht mehr, das die Augen vor Ihnen niederschlägt, als wenn es sie sorglos zu Ihnen erhebt?

Moll. Ihre Briefe waren meistens so kalt. — Doch nein, ich muß billig seyn, sie erwärmten sich nach und nach um einige Grade. Sie war in den ersten Briefen immer meine ergebne Dienerinn. Das weiß Gott! Es war mir noch mit keinem Dienste so schlecht gedient. Endlich stand ihr Nahme allein auf dem Papier, aber er stand unten so allein, als ob er sich von der Freundschaft losgerissen hätte, die in ihren Briefen athmete. Auch

das muß sie gefühlt haben. Endlich stand: Ihre Freundinn Luise. Wie gern hätte ich die Freundschaft weggewischt, so wäre es meine Luise geworden; aber dabei blieb es. Die feindselige Freundinn stand wie ein Gespenst zwischen den beiden Worten, das meine heiße Liebe nicht beschwören konnte.

Soph. Vetter! Was hätte sie denn thun sollen, um Sie zu befriedigen?

Moll. O das will ich Ihnen sagen. Wer wahrhaft liebt, der verräth sich in jeder Kleinigkeit. Sie hätte zum Beispiel müssen — nein — das kann ich das erste Mal nicht fodern — aber — sie hätte sollen, — doch nein — das erlaubt die weibliche Sittsamkeit nicht, die man nie beleidigen muß; aber das hätte sie thun dürfen, sehn Sie, das hätte sie thun müssen, — wenn sie mich liebte — wenn ich es überlege, so geht das doch auch nicht, ich gestehe, es hätte einen widrigen Eindruck auf mich gemacht — aber kurz, sie hätte sich anders benehmen müssen, das ist gewiß.

Soph. Armer Moll. Sie sind ein unheilbarer Zweifler. Ihre ewigen Zweifel sind das Gift Ihrer Ruhe. (**Der Vizedom macht eine Bewegung**).

Moll. Ja, das ist das Gift, das ich immer bei mir trage, das ich mit mir auf die Reise nahm und das ich ungemildert zurückbringe.

Soph. Der Vizedom erwacht; lassen Sie uns einen Augenblick in den Garten gehn, dort sollen Sie von allem unterrichtet werden — bis dahin wird sie hier seyn. (**Beide durch die Gartenthüre ab.**)

Vized. Ich glaube, ich habe geschlafen und von Gift habe ich sprechen hören, das ist gewiß. (**schüttelt sich und springt auf**) Brr! Ich bin zur rechten Zeit munter geworden, bei der Verschwörung bin ich aufgewacht. (**Major und Hauptmann schleichen herein.**)

Maj. Dort gehn sie.

Hauptm. Im Mondscheine.

Maj. Lieber, lieber Vizedom, der Himmel hat Sie zur rechten Stunde hieher geschickt

und die Freundschaft hat Ihnen Ihre Rolle eingegeben.

Vized. Die Rolle spiele ich immer, wenn es dunkel wird.

Maj. Lieber Vizedom, Sie haben sie belauscht.

Vized. Ich? Ich war todt, wie eine Schwalbe im Winter.

Maj. Herr Vizedom! Schonung ist hier am unrechten Orte. Mein Unglück ist gewiß.

Vized. Herr, ich habe einen Schlaf, die Welt kann untergehn, bis ich aufwache; aber eins will ich Euch vertrauen. (er nimmt Beide unter den Arm und sieht sich ängstlich um.)

Maj. Fürchten Sie nichts, wir sind allein.

Vized. Wenn Euch Euer Leben lieb ist. —

Maj. Nun?

Hauptm. Nur geschwind!

Vized. So hütet Euch vor Gift!

Hauptm. Das wollen wir gewiß thun.

Maj. Was soll das?

Vized. Man hat viel von Gift gesprochen.

Hauptm. Oder geträumt.

Vized. Habe ich denn Ohren?

Hauptm. Wer wird das leugnen?

Vized. Von der Reise hat er es mitgebracht und sie hat sich darnach erkundigt. Puh! das verdammte Haus, es riecht nach Gift.

Maj. Wäre es möglich?

Hauptm. Du wirst doch klug seyn?

Vized. Daß Ihr Euch nicht untersteht, mich in den ersten vier Wochen einzuladen. Ich komme nicht, und nun will ich mich auch gleich empfehlen.

Maj. Nicht von der Stelle!

Vized. (außer sich) Meine Stunde hat geschlagen.

Maj. Es handelt sich hier von der Ruhe eines ehrlichen Mannes.

Vized. Was geht das mich an.

Maj. Warum die Ängstlichkeit?

Vized. Setzen Sie Sich in meine Lage.

Maj. In die Lage eines Freundes?

Vized. Ach was Freund! Ich habe eine Schnepfe am Feuer, die zu Kohlen brennt.

Maj. Haben Sie denn kein Gefühl für die Freundschaft?

Vized. Schlafen und Zuhören, das hat noch kein Mensch zu gleicher Zeit getrieben. Ich bin da gelegen, wie ein Maulwurf und wenn ich zwei Minuten schlafe, so laßt alle Kanonen auf den Wällen losbrennen, und nennt mich einen Schelm, wenn ich erwache, und eine Kanone flüstert doch nicht, wie ein Liebhaber. Ich muß fort! (schnell ab.)

Maj. Hauptmann! die Sache ist gewiß, ich glaube an die Giftgeschichte nicht.

Hauptm. Es fehlt nur noch, daß du daran glaubst.

Maj. Ach! es bleibt mir noch immer so viel zu glauben übrig und das ist schlimmer, als Gift — meine Ruhe ist auf immer verloren.

Hauptm. Lieber Freund! Ich weiß nun schon wenigstens zwölf Mal, daß Du sie verloren hast. Die Krankheit muß nicht so gefährlich seyn.

Maj. Und meine Ehre?

Hauptm. Wie oft hast Du einen Eingriff in die Ehre andrer Ehemänner gethan, und die wackern Leute sahen immer recht blühend dabei aus. Auch die Krankheit muß nicht tödtlich seyn.

Maj. Aber jetzt, grade jetzt nach einer Trennung von sechs Jahren. Das Unglück will, daß ich sie gerade jetzt so liebenswürdig finde.

Hauptm. Das ist nun freilich ein Unglück, das sie nicht vorher sehen konnte.

Maj. Ich bin außer mir, in dem Sturme gehe ich unter. Du mußt mir helfen! O versage mir jetzt Deine Hülfe nicht.

Hauptm. Gewiß nicht! Aber was kann ich thun?

Maj. Du mußt mit ihr sprechen.

Hauptm Recht gern! Was sage ich ihr denn?

Maj. Du sagst ihr, daß ich leide.

Hauptm. Sie wird antworten, daß sie gelitten hat.

Maj. Sage ihr — daß ich — daß ich sie

— zärtlich liebe. Ach Gott, nein! das sage ihr nicht; wenn das ein Mann zehn Jahre nach der Hochzeit sagt — es ist so lächerlich und sie lacht ohnehin so gern.

Hauptm. Ja, es wird eine recht lustige Unterredung werden.

Maj. Weißt Du was? Ich will ihr Herz auf die Probe stellen, ich will großmüthig scheinen.

Hauptm. Da wird sie gleich merken, daß Du Dich verstellst.

Maj. Du sagst ihr in meinem Namen; ich fühle, daß sie mich nicht liebt, daß sie mich nicht lieben kann, daß ich durch meine Kälte, meine Entfernung von ihr, durch meine Laune dieß verdient habe.

Hauptm. Sie wird sich über Deine Aufrichtigkeit freuen.

Maj. Daß ich fühle, daß ihr Herz mir nicht mehr gehört. Sie soll, sie kann — (fällt an seine Brust) sie soll sich losreißen von mir.

Hauptm. Bruder!

Maj. Sie soll dem andern gehören!

Hauptm. (zieht ihn auf die Seite — leise) Und wenn sie es annimmt.

Maj. Ja dann — dann — Gott weiß es! ich leugne alles, was Du gesagt hast.

Hauptm. Gehorsamer Diener! die Rolle ist allerliebst, ich werde so klug seyn, sie nicht zu spielen.

Maj. Nein, fürchte nichts, ich werde standhaft seyn. Ein Weib, das mir gezwungen folgt, beleidigt meinen Stolz. Du berührst diese Saite so leise, als möglich — hörst Du? so leise als möglich; aber ich muß Gewißheit haben. Still! man nähert sich. — Komm! der Mensch wird doch endlich ein Mal weggehn, und Du mußt den ersten Augenblick benutzen, in dem sie allein ist.

Hauptm. Ich will vor der Thüre Schildwache stehn. (im Abgehn) Weißt Du noch, wie ich in Turin Schildwache stand, als Du zwischen Himmel und Erde auf der Strickleiter schwebtest?

Maj. An was erinnerst Du mich jetzt?

Hauptm. Der Mann schlief so ruhig im Nebenzimmer.

Maj. Wie kann man schlafen, wenn man eine Frau hat?

Hauptm. Lieber Freund! der Mann war nicht glücklicher als Du, aber klüger war er gewiß. (Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Sophie und Moll, Beide aus der Gartenthüre, dann der Hauptmann.

Soph. Das Zimmer ist leer, bleiben Sie noch in dem Garten.

Moll. Aber finden Sie nicht, daß sie erstaunlich lange auf sich warten läßt.

Soph. Geduld bringt Rosen.

Moll. Aber die Erwartung steht immer auf Dornen.

Soph. Sie werden die Dornen schon an ihrer Hand vergessen und sie wird gleich bei Ihnen seyn. (Moll geht durch die Gartenthüre zu-

rück, Sophie gegen das Kabinet, der Hauptmann kömmt zur Hauptthüre herein.)

Hauptm. Gut, daß ich Sie finde.

Soph. Was wollen Sie denn jetzt?

Hauptm. Mich Ihnen empfehlen.

Soph. Ich empfehle mich auch. (will ab.)

Hauptm. (hält Sie) Sehn Sie mich doch erst an.

Soph. Nun?

Hauptm. Sie haben gefährliche Augen, das ist wahr.

Soph. Sie sind ja so artig geworden.

Hauptm. Und Sie sehn mich so unbefangen an.

Soph. Soll ich das nicht?

Hauptm. Unbefangenheit ist doch gerade die Lage nicht, in der Sie Sich befinden.

Soph. Ich bin neugierig, wie Sie das beweisen wollen.

Hauptm. (sieht sich lächelnd um) Gottlob! die Beweise sind in der Nähe. Sehn Sie, mein Bruder, das gute Geschöpf hat so gewisse

Ahndungen von Unglück und das muß ich ihm nachsagen, im Punkte der Ahndungen ist er immer sehr glücklich gewesen, sie sind immer richtig eingetroffen.

Soph. Was ahndet ihm denn?

Hauptm. Ja, die Sache läßt sich nicht so erklären. Im Wörterbuche steht es; aber es ist ein plumpes Wort, kurz er glaubt, daß ihm Ihr Herz nicht mehr gehört.

Soph. Beurtheilt er mich nach sich? Hat er seit acht Jahren die Rechte auf dieß Herz geltend gemacht?

Hauptm. Es ist ein verjährtes Recht, das ist gewiß; jeder Rechtsgelehrte wird Ihnen Recht geben; aber er ist nun ein Mal unglücklicherweise Soldat.

Soph. Sein erster Besuch gehörte seinem Wohnzimmer, dann kam er zu mir, er war kalt, wie bei unserm Abschiede.

Hauptm. Aber das Eis ist doch aufgethaut. Ihre Augen haben es erwärmt. Nun fährt unglücklicherweise ein Reisewagen durch

die Stadt; mein Bruder steht am Fenster, Sie stehn an dem Ihrigen — das Wagenfenster macht sich auf, das Ihrige auch — aus dem Wagenfenster winken zwei Hände, aus dem Ihrigen auch. Das ist eine handgreifliche Sprache, die jedes Kind versteht.

Soph. Sie haben sie doch nicht verstanden!

Hauptm. Von mir ist auch gar nicht die Rede; denn ich weiß mich in solchen Dingen zu fassen.

Soph. Sie würden Sich durch ein Unglück nicht beugen lassen?

Hauptm. Durch ein solches gewiß nicht. Jeder Mann von Verstand muß darauf gefaßt seyn, und ist er es nicht, desto schlimmer für ihn.

Soph. Lieber Schwager, es freut mich wirklich, daß Sie so denken, ich machte mir noch immer einige Vorwürfe.

Hauptm. Thun Sie das ja nicht; überlassen Sie das Ihrem Manne. Ich weiß alles zu entschuldigen; aber ich spreche im Namen Ihres Mannes, und der entschuldigt nichts.

Soph. Was läßt er mir denn sagen? Ich erwarte seine Beschuldigung sehr ruhig.

Hauptm. Es geht nichts über ein gutes Bewußtseyn; aber Sie wissen, die Eifersucht hat hundert Augen und hundert Ohren.

Soph. Das weiß ich nicht.

Hauptm. Nicht? Nun Sie werden den lieben Mann gar nicht mehr kennen, wie die beiden Dinge bey ihm zugenommen haben, und der Vetter hat einen Tritt, der das Haus erschüttert. Wenn der Argwohn auf allen seinen Ohren taub gewesen wäre, so hätte er ihn geweckt. Sie könnten ihm beiläufig wohl empfehlen, künftig etwas leiser aufzutreten.

Soph. Lieber Schwager, wir sind uns bisher immer fremd gewesen. Ihre Art zu leben war nicht die meinige; erlauben Sie, daß ich mich Ihnen nähere.

Hauptm. Sie sind sehr gütig.

Soph. Ja, ich liebe. Mein Vertrauen fängt mit dem Geständnisse meiner Schwäche an, mißbrauchen Sie es nicht.

Hauptm. (reicht ihr die Hand) Ich bin verschwiegen, wie das Grab.

Soph. Sie sollen den Gegenstand meiner Liebe kennen lernen, er ist hier im Hause.

Hauptm. Wo steckt er denn jetzt? (sieht sich neugierig um)

Soph. Sie sollen ihn sehn.

Hauptm. Es muß eine herrliche Bekanntschaft seyn.

Soph. Lieber Freund, nur über einen Punkt beruhigen Sie mich noch.

Hauptm. Bedürfen Sie das noch? Ich dächte, Sie wären schon über alle Punkte beruhigt.

Soph. Ein Mensch, der mich nahe angeht, wird dabei um seine Hoffnungen betrogen.

Hauptm. Das ist Bestimmung, wer kann den Finger der Vorsehung verrücken, wohin er deutet?

Soph. Er war so kalt, so unfreundlich.

Hauptm. Recht abscheulich, das ist wahr.

Soph. Er ist nicht geschaffen, ein Herz

glücklich zu machen, und nur an einem Herzen zu hängen.

Hauptm. Das habe ich ihm oft gesagt.

Soph. Und Sie müssen ihn gewiß kennen.

Hauptm. Wie mich selbst.

Soph. Gott vergelte es Ihnen, Sie haben mich ganz beruhigt.

Hauptm. Das hat so viele Mühe nicht gekostet. Aber liebe theure Frau! Sie sind allerliebst! Der verdammte Vetter ist doch ein glücklicher Mensch.

Soph. Ja, ich hoffe, er ist glücklich.

Hauptm. Aber wo ist denn der liebe Gegenstand Ihres Herzens? Ich muß ihn doch in der Nähe sehn.

Soph. Das sollen Sie auch, kommen Sie nur. Seine Gestalt wird Sie nicht sehr überraschen, er sieht dem Major sehr ähnlich.

Hauptm. Also in der Gestalt bleiben Sie Ihrem Manne doch treu? Das ist genug, mehr kann ein ehrlicher Mann nicht verlangen.

Soph. Kommen Sie nur.

Hauptm. Ja, führen Sie mich hin. (Sie gehn gegen die Hauptthüre, Luise aus der Nebenthüre bleibt verwundert stehn) Sie sind allerliebst! (küßt ihre Hand) Aber nur behutsam, der Major ist eifersüchtig, wie ein Tieger. — Wir wollen den Tieger schon zahm machen, kommen Sie nur. (Beide ab)

Sechster Auftritt.

Luise.

(tritt herein) Was ist das? Habe ich auch recht gehört? Nun kann ich mir sein Betragen erklären. — O abscheulich! abscheulich! — Der Zug verwischt vollends sein Bild aus meinem Herzen.

Siebenter Auftritt.

Luise, Major.

Maj. (schnell herein, sieht sich ängstlich um) Sind Sie ganz allein? Ich dachte meine Frau bei Ihnen zu finden.

Luise. Eben ging sie hinaus.

Maj. Ganz allein?

Luise. Nein!

Maj. Und das Nein sagen Sie so bedeutend. — Sehn Sie mich an! In dem Nein lag eine unglückliche Bedeutung. Sie wenden Sich weg. Sie wissen das Geheimniß.

Luise. Ich weiß nichts!

Maj. Das heißt, Sie wissen alles. Ihre Stimme zittert, ich kenne bereits mein Unglück, schonen Sie mich nicht!

Luise. Ich sah Sie blos weggehn.

Maj. Und ich sah ihn kommen. Hier standen sie, hier, wo ich stehe, gestand sie ihm, hier gestand er ihr. — Gott weiß, was alles hier geschehn ist! Aber ich bin bestimmt, wir haben keine Kinder, sie soll glücklich seyn mit dem Manne, den sie wählte.

Luise. Fühlen Sie, wie ich bebe, fühlen Sie, was ich leide.

Maj. Ach Sie sind gut, Sie sind theilnehmend, das weiß ich.

Luise. Mich hat er verrathen.

Maj. Sie auch?

Luise. Ich bin bestimmt. Es hat mich viel gekostet. Aber warnen Sie Sie noch ein Mal vor seinen Schwüren.

Maj. Ach Gott, das ist zu spät, sie schien ihm recht aufs Wort zu glauben.

Luise. Sie muß es ja wissen, wie schrecklich er mich betrog.

Maj. Sie sehn, das hält sie nicht ab.

Luise. Meine Rache ist beschlossen.

Maj. Was wollen Sie denn thun?

Luise. Ich kenne einen Mann, der mich zärtlich liebt, dem ich gut war, der nach und nach mein Freund wurde, und wenn er durch mich glücklich wird, und er unser Glück sieht, dann sollen die Vorwürfe, die ihn foltern, meine Rache seyn.

Maj. Das muß wahr seyn, es herrscht viel Entschlossenheit bei Ihrem Geschlechte: es darf ihnen nur ein Liebhaber untreu werden, so fol-

gen sie auf der Stelle nach — man kann sich nicht schneller bestimmen.

Luise. Verdient er Schonung?

Maj. Ach nein! ach nein! Wenn ich nur auch etwas hätte, mich zu bestimmen.

Luise. Entlarven Sie den Bösewicht.

Maj. Ich will ihn aufsuchen.

Luise. Sagen Sie ihm, daß ich ihn verachte, sagen Sie ihm das letzte Lebewohl dieses Herzens, das sich auf ewig von ihm losgerissen hat.

Maj. Ich will ihm sagen, daß er ein Schurke ist.

Luise. Herr —

Maj. Degen an Degen soll entscheiden, wem sie gehört.

Luise. Sind Sie von Sinnen? Denken Sie an Ihre Mutter, die Sie gemeinschaftlich liebten.

Maj. In meine Mutter war er auch verliebt?

Luise. Sie sind außer sich, Sie wissen nicht, was Sie sprechen.

Maj. Aber ich weiß, was ich thue. Jeder hat seine Art, sich zu rächen: meine Ehre hat keine Waffen, als meinen Degen, und die soll — die muß gerächt werden. (ab).

Luise. Warum beb' ich denn? Abscheulicher Mensch! Warum zittre ich bei der Strafe, die Dir droht? Nein! Nein! Mein Herz spricht nicht mehr für ihn, ich bin bestimmt.

Achter Auftritt.

Luise, Moll.

Moll. Endlich sind Sie allein!

Luise. (erschrocken) Herr — von — Moll!

Moll. Sie haben so lange auf Sich warten lassen.

Luise. Der Verzug hat Ihnen nicht geschadet.

Moll. Ich flog auf meiner Reise hieher, die Sehnsucht hängt sich, wie Blei, an jede Minute.

Luise. Moll! (sie reicht ihm mit einer heftigen Bewegung die Hand) Hier ist meine Hand!

Moll. (bleibt von ferne stehn) Luise! darf ich es glauben?

Luise. O zweifeln Sie nicht länger, der Entschluß war rasch, lassen Sie die That nicht langsam seyn.

Moll. O Gott! wie glücklich bin ich, und dieses Glück wird ewig währen.

Luise. (legt ihr Gesicht an seine Brust) Das sagt mir mein Herz.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Major.

Maj. (reißt die Thüre auf und schreit heftig) Halt! Halt!

Luise. Warum schreien Sie denn so?

Maj. Ach Sie sind es — aber —

Moll. Es freut mich, Sie kennen zu lernen.

Maj. Auf die Art mich auch; aber nun erkläre mir einer —

Luise. Das ist der Mann, der meinem Herzen die Ruhe wiedergab.

Maj. Aber den haben Sie ja erstaunlich schnell wieder zurückgebracht.

Moll. Sehn Sie es ungern, daß ich mich auf diese Art in Ihre Familie dränge?

Maj. Auf diese Art nicht im geringsten; aber Sie hatten da vorhin eine ganz andere Art angefangen, die mir weit weniger gefiel. Man muß verträglich seyn, Herr von Moll! Ich will vergeben und vergessen.

Moll. Ich wüßte doch nicht, was wir uns Beide zu vergeben hätten?

Maj. Nicht? Nun wir wollen das gut seyn lassen. Die Muhme wird wohl ein Mal Lust bekommen, sich zu rächen und ich will mich dann schon zur gehörigen Zeit einfinden, dann hebt sich das. Aber mein armer Bruder —

Luise. Haben Sie ihm gesagt, daß ich ihn verabscheue,

Maj. Was hat er denn gethan?

Luise. Das fragen Sie? Ich erkenne Sie nicht mehr; Sie — der Sie außer Sich waren.

Maj. Über meinen Bruder?

Luise. Über wen denn sonst? der Sie, der mich verrieth.

Maj. Mein Bruder? was ich für Entdeckungen in der Familie mache! Aber woher wissen Sie denn das?

Luise. Ach ich weiß nichts, als daß ich glücklich bin.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Sophie, der Hauptmann.

Soph. Kommen Sie nur, Sie sollen den Gegenstand kennen lernen.

Hauptm. Stille, da ist der Major.

Maj. Ah, ah, die weiß noch nichts davon.

Soph. (schlingt ihre Arme um den Major) Sehn Sie, Schwager, da ist der Mann, den ich liebe.

Hauptm. Das macht sie gut! (lacht)

Soph. Wilhelm! Du hast zehn Jahre dieß Herz verkannt, das nur für Dich schlug.

Maj. Sophie, ist es möglich?

Soph. (drückt ihn an sich) Nur in diesen Armen wohnt Dein Glück!

Hauptm. Da soll nun ein Dritter merken, daß sie ihn zum Besten hat. Ich muß ihr doch den Triumph ein wenig verderben. (laut) Da ist ja ein neuer Zuwachs der Gesellschaft.

Luise. Herr Hauptmann! dieser neue Zuwachs gehört mir an.

Hauptm. Das weiß ich, es ist ein Verwandter.

Luise. O so nahe, so innig verwandt, als wir Beide es uns nie waren. Wir treten morgen vereint —

Soph. An den Altar!

Hauptm. Was?

Soph. Lieber Schwager! Ich sagte es Ihnen ja, ein Mensch, der mich nahe angeht, wird um seine Hoffnungen betrogen.

Hauptm. Aber das war ja nicht ich?

Soph. Doch Herr Hauptmann! Das waren Sie. Sie haben mich selbst darüber beruhigt, ein solches Unglück kann Sie nicht beugen.

Hauptm. O nein, das wird es auch nicht!

Luise. Ein Mann, der über meinen Briefen einschläft, wird auch jetzt ruhig schlafen.

Hauptm. Das werde ich — das will ich. — Lieber Bruder! Wären wir doch einige Tage länger auf der Reise geblieben.

Maj. Du mußt Dich ruhig halten — Du mußt Dich munter stellen — ich bin auch noch nicht recht im Klaren. Ihr werdet mir das wohl noch weiter erklären; indessen ein Ehemann ist immer glücklich, wenn er über gewisse Dinge nur halben Aufschluß erhält.

Hauptm. (klopft Moll auf die Achseln) Und junger Mann! Nach einem Jahre wollen wir sehn, wer von uns Beiden über die Geschichte am meisten lacht.

Die
Kleinigkeiten.

Ein
Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Karl v. Wellen.

Amalie, seine Frau.

Luise v. Melde, seine Mündel.

Herr v. Liefen.

Erster Auftritt.

(Gemeinschaftliches Zimmer mit zwei Nebenthüren. Auf der einen Seite steht ein Stickrahmen, auf der andern ein Tisch, worauf einige Bücher liegen.)

Wellen sitzt an einem Tische und ordnet Papiere. Amalie kömmt herein und lehnt sich auf seinen Stuhl.

Aml. Ich habe Dich um eine Kleinigkeit bitten wollen.

Well. (dreht sich erschrocken um) Was?

Aml. Vor Deiner Frau erschrickst Du?

Well. Nein, so weit ist es noch nicht gekommen; aber ich glaubte, allein zu seyn. Du hast etwas gesagt?

Aml. Ich habe Dich um eine Kleinigkeit ersuchen wollen.

Well. (steht verdrießlich auf) So? Nun wundert mich der Schrecken nicht mehr. Du weißt, wie ich immer vor Deinen Kleinigkeiten erschrecke.

Aml. Ein Herr der Schöpfung, der vor vier Silben erschrickt.

Well. Liebes Kind! ich war eben beschäftigt, eine ganze Reihe Kleinigkeiten zusammen zu zählen. Rechnungen aus allen Enden von Europa für Kleinigkeiten, die man kaum bemerkt, und siehst Du, das macht in den zwei glücklichen Jahren unserer Ehe die kleine Summe von dreizehntausend Gulden.

Aml. Wer kann dafür, daß alles im Preise steigt?

Well. Aber wenn doch alles eine Kleinigkeit bleibt, wer merkt an dem Worte die gestiegenen Preise? Da steht ein Spitzenschleier, man kann das kleine Ding in eine Nußschale pressen, und die einzige Kleinigkeit hat tausend

Gulden gekostet. Das ist ein Sprachgebrauch, der uns zu Grunde richtet.

Aml. Lieber Freund! Du behandelst das Leben, wie die Schildkröte ihre Schalen, in denen sie eingewachsen ist, und die sie mühsam mit sich herumschleppt, ich wie eine Puppe, die man aus- und anzieht, und die uns in jedem Anzuge gefällt.

Well. Eben das aus- und anziehen! Ach, der Anzug ist aus so vielen Kleinigkeiten zusammengesetzt, daß das größte Vermögen endlich dadurch eine Kleinigkeit wird.

Aml. So weit soll es nicht kommen, lieber Freund! Die Rechnungen abgerechnet, hat Dir je sonst etwas einen Tag getrübt?

Well. Ganz recht! aber es kömmt auch gewöhnlich an jedem Tage eine Rechnung.

Aml. Das ist eine üble Eintheilung der Kaufleute, die alle auf ein Mal schicken könnten. Wir leben in der Welt, nicht wahr?

Well. Das läßt sich nicht läugnen.

Aml. So laß uns auch mit der Welt le-

ben. Man muß auf das eine oder das andere Verzicht thun.

Well. Liebes Kind! Ich habe gar nichts gegen die Welt. Sie hat viel Gutes; aber da, (zeigt auf die Rechnungen) das sind die herben Früchte, die sie trägt.

Aml. Das Süße schmeckt desto besser drauf, und darum habe ich Dir sagen wollen, daß übermorgen wieder ein Ball in unserer Nachbarschaft ist.

Well. Sind da wieder so viele Kleinigkeiten nöthig, als zu dem vor acht Tagen?

Aml. Deine Mündel muß die Welt kennen lernen.

Well. Auf einem Maskenballe? Es wird ihr ohnehin noch manche Maske im gewöhnlichen Leben vorgehalten werden. Soll sie die Welt vermummt kennen lernen?

Aml. Unter der Maske sind die Menschen aufrichtiger, als gewöhnlich. Auch hat ihr der vorige Ball gefallen —

Well. Das ist ja sehr glücklich.

Aml. Du mußt das Geheimniß wie das letzte Mal bewahren. — Wir werden dießmal Beide als Nymphen erscheinen.

Well. Als Nymphen? was mich die Mythologie schon für Summen kostet! Kannst Du denn nicht die Ariadne noch ein Mal vorstellen?

Aml. Wer wird zwei Mal nach einander in der nämlichen Maske erscheinen!

Well. Das Kleid hat mir erstaunlich gefallen.

Aml. Lieber Freund! nimm mir nicht übel, man bleibt seinem Manne zu Liebe zuweilen zu Hause, aber man geht sich selbst zu Liebe auf den Ball.

Well. Die Ariadne hat zweihundert fünfzig Gulden gekostet, wie hoch wird denn eine Nymphe kommen?

Aml. Das Ganze muß ätherisch seyn, eine Wolke ist das Kleid einer Nymphe.

Well. Wie hoch kommt denn so eine Wolke?

Aml. Für uns Beide kann sie auf dreihundert Gulden kommen.

Well. Dreihundert Gulden für eine einzige Wolke? Liebes Kind, wenigstens mußt Du mir versprechen, daß Du nie auf den Einfall kömmst, als Gewitter auf den Ball zu gehn. Wenn sich da mehrere Wolken zusammen ziehn, so gehn ein paar Dörfer darin zu Grunde. Aber das Mädchen kann doch noch ein Mal als Griechin erscheinen?

Aml. Nein, wir sind von gleicher Größe, wir sind von gleichen Gesinnungen, wir müssen übermorgen auch durchaus gleich gekleidet seyn.

Well. Was das in unsern Zeiten für eine theure Sache um ein par gleich gestimmte Seelen ist!

Aml. Genug, lieber Freund! Wir haben unsern Plan gemacht, und Du mußt so gut seyn, die Kleinigkeiten zu besorgen.

Well. Da haben wir wieder das verdammte Wort! Liebes Kind, die Wolken sollen noch heute aus der Stadt geholt werden; aber versprich mir nur, das Wort aus der deutschen

Sprache auszustreichen. Das Wort bringt mich in Verzweiflung.

Aml. Ich muß Dich daran gewöhnen, das Leben leichter zu behandeln. Übrigens, wenn die Kleider hübsch ausfallen, so sollst Du das Wort einen ganzen Tag lang nicht hören. Auf Wiedersehen! (ab.)

Zweiter Auftritt.

Wellen, dann Liefen.

Well. (sieht in die Papiere) Richtig, da steht die Ariadne mit zweihundert fünfzig Gulden. — Ja, du hast verdient, daß man dich hat auf dem Felsen sitzen lassen.

Lief. (tritt gähnend ein) Guten Morgen.

Well. Hast Du endlich ausgeschlafen?

Lief. Die Wege sind so halsbrechend, daß ich gestern Abend wie gerädert war, und dann muß man Dir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, Du hast vortrefflichen Champagner. Das ist die

wahre Lethe unsrer Zeit. Ich habe gestern Abend alle meine Grillen darin ersäuft.

Well. Du mußt viel Grillen gehabt haben?

Lief. Sie sind doch nicht alle verschwunden. Die Lethe ist verraucht und da erwachen sie wieder.

Well. Soll ich Dir von dem Grillengifte holen lassen?

Lief. Es ist noch zu früh, und Du kannst sie vielleicht noch besser vertreiben. Ich bin eigentlich hieher gekommen, um Rath bei Dir zu holen.

Well. Was willst Du denn, daß ich rathe?

Lief. Wir sind alte Jugendfreunde, wir können uns immer ein Geheimniß vertrauen, und Du bist hier in der Gegend bekannt — Du kannst vielleicht meinem Herzen auf die Spur helfen. Aufrichtig, ich glaube, ich bin wieder ein wenig verliebt.

Well. In wen?

Lief. Das ist es eben, was ich nicht weiß.

Well. Das ist eine hübsche Leidenschaft.

Lief. Eben deswegen muß ich erfahren, wer sie ist. Kein Mensch hat sie gekannt, und die Masken haben das Unangenehme, daß sie das Gesicht verbergen. Auf dem letzten Balle habe ich meine alte gute Freiheit wieder ein Mal verloren.

Well. Die wird sich wieder finden.

Lief. Das glaube ich selbst, wenn ich nur die Maske wieder finde. Zwar auf dem nächsten Balle soll sie mir als Nymphe erscheinen.

Well. Als — ?

Lief. Nymphe.

Well. Nymphe?

Lief. Richtig. Solche Augen hast du noch nie gesehen, und obwohl ihre Stimme verstellt war, so lag doch ein Zauber darin, der sich nicht erklären läßt.

Well. Wie war sie denn gekleidet?

Lief. Die Maske war nicht passend für sie; denn wer ihr ein Mal angehört, der kann sie nie wieder verlassen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Well. Hat sie denn schon Jemand verlassen?

Lief. Sie war als Ariadne auf dem Balle.

Well. Ari—

Lief. adne.

Well. Ariadne?

Lief. Ariadne!

Well. (dreht sich um, und singt heftig.)

Lief. Was ist denn dabei zu singen?

Well. Das ist nichts! — Ich übe mich überhaupt in der Musik. — Aber vergiß die Geschichte mit der Maske nicht.

Lief. Das werde ich in meinem Leben nicht. Du bist hier bekannt, Du mußt mir helfen, sie zu entdecken.

Well. Hat sie denn nichts gesagt, was sie verrathen könnte?

Lief. Wer kann einer Maske trauen? Zwar es wäre abscheulich, wenn ich gar nichts davon glauben sollte. Ihr Ton ward am Ende so herzlich.

Well. Herzlich?

Lief. So weich, so zärtlich. Jedes Wort schien aus ihrem Herzen zu kommen, um zu dem meinigen zu sprechen.

Well. (wendet sich weg, und singt.)

Lief. Bist du jetzt mit Deinen Uebungen ein Mal fertig?

Well. O ja. Nur weiter. Hat sie denn sonst nichts gesagt, das uns einiges Licht geben könnte?

Lief. Sie hat mir freilich von ihren häuslichen Umständen erzählt, die nicht die besten sind, wie sie sagt.

Well. Wirklich?

Lief. Sie hat einen eigensinnigen, geitzigen Drachen zum Mann.

Well. So?

Lief. Ein Mensch, der ihr jede Kleinigkeit versagt.

Well. Kleinigkeit? hat sie das Wort gesagt?

Lief. Soviel ich mich erinnere.

Well. (singt heftig.)

Lief. Heute gehn ja alle Musikorgane auf ein Mal bei Dir los. Kennst Du denn Niemand hier in der Gegend, der ungefähr in diesen Verhältnissen lebt?

Well. Ich besinne mich eben.

Lief. Siehst Du, ich bin eigentlich schon in Jemand ohne Maske verliebt. Aber Du kennst mich, man muß die Nebensachen darüber nicht aus den Augen verlieren. Wir beide waren immer bereit, wenn es darauf ankam, einen Geitzhals zu ärgern, der die Reitze seiner Frau wie seinen Geldkasten verschließt. Du mußt mir durchaus bei dem Abentheuer helfen.

Well. Natürlich. Wer hilft seinen Freunden nicht gern in der Noth?

Lief. Wenn wir sie nur entdecken, das Uebrige will ich schon richtig machen.

Well. Ja, davon bin ich überzeugt.

Lief. (lacht.) Stelle Dir nur die Freude vor, einen solchen Schatz aus den Klauen seines Drachen zu erlösen.

Well. (lacht gezwungen.) Es muß außerordentlich angenehm seyn.

Lief. Wie das Unthier sich ärgern wird.

Well. (singt heftig.)

Lief. Du hast jetzt Deine Singstunde, da ist nicht mit Dir zu sprechen. Also denke ein wenig nach. Das Abentheuer muß ich bestehen. Es muß Dir selbst Vergnügen machen. (im Abgehen.)

Well. Ja, ich bin entzückt.

Lief. (dreht sich um, und legt den Finger auf den Mund.) Aber Verschwiegenheit.

Well. Von mir erfährt gewiß kein Mensch eine Silbe.

Lief. Das Geheimniß ist der Reitz der Liebe. Also es bleibt unter uns.

Well. Das gebe Gott!

Lief. Denke nach! Es lohnt sich der Mühe! Du glaubst nicht, wie hübsch die Maske war. (ab.)

Well. Die Kleinigkeit? — Das Wort hat kein Mensch gesagt, als meine Ariadne. Das rechnet sie also auch unter die Kleinigkei-

ten? Ich hatte es ja immer geahnt, daß in dem verdammten Worte mein Unglück liegt.

Dritter Auftritt.

Wellen. Luise.

Luise. Guten Morgen, Herr Vormund!

Well. Du bist ja so heiter.

Luise. Ich freue mich immer einige Tage voraus auf einen Ball.

Well. Es ist wahr, es macht nichts so glücklich, als ein Ball. (nimmt sie bei der Hand.) Luise! Aufrichtigkeit ist das Eigenthum der Jugend.

Luise. Was wollen Sie denn wissen?

Well. Etwas, das ich auch aus Deinem Munde hören möchte.

Luise. Sie sind ja so feierlich.

Well. (sieht sie fest an.) Auf dem letzten Balle —

Luise. (erschrocken.) Ach, das wissen Sie?

Well. Ich weiß alles.

Luise. Es war unrecht, das weiß ich.

Well. (seufzt.) Ich auch.

Luise. Wo das Herz lauter spricht, als die Ueberlegung, da ist es leicht, weiter zu gehen, als man sich vorgenommen hatte.

Well. (bitter.) Es macht doch nichts so glücklich, als die Aufrichtigkeit.

Luise. Es geschah freilich ohne Ihr Vorwissen —

Well. (geht hastig auf und ab.) Wenn ich es nur gar nicht wüßte.

Luise. Im Grunde hat das Herz blos wiederholt, was sich die Augen schon seit zwei Monaten sagten.

Well. Wirklich? — seit zwei Monaten? da ist es ja ganz natürlich, daß es ein Mal sprechen mußte.

Luise. Sind sie böse?

Well. Ich? — o nein. — Wie kann man über so etwas böse werden. (heftig auf und ab.)

Luise. Sie wollen mir Ihren Unwillen

verbergen? was kann ich thun, um Sie zu besänftigen?

Well. (wendet sich schnell zu ihr und faßt ihre Hand.) Nein, an Dir hängt mein Herz wie immer. (küßt sie auf die Backen.) Du hast jetzt die erste Stelle in meinem Herzen. —

Amal. (ist hereingeschlichen, und legt ihre Hand auf seine Schulter.) Wirklich?

Luise. Es ist gut, daß Sie kommen, ich will an unserm Anzug arbeiten. (ab.)

Vierter Auftritt.

Amalie. Wellen.

Amal. Also solche Kleinigkeiten gefallen Ihnen doch?

Well. (mißt sie mit den Augen und sagt kalt) Ja!

Amal. Es freut mich doch, daß Du nach und nach Geschmack an Kleinigkeiten findest.

Well. (Setzt sich an den Tisch, und dreht ihr den Rücken.) Mich auch.

Amal. Die Kleine fängt an, recht hübsch zu werden.

Well. Recht hübsch.

Amal. Sie ist sehr groß für ihr Alter.

Well. Sehr groß.

Amal. Du willst vermuthlich als Echo auf dem nächsten Ball erscheinen?

Well. (sieht sie finster an.) Als — (dreht sich schnell wieder um.) Ich weiß selbst nicht mehr, wie ich erscheinen soll. (nimmt ein Buch vom Tische und blättert heftig darin.)

Amal. Ich werde mich auch beschäftigen müssen. (Setzt sich an den Stickrahmen und arbeitet.)

(Kleine Pause. Wellen dreht sich zu ihr, als ob er ihr etwas sagen wollte; sie sieht ihn an, er dreht sich heftig wieder um, als ob er seine Worte unterdrückte; sie arbeitet fort.)

Amal. Es ist heute sehr rauh.

Well. Abscheulich.

Amal. Der Herr v. Liefen hat ausreiten wollen.

Well. (dreht sich zu ihr) Er bleibt gewiß lieber zu Hause.

Amal. Ich habe gestern sehr ungern bemerkt, daß er den Champagner liebt.

Well. Jeder Mensch hat seine Fehler, man muß nachsichtig seyn.

Amal. Es wäre Schade um ihn. Es ist außerdem so ein vortrefflicher Mensch.

Well. (wirft das Buch heftig auf den Tisch und springt auf.) Sehr vortrefflich!

Amal. Der Geist der Unruhe ist ja heute in Dich gefahren.

Well. Es muß immer etwas seyn, was den Menschen belebt.

Amal. (bitter) Es ist auch ganz dazu gemacht, Jemand aus seiner schläfrigen Ruhe aufzuwecken.

Well. (heftig auf und ab) Das glaube ich selbst.

Amal. (heftig) Unbescheiden ist es doch, einem das selbst zu sagen.

Well. (bleibt vor ihr stehen, und mißt sie mit den Augen) Ja, es ist sehr unbescheiden.

Amal. Ich werde mich zu rächen wissen.

Well. Das glaub' ich. Es ist nichts süßer, als die Rache.

Amal. (steht hastig auf) Es ist abscheulich — so behandelt zu werden.

Well. Findest Du das selbst?

Amal. (setzt sich wieder, arbeitet und sagt kalt) Ich habe — Ihnen jetzt nichts mehr zu sagen.

Well. (ausbrechend) Aber ich!

Amal. Wirklich? Ich bin recht neugierig.

Well. Die Ruhe macht mich rasend. Die Unschuld kann nicht ruhiger an einer Weste sticken.

Amal. Sie haben wohl heute sehr unruhig geschlafen?

Well. Ich werde nie wieder schlafen.

Amal. Man muß nichts verschwören. Das ist ein Vorsatz, der Sie in der sechsten Nacht gewiß reuen wird.

Well. (holt tief Athem.) Ach, ich muß Luft haben.

Amal. Machen Sie ein Fenster auf, draussen ist erstaunlich viel Luft.

Well. (außer sich) Das ist zu arg. Die auf dem Felsen ist doch wenigstens verzweifelt, das ist eine, die mich zur Verzweiflung bringt. (ab)

Fünfter Auftritt.

Amalie.

(Sieht ihm nach) Der Mensch hat eine eiserne Stirne. Ich finde seine Lippen auf ihren Backen, und mir macht er Vorwürfe. Es kostet mich mehr Mühe, meinen Schmerz zu unterdrücken, als er glaubt. Aber verzweifeln — Nein, verzweifeln werde ich nicht, blos weil er es zu wünschen scheint.

Sechster Auftritt.

Amalie. Liesen.

Lies. Wenn man nicht bei Ihnen wäre, man könnte sich über das Wetter beklagen.

Amal. Man ist sehr glücklich, wenn man keine andere Klage hat.

Lies. (setzt sich zu ihr) Darf ich Sie denn mit meinen Klagen ein wenig unterhalten?

Amal. Wenn Sie das erleichtert, warum nicht!

Lies. Ich möchte Ihnen gern einen Theil meines Glücks zu danken haben.

Amal. Ich bin selbst nicht reich an Glück. Wie wollen Sie, daß ich welches gebe?

Lies. Sie wissen, das Schicksal des Menschen hängt von Kleinigkeiten ab. Vor zwei Monaten trieb mich ein Sturm in Ihr Haus, und seit der Zeit ist es immer ein wenig stürmisch in mir gewesen. Ich bin seit zwei Jahren Wittwer. Einer Raupe habe ich meine erste Frau zu danken. Ihnen möchte ich gern eine zweite verdanken.

Amal. Können Sie die zweite Wahl nicht wieder einem Insekte überlassen?

Lief. Nein. Raupen bringen kein Glück, das habe ich in drei kummervollen Jahren bewiesen.

Amal. Aber wie steht denn eine Raupe mit Ihrer Frau in Verbindung?

Lief. Ach die Geschichte ist sehr kurz, aber die Folgen davon sind mir entsetzlich lang vorgekommen! Es ist recht sonderbar, ich hatte fünf und zwanzig Jahre allen Eindrücken der Jugend und der Schönheit widerstanden, aber einer Raupe konnte ich nicht widerstehen.

Amal. Das ist wirklich sonderbar. Ich hätte widerstanden.

Lief. Hören Sie nur! Ich verlor mich in den finstersten Gängen eines Gartens, als auf ein Mal ein heftiger Schrei mich zu sich hinzog, und eine weiße Hand zitternd auf ein Halstuch zeigte, zwischen dem sich eine lange Raupe verlor.

Amal. Sie haben doch das Ungeheuer erlegt?

Lief. Meine Finger eilten ihm nach, aber

die Vorsehung hatte die geschwindeste Raupe in Deutschland auf ihr Halstuch geworfen, und ich holte sie erst ein, als sie nicht mehr auf dem Halstuch kroch. Die Dame lag ohnmächtig in meinen Armen. Das Gefühl des Kriechens und Suchens weckte nach und nach das Leben wieder in ihr. Sie stützte sich auf meinen Arm, ich brachte sie an ihren Wagen, zwey große blaue Augen ruhten dankbar auf mir, ich eilte zu ihr. Sie war hübsch, sie war reich, sie war jung, und in sechs Wochen war sie — meine Frau.

Amal. Eine Kleinigkeit bringt oft Glück.

Lief. Ach, ich habe mich noch oft an die Raupe erinnert. Wenn ich in der letzten Zeit in ihr Zimmer trat, so machte sie immer das nämliche Gesicht, wie damals, als die Raupe auf ihrem Halstuche kroch. Ich möchte gern ein freundliches Gesicht haben, und darum wende ich mich an Sie.

Amal. Ich weiß noch gar nicht, wer Ihnen ein freundliches Gesicht machen soll?

Lief. Das wissen Sie recht gut. Ich saß ihr noch gestern bei Tische gegenüber.

Amal. Ich erinnere mich, daß Sie sehr über Durst geklagt haben.

Lief. Alle Bilder der Gesellschaft spiegeln sich im Glase. Man trinkt den Gegenstand seiner Liebe noch in dem letzten Tropfen. Sollten Sie mich wirklich nicht errathen haben?

Amal. Sie hatten Hunger wie ein Mensch, der an keinen andern Gegenstand denkt.

Lief. Die wahre Leidenschaft zehrt gewaltig an dem Menschen, den sie foltert. Daran kann man sie gleich von der falschen unterscheiden, die sich nur von Thränen und Seufzern nährt. Das kann in die Länge nicht dauern.

Amal. Nach diesem Maaßstabe gemessen, müssen Sie eine erstaunliche Leidenschaft haben. Aber wer ist denn der Gegenstand Ihres Hungers?

Lief. Spotten Sie nur. Sie haben ja Alles gesehn.

Amal. Ich habe Ihnen gesagt, was ich gesehen habe.

Lief. Ich sage Ihnen ja, noch gestern Abend saß ich ihr gegenüber.

Amal. Das war ich.

Lief. Man kann nicht glücklicher sitzen; aber wenn ich dießmal sage, gegenüber, so meine ich seitwärts. Dem Gegenstande seiner Liebe sitzt man immer gegenüber, denn man dreht sich so lange, bis seine Augen den unsrigen begegnen.

Amal. Also, ich bin es nicht?

Lief. Wenn Sie es nicht ungütig nehmen, nein.

Amal. Ausser mir ist nur noch ein Gegenstand hier im Hause.

Lief. Jetzt sind Sie bei dem rechten Gegenstande.

Amal. Also der?

Lief. Nun, der —

Amal. Glauben Sie wirklich, daß er noch frei ist?

Lief. Glauben Sie es denn nicht?

Amal. (steht auf) Kein Mensch wünscht es mehr als ich.

Lief. (steht auch auf) Ihre Augen müssen gelogen haben, wie keine Augen in der Welt mehr lügen.

Amal. Haben die Ihnen etwas gesagt?

Lief. Wenn ich recht gelesen habe —

Amal. Das ist es eben. Gestern Abend muß Ihnen manches undeutlich vorgekommen seyn.

Lief. Aber seit zwei Monaten lese ich darin. Jeder Blick ist ein Buchstabe, den das Herz in Worte zusammen setzt.

Amal. Wie weit sind Sie denn in Ihren Zusammensetzungen gekommen?

Lief. Seit einiger Zeit werden die Buchstaben immer glühender. Die Augen sind der Spiegel der Seele, und ein Blick kann sein Feuer nur in dem Herzen schöpfen.

Amal. (geht gegen die Mittelthüre) Ich werde gleich sehen, ob Sie recht gelesen haben. Aber — aber —

Lief. Sie haben erstaunlich viel Bedenklichkeiten.

Amal. Ich kann meine Augen nicht zubinden.

Lief. Haben Sie denn auch etwas zusammen gesetzt?

Amal. Sie sind bei den Augen stehen geblieben, und ich habe sehr deutliche Buchstaben auf ihren Backen gefunden. Ich werde mir alle Mühe geben, und wenn Sie richtig gelesen haben, so ziehn Sie fort, fort von hier.

Lief. Warum wollen Sie mich denn gleich nach der Hochzeit aus dem Hause jagen?

Amal. Um Ihrer eigenen Ruhe willen.

Lief. Erklären Sie Sich nur deutlicher.

Amal. Nein, das ist schon zu viel, ich gehe jetzt.

Lief. Sie können sie nur so von weitem ausholen. Ich habe jetzt ohnehin so eine kleine —

Amal. Was haben Sie?

Lief. Nichts! Ich weiß selbst nicht, was ich habe. Sie haben mich mit Ihren Buchstaben so verwirrt gemacht.

Amal. Ich gehe gleich.

Lief. (küßt ihre Hand) Mein Schicksal liegt in Ihren Händen. Schönern Händen kann man es nicht übergeben. (Beide auf verschiedenen Seiten ab.)

Siebenter Auftritt.

Wellen, dann Liefen.

Well. (aus der Nebenthüre) Sie stecken wieder beisammen. Ja, ja, sie wird ihm eine Menge Kleinigkeiten zu sagen haben. Wenn das Weib ein Mal in die Kleinigkeiten kömmt, so kann sie nicht aufhören, aber Niemand bezahlt sie mit seiner Ruhe und seinem Gelde als ich.

Lief. (einen Brief in der Hand) Es ist gut, daß Du da bist; da habe ich einen Brief, der uns Aufklärung geben kann.

Well. Es ist ja heute kein Posttag.

Lief. Ein Bauernjunge stürzt athemlos mit dem Briefe die Treppe herauf, und eilt eben so schnell wieder hinab. Das ist von meiner Maske, die mich ausgekundschaftet hat. Die

Schrift scheint ein wenig verstellt zu seyn, aber Du kannst sie vielleicht doch erkennen.

Well. (sieht in den Brief) Was? (sieht noch näher, wendet sich heftig um und singt.)

Lief. Hast Du wieder den musikalischen Durchfall?

Well. (erschöpft) Weiter, lies nur weiter —

Lief. Ich habe noch gar nicht angefangen.

Well. So fange an. Ich bin recht begierig, was sie schreibt.

Lief. Ich auch. (liest) „Ihre Ariadne hat „mir aufgetragen, Ihnen zu schreiben. — Aufgetragen! das verstehst Du doch? Im Grunde schreibt sie selbst.

Well. Wer weiß das besser, als ich? Nur weiter.

Lief. (liest) „Sie sind in einem Hause, „wo Ihrem Herzen Gefahren drohen, und es „würde ihr weh thun, sich in Ihnen getäuscht „zu haben.

Well. (singt heftig.)

Lief. Das verdammte Singen! kannst Du

denn nicht zehn Worte hören, ohne einem guten Freunde die Ohren zu zerreißen?

Well. Nur weiter. Ich singe nur — wenn ich — fröhlich bin, und Du glaubst nicht, wie viel Vergnügen mir die Geschichte macht.

Lief. Das glaube ich. Aber unterbrich mich nicht immer mit der Tonleiter, oder Du kannst mir den Brief vorsingen.

Well. Nur weiter, ich singe nicht mehr.

Lief. (liest) „Getäuscht zu haben. Sie „wird ihr Versprechen halten, und Ihnen auf „dem nächsten Ball als Nymphe erscheinen, „und wenn Ihr Herz dem ihrigen wieder, wie „das letzte Mal antwortet —

Well. (sieht außer sich in den Brief) — Antwortet?

Lief. (zeigt auf die Stelle) Ja, da steht es, antwortet.

Well. (dreht sich heftig um, und pfeift.)

Lief. (hält die Hände vor den Ohren) Da ist wieder ein neuer Anfall? das ist gerade, als wenn eine Gemse neben einem Schildwache steht.

Well. Nur weiter, es ist noch nicht zu Ende.

Lief. Ich werde kein Narr seyn, weiter zu lesen, wenn Du mir nicht erlaubst, daß ich Dir auf dem Mund sitze, bis ich fertig bin.

Well. Ich will ganz ruhig seyn, ich bin nur auf das Ende begierig.

Lief. Es sind nur noch ein par Worte. (liest) „Dem ihrigen antwortet.

Well. (außer sich) Antwortet!

Lief. Pfeifst du wieder?

Well. Du siehst ja, daß ich ruhig bin.

Lief. (liest) „So werden Sie sie vielleicht „ohne Maske sehen." — Das ist alles.

Well. Es ist auch wahrhaftig genug.

Lief. Woher sie nur schon weiß, daß ich hier bin? Sie muß sich doch ein wenig um mich bekümmern. Das ist wirklich schmeichelhaft — meinst Du nicht?

Well. (heftig auf und ab) Ich bin ganz Deiner Meinung.

Lief. Nun, wenn es wahr ist, was sie mir gesagt hat. —

Well. Was denn?

Lief. Daß ihr Mann das geitzigste, häßlichste, eigensinnigste Geschöpf im ganzen Lande ist, so ist es wirklich eine wohlthätige Handlung, das Unternehmen auszuführen.

Well. Das wird den Mann erstaunlich freuen.

Lief. Ob es ihn freut oder nicht, das ist ganz einerlei. Wenn ich übrigens recht gehört habe, so scheint der Verstand des guten Mannes ein bischen beschränkt zu seyn.

Well. Hat sie das auch gesagt?

Lief. So eigentlich nicht; aber ich habe es doch verstanden.

Well. Also — dumm meinst Du?

Lief. Ganz recht, dumm.

Well. (singt heftig)

Lief. Ei so singe! Indeßen freut es mich, daß Du munter wirst.

Well. Wer wird in Deiner Gesellschaft nicht munter?

Lief. Es ist auch Zeit. Ich erkenne Dich gar nicht mehr. Für solche Angelegenheiten hast Du sonst immer weit mehr Sinn und Feuer gehabt.

Well. Du glaubst auch nicht, wie herzlich ich daran Antheil nehme.

Lief. Erinnerst Du Dich denn gar nicht, die Schrift irgendwo schon gesehen zu haben?

Well. Die Schrift — ist — verstellt —

Lief. Aber es ist doch hier und da ein Zug, den man erkennt.

Well. Ich habe ein sehr kurzes Gesicht.

Lief. (hält es ihm ganz nah vor die Augen.) Jetzt wirst Du es doch erkennen?

Well. (stößt es heftig zurück) Ich habe genug gesehen.

Lief. Sie schreibt allerliebst! und die kleine hübsche Hand, die das geschrieben hat, hat in der meinigen gezittert.

Well. Ich will — ich muß — ich darf —

ich will — jetzt ein wenig über die Schrift nachdenken, vielleicht besinne ich mich.

Lief. Ja, denke nach. Hier in der Gegend muß sie seyn, das ist natürlich. Du siehst, meine Ehre erfordert, daß ich das Abentheuer bestehe. Du sollst alles erfahren, so wie ich es zu Ende gebracht habe.

Well. Vergiß das ja nicht.

Lief. (lacht) Gewiß nicht. Kannst Du Dir etwas Lustigeres denken, als einen Geitzhals, dem man seinen Schatz aus den Klauen windet?

Well. Ja — das — das — das ist sehr lustig.

Lief. Du läßt mich heute auch immer allein lachen, das kann ich nicht leiden. Ich kann nicht allein trinken, und nicht allein lachen.

Well. Ich lache in der Stille.

Lief. So lache laut. (lacht) Du sollst auch Alles erfahren.

Well. (lacht gezwungen) Das ist sehr aufheiternd.

Lief. (lacht) Solche Kleinigkeiten erheitern das Leben.

Well. Die verdammte Kleinigkeit. (stürzt außer sich aus der Thüre.)

Achter Auftritt.

Liefen, dann Luise.

Lief. Was fehlt dem? er geht durch, wie ein losgelassener Tieger. Der Mensch ist nicht klug. Sonst hat er immer von der Sparsamkeit gesprochen, und kein Mensch hat ihm zugehört: — und jetzt ist er in ein Pfeifen und in ein Singen gekommen, woraus keine vernünftige Seele klug wird.

Luise (thut, als ob sie etwas suchte.)

Lief. (verneigt sich) Sie suchen etwas?

Luise. Ja, ich —

Lief. Wenn ich es nur dahin bringen könnte, daß ich Ihnen ein einziges Mal abginge.

Luise. Dahin werden Sie es wohl oft gebracht haben.

Lief. Bei Ihnen — wohl nie?

Luise. Wer sucht, der findet. Mich hat noch Niemand gesucht.

Lief. Da haben Sie in Ihrem Leben ein Mal eine große Unwahrheit gesagt.

Luise. (will gehen) Ich habe jetzt Geschäfte —

Lief. (hält sie) Hat man Ihnen denn nicht von einem kleinen Geschäfte gesagt, das Jemand die Güte hatte, für mich an Sie zu übernehmen?

Luise. Verzeihen Sie, ich mache nie Geschäfte.

Lief. Fangen Sie nur ein Mal an. Nur der erste Schritt ist schwer. Aber dann lassen Sie es mir zu Liebe auch beim ersten Schritt bewenden.

Luise. Ich verstehe Sie nicht.

Lief. Haben Sie mich denn seit zwei Monaten nie verstanden?

Luise. O ja. Sie haben zuweilen von

Ihrer Jagd und Ihren Pferden gesprochen. Aber ich jage und reite nicht.

Lief. Aber, schönes Fräulein, meine Worte und meine Blicke sind doch nicht lauter Hasen und Pferde gewesen.

Luise. Es ist wahr, von Büchern haben Sie auch gesprochen.

Lief. Was Ihnen mein Herz durch meine Augen sagte, steht in keinem Buche.

Luise. Haben Sie das sonst Niemanden gesagt?

Lief. Glauben Sie, daß man diese Sprache mit allen Menschen spricht?

Luise. Wenn auch nicht mit allen. Man macht drei, vier Ausnahmen unter den Menschen.

Lief. Ich will nach Siberien geschickt werden, wenn ich die Sprache noch ein Mal gesprochen habe.

Luise. Wenn man Sie nun beim Worte nähme! Sie würden den nächsten Winter erstaunlich frieren. Soll ich Ihrem Gedächtnisse ein wenig zu Hilfe kommen?

Lief. Es ist wirklich nöthig, wenn ich mich besinnen soll.

Luise. Sie wissen, eine Unpäßlichkeit hielt mich ab, auf dem letzten Ball zu erscheinen.

Lief. Das weiß ich. Wem haben Sie mehr gefehlt, als mir?

Luise. Wirklich? Man hat mir sehr genaue Nachrichten von diesem Balle geliefert. Sie sind einer Maske sehr eifrig gefolgt.

Lief. Man muß sich doch an Jemand anschließen. Wer nicht tanzt, wie ich, den jagt die Langeweile sonst in der nächsten halben Stunde fort.

Luise. Was hat Ihnen denn die Maske gesagt, das Sie so lange an sie gefesselt hat?

Lief. Aufrichtig gestanden, ich habe nicht recht Acht gegeben.

Luise. (sieht ihn scharf an) Nicht?

Lief. Sie hatte so eine scharfe krähende Stimme, die einem alle Gehörnerven durchschnitt.

Luise. Und doch haben Sie den ganzen Ball bei ihr ausgehalten?

Lief. Neugier und Langeweile, was thut der Mensch denen nicht zu Liebe?

Luise. Sie haben also im Grunde Langeweile gehabt?

Lief. Das weiß Gott! Sie wissen ja, was die Masken gewöhnlich sprechen, und wenn ich nicht sehr irre, so hatte diese noch das Unangenehme, daß ihre Worte mehr Eindruck auf die Nase, als auf das Ohr machten.

Luise. (hastig) Herr v. Liefen!

Lief. Bei der Untersuchung habe ich mich eben so lange aufgehalten.

Luise. Ihre Hand hat ja, wie man sagt, in der ihrigen gelegen.

Lief. Das kann wohl seyn. Man legt die Hand in der Zerstreuung oft, Gott weiß, wohin.

Luise. Man will sogar einen Händedruck bemerkt haben.

Lief. Ganz recht, den habe ich auch bemerkt. Sie hat Finger wie die jungen Eichen. Ein Absatz auf dem Fuße und ein solcher Hän-

dedruck sind ein par Erinnerungen, die sich in einigen Tagen nicht verlieren.

Luise. (schnell) Leben Sie wohl!

Lief. Ich habe noch keine Antwort.

Luise. Auf was?

Lief. Auf meine Anfrage über das kleine Geschäft.

Luise. Die Finger wie die Eichen, und die Stimme, die Ihre Ohren zerschnitt, werden Ihnen gewiß antworten.

Lief. Sehen Sie, wie dieser Umstand für mich spricht? Ein solcher Gegenstand konnte mich auf einem ganzen Balle festhalten, wie beständig werde ich erst an Ihrer Hand durch das Leben gehn!

Luise. Ich will Sie nicht auf die Probe stellen. Bedenken Sie, wie gefährlich mir schon die widerliche Stimme wurde. Ich habe nicht den Muth, so viel Gefahren zu trotzen. Leben Sie wohl. (ab)

Lief. Es ist doch sonderbar! Die Ballgeschichte weiß Jedermann. Indessen, es schadet

nicht, daß die es weiß. — Sie war eifersüchtig, das ist deutlich, und Eifersucht ist der Dorn an der Rose der Liebe. Wo ich die Dornen gefunden habe, da werde ich wohl auch die Blume finden.

Neunter Auftritt.

Wellen, Liefen.

Well. (tritt hastig herein.)

Lief. Hast du nachgedacht?

Well. Ich muß Dich bitten, mich jetzt einen Augenblick allein zu lassen. Ich habe hier mit Jemand zu sprechen, und was wir uns zu sagen haben, kann man nur unter vier Augen sagen.

Lief. Vergiß nur mein Anliegen nicht.

Well. Darauf kannst Du Dich verlassen. Aber jetzt bitte ich Dich, mich nur auf ein par Augenblicke zu verlassen.

Lief. Das versteht sich. Aber unter der Bedingung, daß Du mir nachher hilfst, meine Vermuthungen in Ordnung zu bringen.

Well. Eben deßwegen will ich mit Jemand sprechen.

Lief. Deßwegen? O Du alter treuer Gefährte meiner ehemaligen dummen Streiche! Du bist doch noch ein Freund, auf den man sich verlassen kann. Ich muß Dich umarmen.

Well. (wehrt ihn ab) Es ist schon gut.

Lief. Aber erkundige Dich recht genau — hörst Du?

Well. Ganz gewiß. Aber geh nur.

Lief. Auf der Stelle. Ich werde Dir die Gefälligkeit in meinem Leben nicht vergessen.

Well. Ich auch nicht.

Lief. Mache Deine Sachen gut, ich werde bald nachfragen. Auf Wiedersehen! (geht ab)

Well. Wie gern möchte ich noch zweifeln, wenn mir nur ein Zweifel übrig bliebe! Aber nein, es ist gewiß. Es war ihre Schrift. — Der Brief und sein Vertrauen — braucht es mehr, um mich zu überzeugen? Dieser Zustand muß enden. Mein Stolz ist gekränkt, und mein Herz blutet. Dieser Zustand darf nicht dauern.

Zehnter Auftritt.

Wellen. Amalie.

Amal. Du hast mich rufen lassen?

Well. Es thut mir leid, wenn ich Dich vielleicht in einem angenehmern Geschäfte unterbrochen habe. Aber ich fodere nur ein par Augenblicke.

Amal. Du bist ja sehr genügsam in Deinen Foderungen geworden.

Well. Man muß sich in der Welt in alle Lagen zu schicken wissen.

Amal. Ich bin begierig, was ich hier soll. Aber lieber Freund, ich muß Dich erinnern, daß ich noch einige Kleinigkeiten zu besorgen habe und daß es spät ist.

Well. Freilich! Die Unterredung mit dem Herrn von Liefen hat Dir vorhin sehr viel Zeit weggenommen.

Amal. Er hatte ein kleines Anliegen.

Well. Wirklich?

Amal. Er hat mir eine sehr muntere Geschichte von einer Raupe erzählt.

Well. Das Geschöpf, das dem ersten Menschen gefährlich wurde, war auch ein kriechendes Thier.

Amal. Lieber Freund, was willst Du denn eigentlich?

Well. Amalie, Du hast Recht. Es gibt Kleinigkeiten im Leben, die unser ganzes Schicksal bestimmen. Ein Augenblick ist eine Kleinigkeit, und ein Augenblick entscheidet oft Alles.

Amal. Es freut mich, daß Dich meine Grundsätze endlich überzeugen.

Well. Ja, wenn ich auch noch nicht überzeugt wäre (faßt sich) Amalie! die schöne, heitere Stimmung der ersten Monate unsrer Ehe hat sich leider nach und nach verloren.

Amal. (herzlich) Die wird sich wieder finden.

Well. Auf dem Wege, den wir jetzt gehn, schwerlich. Indessen jeder folgt der Neigung, die ihn führt. Sie spricht immer stärker als alles,

was die kalte Vernunft sagen kann. Ich werde mich also hüten, darüber nur ein Wort zu sagen.

Amal. Ich habe Dich noch immer nicht begriffen.

Well. Es ist doch nicht so schwer. Es kann Dir wenigstens nicht dunkel seyn, wenn es auch für jeden andern unverständlich wäre.

Amal. Du hältst der Neigung, die stärker ist, als die Vernunft, eine Lobrede?

Well. Nein, wahrhaftig nicht! Das ist zu viel gefordert, daß ich ihr noch eine Lobrede halten soll. Aber Du fühlst doch, wie schonend ich spreche?

Amal. O sehr schonend, fahre nur so fort. Sage mir alles! Ich bin auf alles gefaßt.

Well. Wir sind nun zwei Jahre verheirathet.

Amal. Du zählst ja sehr genau.

Well. Ich bin zuweilen verdrüßlich, das gibt dann einen Mißton, wo die Saiten gleich gestimmt seyn sollten, und wenn man zwei

Jahre lang immer an den nähmlichen verdrüßlichen Mann gebunden ist — ich glaube selbst, daß das am Ende langweilig werden muß.

Amal. (sehr bewegt) Nur weiter, weiter. Das Gift quillt so tropfenweise hervor.

Well. Verschiedne Neigungen sind wie ein Wegweiser mit verschiednen Armen; der eine zeigt hier, der andere dort hin. Amalie! wir sehen schon seit einiger Zeit an diesen Wegweiser hinauf, ohne den Muth zu haben, uns zu erklären.

Amal. (springt auf) Karl!

Well. (reicht ihr abgewandt und erschüttert die Hand) Lebe wohl!

Amal. Ist es möglich?

Well. Laß uns die Trennung uns nicht schwer machen.

Amal. Also dahin ist es gekommen? O so hat mein Gefühl mich nicht betrogen.

Well. Das Gefühl ist ein strenger Richter.

Amal. Gut, gut! Ich bin zu stolz, um Deinem Glücke im Wege zu stehen.

Well. Das habe ich mir gedacht. Es geht nichts über einen edeln Stolz, der sich zur rechten Zeit einfindet.

Amal. Soll ich um Liebe betteln?

Well. Gott bewahre! Es ist eine traurige Sache um Allmosen. Ich mag auch nicht davon leben.

Amal. Gut. Ich werde suchen, zu vergessen und wieder glücklich zu werden.

Well. Das glaube ich. (**Sie geht gegen die Thüre, er sieht sie unruhig von der Seite an, kleine Pause, dann ruft er erschrocken**) Amalie! (**dreht sich um, da er sieht, daß sie unter der Thüre steht, sagt er gefaßt**) Ach! Du bist noch da?

Amal. (**weich**) Rief mich Dein Herz zurück?

Well. (**hält die Hand vor die Augen, und winkt ihr mit der andern**) Nur kein Allmosen!

Amal. (**rasch**) Nein — nein — du bist frei. (**schnell ab**)

Well. (**außer sich**) Sie geht fort? —

Sie ist wirklich fort? O mein Gott! (geht in größter Bewegung auf und ab) Ich bin frei — frei? Die Freiheit ist der rasendste Zustand, den ich kenne.

Eilfter Auftritt.

Wellen. Liefen.

Lief. Wünsche mir Glück! ich bin meiner Ariadne auf der Spur.

Well. Halt! Gegen Dich bedarf ich keine Schonung mehr. Du sollst meiner Rache nicht entgehn.

Lief. Du hast sonderbare Worte zu Deiner Musik gewählt.

Well. Wie heißt ein Geschöpf, das mit kaltem Blute das Glück und den Frieden einer Ehe zerstört?

Lief. Bist Du toll geworden? Es steht Dir gut an, mir über den Punkt Vorwürfe zu machen. Ich bin Dein Schüler.

Well. Vielleicht gelingt es mir, Deinen Verbrechen ein Ziel zu setzen.

Lief. Höre, Schatz! das Pfeifen habe ich schon nicht verstanden, und jetzt verstehe ich Dich wieder nicht.

Well. Ich werde mich nicht zu Vorwürfen bei einem solchen Menschen erniedrigen.

Lief. (heftig) Bei einem solchen Menschen? Was ist das, ein solcher Mensch?

Well. Sehr wenig. Ein unbemerkter Wurm, der überall das Glück des Nächsten zernagt.

Lief. Ich fange an, Mitleid mit Dir zu haben.

Well. Mitleid? Das fehlt noch. Ich erwarte Dich in einer halben Stunde im Garten.

Lief. Ich werde aufwarten.

Well. (stampft auf den Boden) Mitleid! Du oder ich — einer von uns Beiden fällt.

Lief. Fällt? Die Geschichte fängt an, sich angenehm zu entwickeln.

Well. In einer halben Stunde —

Lief. Ich komme gewiß.

Well. Wir werden sehen, wer von uns Beiden Mitleid verdient? (hastig ab)

Zwölfter Auftritt.

Liesen.

Toll ist er, das ist richtig. Ich glaube, der größte Freundschaftsdienst wäre, wenn man ihn binden ließe. An dem rasenden Singen vorhin habe ich schon seinen Zustand gemerkt, denn so heulen nur die Verdammten und die Narren. Erscheinen muß ich. Man darf selbst einem tollen Hunde nicht aus dem Wege gehen, wenn die Ehre befiehlt, stehen zu bleiben. Aber das ist gewiß, wenn wir es Beide überleben, so laß ich ihn gleich nachher freundschaftlich in Ketten legen.

Drenzehnter Auftritt.

Liefen. Amalie.

Amal. (sieht herein) Wissen Sie nicht, wo der Herr von Wellen ist?

Lief. Kommen Sie nur näher, ich kann Ihnen sehr gute Nachrichten von ihm geben. Es gehen hübsche Dinge in Ihrem Hause vor.

Amal. Ich weiß alles.

Lief. Wirklich? Sie wissen also, daß mich der liebe Mann in der Raserei gefodert hat?

Amal. Sie?

Lief. Mich, wie Sie mich hier sehen.

Amal. Wie ist denn das Unglück entstanden?

Lief. Das lassen Sie Sich von ihm erklären; denn ich weiß es selbst nicht. Ich schleiche vorhin durch ein par dunkle Zimmer, und aus einem Kleiderschranke der Kleinen hängt die Schleppe meiner Ariadne heraus, ich ziehe an der Schleppe, und so kommt die ganze Ariadne nach und nach zum Vorschein.

Amal. Nun ja, sie war es. Es ist jetzt nicht mehr Zeit, den Scherz länger fortzusetzen.

Lief. Nun, ich war entzückt über meine Entdeckung — und ich stürze in das Zimmer, um sie Ihrem Manne mitzutheilen. Der macht ein Gesicht, wie der erste Engel, der aus dem Himmel gejagt wurde. Der Anfall wird immer stärker, und endigt sich endlich damit, daß ich in einer halben Stunde aus der Welt soll.

Amal. Großer Gott! wie weit kann die Leidenschaft den Menschen führen?

Lief. Das nennen Sie eine Leidenschaft, wenn man seine guten Freunde todt sticht?

Amal. Er wird zu spät aus seinem Irrthum erwachen.

Lief. Da haben Sie Recht, wenn er erst in einer Stunde zu sich kommt, so wird mich seine Vernunft wenig mehr unterhalten.

Amal. Ich habe Sie heute nicht umsonst gewarnt, als Sie mir Ihren Auftrag gaben.

Lief. Haben Sie denn damals schon gemerkt, daß er toll ist?

Amal. Haben Sie denn nicht gesehen, wie hart Sie an sein Herz griffen, als Sie ihm den Gegenstand seiner Liebe entreissen wollten?

Lief. Was?

Amal. Als ich heute hier eintrat, lag sein Mund auf ihren Backen.

Lief. Auf ihren Backen? und das Kind hat die Backen so recht geduldig hingehalten?

Amal. Nein, noch liebt sie blos den Vormund in ihm. Aber seine Leidenschaft steigt mit jeder Minute. Erst vor einigen Minuten hat er mir selbst den Vorschlag gemacht, uns zu trennen.

Lief. Nein! So weit soll es nicht kommen, und wenn es die letzte Handlung meines Lebens ist, so soll sie wenigstens diesen Dorn aus Ihrem Herzen ziehn. (geht gegen die Nebenthüre, aus der Luise tritt).

Vierzehnter Auftritt.

Luise. Vorige.

Luise. Wohin?

Lief. (ergreift schnell ihre Hand) Ariadne!

Luise. Woher wissen Sie denn —

Amal. Er weiß alles! Luise! du kannst zwei Glückliche machen, denn ich werde es durch ihn. (ab)

Luise. Herr von Liefen! halten Sie Sich die Ohren zu, Ihre Gehörnerven werden durchschnitten.

Lief. Ja, Sie können Ihre Stimme wunderlich verstellen. Aber wenn Sie mir nur jetzt mit ein par Worten sagen wollten, daß Sie mir gut sind.

Luise. Was wollen Sie mit ein par Worten, die mehr Eindruck auf den Geruch, als auf das Gehör machen?

Lief. Ich habe Ihnen ja gesagt, wenn ich mich nicht sehr irre, und Sie sehen, ich habe

mich erstaunlich geirrt. Ihre Hand zum Zeichen der Versöhnung.

Luise. Lassen Sie die jungen Eichen erst wachsen.

Lief. Wer wird es mit den Bildern so genau nehmen? Fräulein, wir haben keinen Augenblick mehr für den Scherz, die nächste Viertelstunde droht meinem Leben.

Luise. Ist das wieder eine Maskenunterhaltung?

Lief. Geben Sie Ihrer Freundinn ihre Ruhe mit der Hand zurück, die Sie mir geben. Sie sollen alles erfahren, mit der einzigen Bedingniß, wenn ich in einer Viertelstunde noch lebe.

Luise (ängstlich) Wenn Sie noch leben!

Lief. (nimmt ihre Hand) Darf ich diese Hand behalten?

Luise. Lieber, guter Liefen! welche Gefahr droht Ihnen denn?

Lief. Wie glücklich macht mich die Gefahr, die Sie mir giebt!

Luise. Fühlen Sie, wie ich bebe — fühlen Sie in diesem Zittern, wie gut ich Ihnen bin? reissen Sie mich aus meiner Angst —

Lief. Gott gebe, daß ich jetzt falle. Ich kann wenigstens den Trost mit aus der Welt nehmen, daß ich Ihnen bis an meinen Tod treu geblieben bin.

Fünfzehnter Auftritt.

Wellen. Vorige.

Well. (reißt die Thüre auf und bleibt erschrocken stehen) Was ist das? — Luise, nimm Dich in Acht, der Mensch verführt das ganze Haus.

Lief. (dreht sich kalt um) Ich werde gleich kommen.

Well. (eilt auf Luisen zu) Erst will ich meine Pflicht erfüllen.

Lief. (stößt ihn zurück) So lang ich noch lebe, will ich Dir wenigstens rathen, hiervon so entfernt, als möglich, zu bleiben.

Well. Mensch! bist Du von Sinnen?

Lief. Die Frage steht Dir gut an. Genug, ich vertheidige mein Eigenthum; denn seit einer halben Minute ist sie meine Braut.

Well. Braut?

Lief. Von dieser Ariadne trennt mich nur der Tod.

Well. Ari — adne?

Lief. Meine Maske auf dem letzten Balle, Herr Vormund.

Well. Das war ja meine Frau.

Lief. Wer?

Luise. Verzeihen Sie, das war ich. Wir haben die Masken verwechselt, um Sie irre zu führen, wenn Sie uns nachgekommen wären.

Lief. Jetzt kömmt Sinn in Deine Musik. (lacht) Ich habe mich doch gleich an die rechte Quelle um Nachrichten gewendet.

Well. (umarmt ihn heftig) Du gibst mir das Leben wieder.

Lief. (macht sich los) Gott bewahre, das ist wieder ein Anfall von Zärtlichkeit, der einem den Athem benimmt.

Well. (geht zu Luisen) Der Vormund willigt in Alles!

Lief. Das will ich Dir auch rathen.

Luise. O wir sind noch lang nicht so weit. —

Lief. Und ich denke, wir sind schon recht weit gekommen.

Luise. Mit der Ängstlichkeit ist auch die Zärtlichkeit verschwunden. Ich will Ihnen rathen, mir wieder Angst zu machen.

Lief. Vielleicht stürze ich mich gleich nach der Hochzeit ins Wasser.

Luise. (lacht) Das will ich abwarten.

Lief. Vor der Hochzeit wär' es ein dummer Streich.

Luise. Bis dahin leben Sie wohl!

Lief. (Ihr nach und faßt ihre Hand) Hand in Hand?

Luise. Sie sind sehr ungestümm!

Lief. Was mir die Angst gegeben hat, das soll die Liebe bewahren. (Beide ab)

Sechszehnter Auftritt.

Wellen. Amalie.

Well. (in heftiger Bewegung) Wo sie nur ist? ich muß sie nur aufsuchen, damit ich auf gute Art meine Freiheit wieder los werde. Ich will mich lieber auf eine Galeere schmieden lassen, als noch ein Mal frei zu werden.

Amal. (kommt freudig aus dem Nebenzimmer) Sie sind glücklich.

Well. (eilt schnell auf sie zu, und faßt ihre Hand) Und wir?

Amal. (droht mit dem Finger) Wir wollen vergeben und vergessen.

Well. (umarmt sie) Nur so kann ich glücklich seyn!

Amal. Siehst Du, lieber Freund, eine Kleinigkeit, eine Umarmung macht uns glücklich.

Die
Entdeckung.

Ein
Lustspiel in zwei Aufzügen.

Personen.

Petersen, ein reicher Kaufmann.
Luise, seine Tochter.
Margarethe Simon, seine Haushälterinn.
Drost.
Eduard Welton.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Petersen sitzt an einem Tische und schreibt, Drost im Reisekleide tritt ein.

Drost. Der alte Jakob Drost läßt sich empfehlen. (reicht Petersen den Brief)

Peters. (nimmt den Brief und steht auf) Mit wem hab ich denn die Ehre zu sprechen?

Drost. (setzt sich) Das steht in dem Briefe.

Peters. (befremdet) Sie kommen wohl weit her?

Drost. Das steht alles in dem Briefe.

Peters. Das soll mich doch wundern (liest den Brief für sich) Ei, ei, ei! junger Herr, Ihre Zimmer sind schon lange bereit. —

Drost. Gehorsamer Diener!

Peters. lächelnd) Und Ihre Braut ist bereit.

Drost. Mich zu nehmen?

Peters. Ja freilich.

Drost. (springt auf) Mein Herr Petersen! ist sie auch bereit — mich zu lieben?

Peters. Was sollte sie nicht? ein junger reicher Mann, wie Sie.

Drost. Zählt sie die Verdienste nach den Jahren oder nach dem Gelde?

Peters. Wie das, mein Herr Drost?

Drost. Die Jahre vergehn, das Geld macht nicht glücklich, und das Herz zählt und rechnet nicht, es wählt nur und fühlt. Sehn Sie, ich wollte, wir hätten uns kennen gelernt, wir hätten uns gewählt, und dann in Gottes Namen geheirathet. Aber so fängt die Ordnung von hinten an. Unsere Väter haben ge-

wählt, wir sollen heirathen, und mein Vater sagt freilich, die Liebe kömmt mit der Zeit.

Peters. Da hat der alte Herr Drost sehr recht.

Drost. Da hat der alte Herr Drost sehr unrecht. So manche Brautnacht wird das Grab der Liebe. Vor Zeiten standen die Todten zuweilen wieder auf — in unserm Jahrhunderte spuckt der Geist zuweilen noch über dem Grabe. Wenn nun nichts begraben würde, mein Herr Petersen! da wird ja nicht ein Mal eine Gespenstergeschichte daraus.

Peters. Wenn ich Sie nur verstünde!

Drost. Hören Sie doch ein Mal — das Töchterchen hat bereits die Kinderschuhe ausgetretten.

Peters. Ja wohl.

Drost. Sie hat Augen, vermuthlich schöne Augen —

Peters. Die hat sie ganz von ihrer seligen Mutter.

Drost. Das mag seyn. Sie hat ein Herz, vermuthlich ein fühlendes Herz.

Peters. Das hat sie ganz von mir.

Drost. Das muß ein empfindsames Geschöpf seyn.

Peters. Weiter, mein Herr Drost.

Drost. Und ein junges fühlendes Mädchen, mit schönen Augen, ist noch frei?

Peters. Ach, sie thut nichts ohne meine Erlaubniß.

Drost. So?

Peters. Es ist ein gutes Mädchen! Sie füttert ihren Papagei, streichelt ihren Mops, geht in die Kirche und zu Tische, und schläft beim Abendsegen ein.

Drost. Das liebe Geschöpf.

Peters. Und dann muß ich wissen, was im Hause vorgeht.

Drost. Liebe ist ein Räthsel in der Natur.

Peters. In meinem Hause nicht. Ich habe meine Augen überall, ich weiß um Alles.

Drost. Das weibliche Herz hat so viele Falten.

Peters. Nun Sie sollen Selbst sehen, Herr Drost! Sie sollen Sich Selbst überzeugen. Ich will Ihnen meine Tochter schicken.

Drost. Wir müssen freilich Bekanntschaft machen.

Peters. Sie werden ein gutes Mädchen finden.

Drost. Das glaub' ich.

Peters. Ganz mein Ebenbild.

Drost. Sie machen mich außerordentlich neugierig.

Peters. Gehorsamer Diener! Sie soll kommen. (lacht) Meine Haushaltung wird Ihnen gefallen. (ab)

Drost. Traue du den Mädchen, wenn sie ein Mal herangewachsen sind!

Zweiter Auftritt.

Drost. Haushälterinn.

Haush. (geht über die Bühne, sieht Drost, bleibt stehen, und verneigt sich) Ach, mein Herr!

Drost. (verlegen) Was zum Henker! (verneigt sich) Wen hab ich denn die Ehre zu sehen?

Haush. Die Haushälterinn Margarethe Simon, unterthänigst aufzuwarten.

Drost. Aha! — Verzeihen Sie! ich hielt Sie in der ersten Angst für etwas anders.

Haush. Wollen Sie gemeldet seyn?

Drost. Das geschieht in diesem Augenblicke schon.

Haush. Wollen Sie mit dem Herrn sprechen?

Drost. Das ist geschehen.

Haush. Oder mit der Tochter?

Drost. Das wird geschehen.

Haush. In der Küche sind sie beschäftigt, und der alte Tobias ist verschickt. Es kann Sie niemand melden, als ich.

Drost. Herr Petersen hat sich selbst die Mühe gegeben.

Haush. So? Ach, da sind Sie vielleicht der Herr, den wir erwarten?

Drost. Richtig. Die Erwartung ist erfüllt.

Haush. Da wird es ja bald feierlich hier im Hause zugehen. Ach! ich habe das Mädchen auf dem Arme getragen. Sie ist unter meinen Augen, durch Gottes und meine Hilfe, fromm und ehrbar herangewachsen.

Drost. Das muß ja ein wahres Bild der Frömmigkeit geworden seyn.

Haush. Ach! lieber Herr, wenn sie nur nicht Musik lernte!

Drost. Was lernt sie denn?

Haush. Daß es Gott erbarme, die Guitarre.

Drost. Nun, da kann sie Ihnen ja Bußlieder vorsingen, das muß Ihnen doch viele Freude machen.

Haush. Aber der Musikmeister, lieber Herr! — Nun, ich habe A. gesagt, ich will auch

B. sagen, unter uns; ich habe sie überrascht — die Guitarre lag zwischen ihnen, das ist wahr, aber sie waren so im sündlichen Anschauen vertieft, daß sie hören und sehen vergaßen. Lieber Herr! zum Heil der guten Seele lassen Sie es doch in die Ehepakten setzen, daß sie das Instrument in den Ofen wirft.

Drost. Ja, die Gewalt der Musik ist unwiderstehlich — Sie entlockt uns das verborgenste Geheimniß unserer Seele, besonders, wenn es dem lieben Nächsten schaden kann.

Haush. Ach! die Musik selbst ist gut.

Drost. Nicht wahr? ich habe Ihnen ihre gute Seite gezeigt.

Haush. Aber wir haben sonst noch so viele Pflichten im menschlichen Leben, und das Leben ist so kurz. —

Drost. (gähnt) Es giebt Augenblicke, wo es drückend lang wird.

Haush. Nun hab' ich die Gnade, mich zu empfehlen. Verzeihen Sie meine Freiheit.

Das Mädchen liegt mir am Herzen; denn die Unschuld ist eine zarte seltene Blume.

Drost. Und die Verläumdung ein Mehlthau, der ihre Blätter zerfrißt. — Gott gebe, daß Sie auf Ihrem Wege wenige, oder schon verwelkte Blumen finden. Ihr Diener! (Haushälterinn ab.)

Drost. Also das Töchterchen, das den Mops streichelt, den Papagei füttert, und in die Kirche geht — hat doch Musikstunden, zu denen das Herz den Text liefert? — Ich merke schon, ich werde viel Spaß in dem Hause erleben.

Dritter Auftritt.

Drost. Luise.

Luise. Sie sind Herr Drost?

Drost. Ja! Ich glaube, man hat mich für Sie aus Hamburg verschrieben.

Luise. So weit her? So ist mein Vater! Er hat ein entschiedenes Vorurtheil für das Ausland.

Drost. Sie hätten wohl in der Nähe etwas für Sich gefunden? das kann ich Ihnen nicht übel nehmen; jeder hat seinen Geschmack. Indessen erlauben Sie, daß ich mich setze, ich bin müde von der Reise. (setzt sich) Ich gebe Ihnen die nämliche Erlaubniß — wir sind ja halbe Eheleute! also ohne Umstände, setzen Sie Sich.

Luise. Sie sind außerordentlich gütig.

Drost. Nun, ich bin nicht schlimm. — Vielleicht bin ich zum Liebhaber verdorben, aber ich werde ein guter Ehemann. Ich habe einen Antheil Geduld mit auf die Welt gebracht, die mich manches Übel ertragen lehrt. Sie wollen Sich nicht setzen?

Luise. Wenn ich nun stehen will?

Drost. Wie Sie wollen. Aber ein Bischen Eigensinn ist es doch. Das freut mich, ich bin auch eigensinnig. Ich merke schon, wir simpathisiren!

Luise. Sie scheinen ein großer Philosoph in der Bequemlichkeit zu seyn.

Drost. O ja! ein weicher Lehnstuhl, ein gut besetzter Tisch und ein schönes Weib, das sind Hauptrubriken in meiner Philosophie. Glauben Sie mir, die beste ist diejenige, die uns glücklich macht, und ich befinde mich bei der meinigen außerordentlich wohl.

Luise. Also ein bequemes Leben findet man doch bei Ihnen?

Drost. Frei, ungezwungen und bequem. Man muß wenigstens die Ketten zu vergolden suchen, wenn man ihnen nicht entfliehen kann.

Luise. Das ist keine Lobrede für die Ehe.

Drost. Aber die schönste Leichenrede für die Liebe.

Luise. Haben Sie die schon begraben?

Drost. Ach sie gräbt sich meistens in der Ehe selbst ihr Grab. Ich bin offenherzig, wie Sie sehen. Offenheit fodert Zutrauen. — Wollen Sie mir Ihr Zutrauen schenken?

Luise. Gleich auf das erste Mal?

Drost. Warum denn nicht? Ich gebe mich, wie ich bin. Sie lernen mich in einer Stunde

besser kennen, als Sie Sich Selbst vielleicht in neunzehn Jahren kennen lernten — obwohl das eine sehr reizende Bekanntschaft seyn muß.

Luise. Mein Spiegel sagt mir, wie ich aussehe.

Drost. Der hat gut sprechen, das ist wohl der einzige Freund, der Ihnen jetzt noch die Wahrheit sagen darf?

Luise. Mein Herz sagt mir, wie ich bin.

Drost. Spricht das Orakel auch deutlich für Andere?

Luise. O ja!

Drost. Was sagt es denn?

Luise. Erstens sagt es mir, daß ich viele Launen habe —

Drost. Es spricht doch wahr!

Luise. Sehr wahr. Daß ich oft ohne Ursache böse bin —

Drost Recht. Wer wird auch nach der Ursache fragen, wenn man gerade Lust hat, böse zu seyn? —

Luise. Daß ich oft die ganze Welt ärgern möchte. —

Drost. Das gibt eine stürmische Ehe. Nur zu. Ich bin ein kühner Segler.

Luise. Daß ich flatterhaft bin.

Drost. (springt auf) Gerade wie ich. Das ist allerliebst! so viel liebenswürdige Eigenschaften muß meine Frau besitzen. Sagt Ihnen Ihr Herz denn nichts für mich?

Luise. Für Sie? Nein!

Drost. Wider mich?

Luise. Nein!

Drost. Also gar nichts?

Luise. Nun — ja! es sagt, zum Beispiel, daß Sie etwas unbescheiden sind.

Drost. Gottlob! Es fängt doch an, zu sprechen!

Luise. Es sagt, daß Sie ein Philosoph sind, der ihm nicht gefällt. —

Drost. Das ist ein Herz für den Ehestand: es macht keine Komplimente.

Luise. Und dann — Sie sagten ja, Offenheit fodert Zutrauen. —

Drost. Natürlich!

Luise. Nun denn — es wünscht, jetzt in der Einsamkeit über Sie nachdenken zu können.

Drost. Das heißt? Ich soll gehen?

Luise. Sie sind sehr glücklich im Errathen.

Drost. Ja, darin hab' ich meine Stärke. Ich habe also die Ehre, mich zu empfehlen.

Luise. Wir sind ja halbe Eheleute — ohne Umstände — Ich gebe Ihnen die Erlaubniß dazu.

Drost. Das wird die aufrichtigste Ehe in der Welt. Auf Wiedersehen. (ab)

Luise. (sieht ihm nach, kleine Pause) Jetzt bin ich bestimmt. Wenn die Liebe spricht, so hat die Überlegung keine Stimme mehr. Eduard, jetzt bin ich Dein!

Vierter Auftritt.

Luise. Welton, hernach Haushälterinn und Drost.

Welt. Da bring ich neue Musik. (sieht sich um) Sind wir allein? — warum so niedergeschlagen, Luise?

Luise. Ich bin entschlossen. Wir müssen fliehen.

Welt. Endlich, Luise, endlich wirst Du mein.

Luise. Ach, es ist ein Schritt, der mich viel kostet — die Liebe meines Vaters, vielleicht meinen guten Namen. (erschrickt) Nein, Eduard, nein! wir fliehen nicht.

Welt. Aber ich muß fort. In dieser Hölle getäuschter Hoffnungen darf ich nicht länger leben.

Luise. (sieht ihn gerührt an) Eduard!

Welt. Vielleicht drückt bald eine fremde Hand das verweinte Auge zu, das Liebe suchte, und dann Ruhe findet.

Luise. (schmiegt sich an ihn ängstlich) Eduard, wir fliehen.

Welt. Doch heute noch?

Luise. Heute oder nie. Morgen bin ich vielleicht schon dem Ehrgeize meines Vaters geopfert. Ich bin Braut, das weißt Du — mein Bräutigam ist gekommen.

Welt. (erschrocken) So laß uns fort.

Luise. Heute um zehn Uhr —

Welt. Bin ich vor Deiner Thüre, die Pferde sind bestellt, ein guter Freund nimmt uns auf. Aus diesem Zufluchtsorte schreiben wir Deinem Vater. Seine Arme und sein Herz werden sich seinem Kinde wieder öffnen.

Luise. Und wir werden glücklich, nicht wahr? Aber wenn er mich verstößt. —

Welt. So bleibst Du in meinen Armen, bis ihn die Zeit versöhnt.

Luise. Und meinen guten Namen —

Welt. Schützt die Liebe.

Luise. Und das gebrochne Herz meines Vaters. —

Welt. Heilt das Wiederfinden der Tochter.

Luise. (sieht ihn bedächtig an) Ich glaube Dir — ich will Dir glauben. (fällt in seine Arme) Ach, in Deinen Armen bin ich so glücklich.

Drost. (stößt die Haushälterinn herein) Sie hören ja in der Stube besser, als vor der Thüre. (Luise schreit und springt in ein Nebenzimmer. Welton steht verlegen da)

Haush. (schlägt jammernd in die Hände) Ach mein Herr Petersen! Sie liegt ihm in den Armen. (schnell ab)

Drost. Es thut mir leid, daß ich so unhöflich war, Sie zu stören. Aber der Hausdrache hatte sein Ohr an dem Schlüsselloche.

Welt. Seh ich recht? — Drost!

Drost. Da kömmt mir ja ein bekanntes Gesicht unter der Perücke entgegen.

Welt. Kennst Du Eduard Welton nicht mehr?

Drost. Laß Dich umarmen! Wie kommst Du zu der Mummerei? denn in dem Rocke ver-

ließ ich Dich nicht, und mit diesen Haaren kamst Du nicht auf die Welt.

Welt. Ach, die Liebe hat meinen Rock, meine Haare und mein Leben entstellt. In diesem Aufzuge schleiche ich unerkannt an der Wachsamkeit des Vaters vorbei.

Drost. Und in das Herz der Tochter? Nun, mit Deiner Gestalt darfst Du öffentlich werben?

Welt. Aber nicht mit meinem Vermögen. Ein kleines Gut hier in der Nähe ist alles, was ich besitze, und ich bin gewiß, daß sie mir der Vater versagt. Auf der Heerstraße des Glücks und des Anstandes konnte ich ihre Hand nicht erhalten, und ich näherte mich auf den Umwegen der List ihrem Herzen.

Drost. Brav, Welton, ich sehe, wir giengen doch nicht umsonst zusammen in die Schule.

Welt. Ich sah das Mädchen, sie gefiel mir. Aber sie hatte keine Bekanntschaft, und sie gieng mit keinem Menschen um. Nur dem lieben Gott machte sie täglich in der Kirche regelmäßig

ihren Besuch, und ich pflanzte mich ihrem Betstuhle gegenüber. Unsere Augen sprachen und verstanden sich, wir schrieben uns, unter dieser Verkleidung kam ich in das Haus — und das übrige hast Du gesehen!

Drost. Du bist doch noch ein Freund, der seinen Freunden Ehre macht. Aber das Mädchen ist allerliebst. Sie hat Neunzehn Jahre, war noch nicht in der Welt, und hat mich und ihren Vater zum besten. (lacht) Was eine gute Anlage nicht thut!

Welton. Dich hat sie zum besten?

Drost. Freylich — ich spreche vorhin mit ihr.

Welton. Was hast Du denn bei dem Mädchen zu thun?

Drost. Ich? Ach es ist nicht der Mühe werth, davon zu sprechen — ich soll sie heirathen.

Welton. Du?

Drost. Nun ja, ich.

Welton. Die Tochter hier im Hause?

Drost. Die nämliche.

Welton. Das Mädchen, das ich anbete —

Drost. Ja, mit der Eigenschaft wurde sie

mir nicht empfohlen. Indessen ich sehe schon, daß ich abziehen muß. Aber ich fange an, Dich zu beneiden, das Mädchen ist allerliebst — nun höre, Welton! Ich trete Dir sie ab.

Welton. (dankend) Drost!

Drost. Damit ist noch nichts gethan. Der Vater willigt nicht ein, und er muß um seine Einwilligung betrogen werden. Ich weiß noch nicht recht, wie? — Aber betrogen muß er werden, das ist gewiß. Und da muß ich bitten, mir dieß Geschäft ganz allein zu überlassen.

Welton. Drost! Zutrauen fodert Zutrauen. Ich vertraue mich Dir ganz. —

Drost. Hast Du vielleicht schon einen Plan gemacht?

Welton. Sie wußte Deinen Nahmen nicht; ihr Vater hatte ihr blos gesagt, daß sie Braut sei. Man erwartete Dich alle Tage. Die Verzweiflung lieh uns ihren Rath; wir beschlossen, zu fliehen.

Drost. Ihr wollt entfliehen? das ist allerliebst! Nun höre. (sinnt nach) Da fällt mir

etwas ein — so wahr ich lebe — das geht — Wann wollt ihr fort?

Welton. Noch heute. Hier hast Du einen Brief, den ich ihr geben wollte, wenn wir uns nicht allein sprechen könnten, er sagt Dir alles.

Drost. (nimmt ihn) Und Du versprichst, ganz meiner Anweisung zu folgen?

Welton. Ganz.

Drost. Nun so sei gegen Abend auf meinem Zimmer. Und nun hast Du Zeit, Dich zu entfernen, sonst bellt die Alte den schlafenden Argus munter.

Welt. Mein Glück liegt in Deiner Hand.

Drost. Sei unbesorgt, ich halte es fest. (er sieht zur Thüre hinaus) Aber nun gehe, der Weg ist frei.

Welton. Um acht Uhr bin ich bei Dir. (ab)

Fünfter Auftritt.

Luise (aus dem Nebenzimmer). Drost.

Luise. (beschämt) Herr Drost!

Drost. Ah! Sie sind hier?

Luise. Ich glaube, Sie sind ein edler Mann.

Drost. (lächelnd) Dieß Mal spricht Ihr Herz nicht.

Luise. Können Sie ein Mädchen unglücklich machen?

Drost. (schüttelt ihre Hand treuherzig) Nein!

Luise. Das Geständniß meiner Liebe. —

Drost. Haben die Augen meinen Ohren erspart. — Ich weiß alles.

Luise. Ich bin unglücklich. — Was wollen Sie thun?

Drost. Sie glücklich machen.

Luise. Wie so?

Drost. Hier sind zwei Wege. Entweder Sie heirathen mich —

Luise. Nein, nein, nein!

Drost. Das ist wahr, Sie sind die Aufrichtigkeit selbst. Nun so gehen wir den andern Weg.

Luise. Den andern, Herr Drost, den andern!

Drost. Der führt gerade zu dem Ohre Ihres Vaters. Ich entdecke ihm die ganze Geschichte.

Luise. (schnell) Das nennen Sie, mir helfen?

Drost. Natürlich! Erstens ist es billig, daß der Vater weiß, was in seinem Hause vorgeht —

Luise. (schnell) Zweitens sind Sie nicht klug. —

Drost. Nun kommen Sie wieder in Ihre natürliche Laune.

Luise. Drittens sind Sie ein abscheulicher Mensch ohne Grundsätze und ohne Liebe.

Drost. Sehn Sie, nun spricht Ihr Herz.

Luise. (heftig) Und wissen Sie was, mein Herr? Ich soll Sie nehmen, aber ich nehme Sie nicht, und wenn man mich vor den Altar schleppt, so ruf ich: nein! oder ich laufe in die weite Welt, um nur Ihnen zu entlaufen. (schnell ab).

Drost. Die kleine Hexe fährt im Sturm davon. Das war eine kleine Strafe für das, daß sie mir so mitzuspielen dachte. Aber laßt doch sehen, was schreibt denn Freund Welton. (er zieht den Brief aus der Tasche und liest ihn für sich) Das taugt gerade in meinen Plan — (denkt nach) richtig — es geht.

Sechster Auftritt.

Petersen. Drost.

Peters. Nun! haben Sie mit ihr gesprochen?

Drost. Ja wohl!

Peters. Sind Sie schon einig?

Drost. Im Grunde ganz einig. Aber Herr Petersen, es giebt Geheimnisse in Ihrem Hause, die Sie doch nicht wissen.

Peters. He, he, he! Was wüßte ich denn nicht?

Drost. Da ist, zum Beispiel, Ihre Tochter. —

Peters. Soll ich rathen?

Drost. Nun, die ist —

Peters. Was denn?

Drost. Verliebt.

Peters. (lacht) Vermuthlich in Sie?

Drost. Sehn Sie, daß Sie schlecht rathen. (zieht den Brief aus der Tasche) Sie wechselt Briefe. —

Peters. (lacht) Mit ihrer Tante, das weiß ich.

Drost. Da haben Sie wieder schlecht gerathen. Mit Leuten, die gar nicht zu Ihrer Verwandtschaft gehören.

Peters. (verwundert) Meine Tochter!

Drost. Hören Sie nur — (liest) „Liebe Luise"

Peters. Das ist an sie.

Drost. Ganz recht. — (liest) „Die Pfer„de sind bestellt, bald sind wir glücklich."

Peters. Was haben denn die Pferde mit ihrem Glücke zu thun?

Drost. Das werden Sie schon hören. —

(liest) „Um zehn Uhr bin ich vor Deiner Thü„re, ich klopfe, Du öffnest und folgst mir."

Peters. (reißt ihm den Brief aus der Hand) Das ist an meine Tochter?

Drost. Ja freilich. (nimmt den Brief wieder und liest) „Dein Bräutigam wird mit jeder „Minute erwartet." —

Peters. Das ist richtig.

Drost. (liest) „Vermuthlich ein Mensch, „der geist- und herzlos Dir ein Vermögen an„bietet, das er nicht zu genießen versteht" (verneigt sich) Wohl zu bemerken, das bin ich.

Peters. He, he, he! Er schreibt nicht übel der Patron.

Drost. (liest) „Dein Vater" Nun kömmt die Reihe an Sie.

Peters. Lassen Sie doch hören. —

Drost. (liest) „Dein Vater vergißt über „seinem Rechenbuche Herz und Gefühl"

Peters. Was? das schreibt er? (reißt ihm den Brief weg und liest für sich)

Drost. He, he, he! Er schreibt nicht übel der Patron.

Peters. Ey was! ich will ihn schreiben lehren. Wie sind Sie denn zu dem verdammten Briefe gekommen?

Drost. Auf die natürlichste Art von der Welt. — Ich trete vorhin mit Ihrer Haushälterinn in das Zimmer, und da liegt sie dem Briefsteller in den Armen.

Peters. Herr — haben Sie auch recht gesehen?

Drost. Ja freilich! Das Mädchen springt in ein Nebenzimmer, und ich gehe dem Nebenbuhler zu Liebe — da ist es — mein Herr Petersen, das hätten Sie wieder nicht errathen — da ist es der Musikmeister, der mir alles gesteht und das Briefchen überreicht.

Peters. (wild) Ich will gleich nach der Polizei schicken.

Drost. Das machen Sie gut. Sie plaudern mein Geheimniß in allen vier Welttheilen aus.

Peters. Ach was Geheimniß! — Sie soll in ein Kloster, und er kann unter einem Regimente musiciren.

Drost. Wenn Sie gelassen wären, so ließe sich das alles friedlich abthun.

Peters. Wer kann da gelassen bleiben?

Drost. Ihre Anzeige bei der Polizei ist ein Geständniß Ihrer Nachsicht und Ihrer Schwäche.

Peters. So reden Sie, Herr Bräutigam, reden Sie.

Drost. Nun sehen Sie, um zehn Uhr ist es dunkel.

Peters. Ist das Ihr ganzer Trost?

Drost. Hören Sie weiter. Man giebt acht, daß der Liebhaber heute nicht mehr kömmt.

Peters. Er soll nur kommen.

Drost. Sie verderben alles durch Ihre Hitze. Er weiß, daß er verrathen ist, und kömmt gewiß nicht. Auf jeden Fall findet er die Hausthüre verschlossen, und das Mädchen, wenn sie eingewilligt hat, erwartet ihn doch.

Peters. Unter meinen Augen sich zu verlieben, ohne meine Erlaubniß, Herr Drost! Wenn das die Welt erfährt, ich schäme mich zu erscheinen.

Drost. Warten Sie doch. Wir wissen das Zeichen: um zehn Uhr wird an ihrer Thür geklopft, und ich klopfe.

Peters. Sie klopfen?

Drost. In einen Mantel gehüllt erkennt sie mich nicht. Wir entfliehen. Sie erkennt mich endlich, ein beschämtes Mädchen sinkt in meine Arme und ich erhalte eine dankbare Frau.

Peters. Ja — ja — ja! Da wird das Aufsehen vermieden.

Drost. Und Sie lassen sie entführen, Herr Petersen. Sie haben das Geheimniß in ihren Händen, Sie lenken das Ganze.

Peters. (fröhlich) Ich leite das Ganze — das ist auch wahr.

Drost. Ihre Tochter riß die Liebe hin. Ihre Wachsamkeit hält sie vom Verderben zu-

rück. Wie Sie den Faden ziehen, so muß sich die Maschine bewegen.

Peters. Wie ich den Faden ziehe! Das ist allerliebst! die wird sich wundern, daß ich so um alles weiß, und wenn das die Leute erfahren, die werden erstaunen, daß ich doch hinter alles komme. — Theurester Freund, nun ist mir's beinahe lieb, daß das Mädchen dumme Streiche macht.

Drost. Das ist wahr, Herr Petersen! Man darf Ihnen nur einen Plan vorlegen, der Klugheit und Scharfsinn erfordert, so sehen Sie ihn in der ersten Minute durch.

Peters. Das macht die Übung, lieber Freund! — ich leite alles hier im Hause. — Aber der Musikmeister!

Drost. Bst! Sie müssen Sich nichts merken lassen.

Peters. Aber mich in meinem Hause zu hintergehen! Mich zu hintergehen! Sie wissen, das will viel sagen, Herr Drost, ich habe meine Augen überall.

Drost. Dafür bringen Sie ihn um das

Mädchen. Sie führen Ihre Tochter in meine Arme. Sie sind der Schöpfer Ihres eigenen Triumphs.

Peters. Ja — ja, ich führe sie Ihnen in die Arme. —

Drost. Nun will ich Anstalt machen, daß alle Verbindung mit dem Musikmeister abgeschnitten wird, und hören Sie, Ihre Haushälterinn hatte vorher das Ohr an der Thüre — die wird vermuthlich kommen, und Ihnen ein Geheimniß erzählen wollen — da können Sie ihr gerade unter die Nase lachen.

Peters. Die, mir ein Geheimniß? da will das Ey der Henne predigen!

Drost. Nun muß ich fort. Nur hübsch standhaft auf Ihren Posten —

Peters. Sorgen Sie nicht, da bin ich in meiner Sphäre.

Drost. Und Sich nichts gegen Ihre Tochter merken lassen, sonst ist die ganze Freude verdorben. (ab)

Peters. Die wird sich wundern, die wird

sich wundern! Aber ich begreife nicht, wo ich meine Augen hatte. Wenn mein Freund Drost nicht kam, so war ich doch häßlich betrogen. Nun, von heute an will ich genauer acht geben. — Aber die wird sich wundern, die wird sich wundern, das wird ein Meisterstreich. —

Siebenter Auftritt.

Haushälterinn. Petersen.

Haushält. Nun mein Herr Petersen, ich habe Sie schon in Küche und Keller gesucht. —

Peters. Was giebt es denn? Sie ist immer so eine Neuigkeitsposaune.

Haushält. Ja, ich will blasen, wie sie am jüngsten Tage blasen werden, damit Sie endlich die Augen öffnen.

Peters. Ich sehe, ich weiß alles.

Haushält. Was wissen Sie? Wenn ein Huhn ein Ey legt, oder ein Seidenwurm auskriecht, das wissen Sie. Aber die Vaterliebe tappt

wie ein Blinder am Abgrunde herum, und wenn ich nicht wäre, so stürzten Sie hinein.

Peters. Was weiß Sie denn?

Haushält. Wenn ich nur gleich Worte fände. Nun hören Sie; Ihre Tochter —

Peters. (lacht ihr ins Gesicht) Ist in den Musikmeister verliebt, nicht wahr?

Haushält. (erstaunt) Das wissen Sie?

Peters. Und will mit ihm in die weite Welt gehen —

Haushält. (faltet die Hände) Fortgehn will sie mit ihm?

Peters. Sieht Sie, Jungfer Margarethe Simon, daß Sie nichts weiß?

Haushält. Und das wissen Sie?

Peters. Das weiß ich.

Haushält. Und mein Herr Petersen, Sie lachen?

Peters. Über Ihre Weisheit, Jungfer Simon, über Ihre Weisheit. Mich will Sie belehren?

Haushält. Nun ich will auch Tag und Nacht an der Hausthüre liegen.

Peters. Sie wird wohl thun, wenn Sie in Ihrem Bette bleibt.

Haushält. Sie müssen auf mich treten, wenn sie hinaus wollen.

Peters. Sie werden hinausgehen und nicht auf Sie treten.

Haushält. Daß sich Gott erbarme! Herr, was ist mit Ihnen vorgegangen?

Peters. Ich sag es ja immer, Sie weiß nichts, nichts weiß Sie! Und das Gänschen schnattert mir Ermahnungen vor. Kurz und gut, von der ganzen Sache soll nicht gesprochen werden.

Haushält. Was? Sie wollen die Hände in die Taschen stecken, wenn man Ihnen das Messer an die Kehle setzt?

Peters. Es kostet Sie Ihren Dienst, wenn Sie nur eine Silbe von der ganzen Sache plaudert.

Haushält. (tritt ängstlich zurück) Herr Petersen! —

Peters. Und nun kann Sie wieder in die

Küche oder in den Keller gehn, die Wahl steht Ihr ganz frei.

Haushält. Herr Petersen!

Peters. Ha! ha! ha! Sie will mir Geheimnisse entdecken?

Haushält. Herr Petersen, Sie schlafen am Abgrunde ein, und ein Engel hat Sie durch mich wecken wollen.

Peters. Ach! ich wache!

Haushält. Nun, wenn Sie fallen wollen — nur zu, Herr Petersen, nur zu. Ich habe das Meinige gethan. (ab)

Peters. Ja, ja, und ich werde das Meinige thun.

Achter Auftritt.

Luise. Petersen.

Luise. Lieber Vater!

Peters. Was denn?

Luise. Ich bin so beschämt. —

Peters. Warum denn?

Luise. Ich muß Ihnen ein Geheimniß entdecken. —

Peters. Ein ander Mal Töchterchen, ich habe jetzt nicht Zeit. (für sich) Ich muß nur machen, daß ich fortkomme, sonst lach ich ihr gerade ins Gesicht.

Luise. Es ist Unrecht, wenn ich länger schweige. Gehorsam und kindliche Liebe fodern mich auf.

Peters. Laß sie jetzt schweigen, Töchterchen, laß sie jetzt schweigen. (für sich) Sie wird mir noch die ganze Freude mit der kindlichen Liebe verderben.

Luise. (fest) Hören Sie mich!

Peters. Jetzt nicht, Luise, jetzt nicht. Du mußt, Du darfst — Du sollst — (er bricht in ein Lachen aus, das er bisher mit Mühe verbarg) Du mußt hübsch verschwiegen seyn, Töchterchen, das lerne von mir. (ab)

Luise. Er will mich nicht hören! (Pause) Warum stößt mich sein Lachen zurück? — Eduard, jetzt bin ich Dein. (geht ab)

Zweiter Aufzug.

(Zimmer mit zwei Nebenthüren, wie im ersten Akte; es ist dunkel.)

Erster Auftritt.

Luise. (nachdenkend auf einem Stuhle)

Die Stunde der Entscheidung nähert sich, und mein Gewissen erwacht unter den Stürmen der Leidenschaft. Eduard, ich opfere Dir alles. — Wenn Du aufhören könntest, mich zu lieben!

Zweyter Auftritt.

Luise. Drost. (Licht in der Hand)

Drost. (leise) Sind Sie bereit?

Luise. O Ja! (springt auf, und nimmt das Licht) Ich gehe gleich zu Bette.

Drost. Thun Sie das ja nicht: es ist nicht der Mühe werth, eine halbe Stunde zu schlafen, und es ist bald zehn Uhr vorbei.

Luise. Warum denn eine halbe Stunde?

Drost. „Im Arm der Liebe ruht sichs wohl," aber man schläft doch nicht darin ein. Indessen, Sie werden eine rauhe, stürmische Nacht erleben, ich will Ihnen doch rathen, Sich wärmer anzukleiden.

Luise Morgen will ich mich nach Ihrem Wunsche kleiden.

Drost. Wenn Sie wüßten, wer mich sendet! Ich bin ein Bote der Liebe.

Luise. Doch nicht der Gesandte Ihres eigenen Herzens? Ich glaube, ich habe Ihnen schon gesagt, daß er an meinem Hofe nicht angenommen wird. (verneigt sich) Gute Nacht!

Drost. Das ist wahr, Sie bleiben Sich doch in allen Lagen treu. Ich liebe den frohen Sinn, der mit den Ketten spielt, und mit den Gefahren scherzt.

Luise. Es ist Schade, Herr Drost, daß ich Sie nicht verstehe.

Drost. Nun, ich will mich deutlicher erklären. Sehen Sie (er weist auf die Nebenthüre, aus der er kam) hier wohne ich, und dort (er weist auf die andere) wohnen Sie.

Luise. Sie fangen an, mir Ihre Bemerkungen mitzutheilen.

Drost. Nun will ich Ihnen blos erklären, daß die Simpathie unserer Herzen auch in unsere Thüren übergegangen ist. Wenn diese (er zeigt auf seine Thüre) um zehn Uhr sich öffnet, so öffnet sich jene auch.

Luise. (verwundert) Herr Drost!

Drost. Die Liebe klopft schüchtern und leise, und doch öffnen sich ihr die Thore.

Luise. Ich verstehe Sie noch nicht.

Drost. Das thut mir leid. (öffnet das Nebenzimmer) Komm doch, Welton! Du wirst besser verstanden, als ich.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Welton.

Luise. Welton! Wie kommen Sie hierher?

Drost. Unter den Flügeln der Freundschaft.

Luise. Herr Drost, ich begreife Sie nicht.

Drost. Nicht? Sagt Ihnen Ihr Herz denn nicht, daß man alles für einen Freund aufopfern kann?

Luise. Ich glaube, ich habe Sie verkannt.

Drost. Das hat nichts zu sagen, das geschieht mir oft. Genug, ich führe Ihnen Ihren Liebhaber in die Arme. Gestehn Sie nur, was ich für ein gefälliger Ehemann werden muß, wenn ich das als Bräutigam thue. (zu Welton) Aber nun mußt Du wieder in Dein Behältniß zurück. Man könnte uns hier überraschen.

Welt. Um zehn Uhr Luise.

Luise. Ach mein Vater!

Drost. Er selbst wird dadurch glücklich.

Luise. Und mein guter Name?

Drost. Sie lassen Sich unter den Augen Ihres Vaters von Ihrem Liebhaber entführen. Können Sie der Welt eine bessere Meinung von Ihrem Verstande und Ihrem Herzen geben? Und am Ende gehn Sie aus Ihrem Zimmer in das meinige. Auf dem kurzen Wege wird der gute Name doch nicht verloren gehn?

Luise. In Ihr Zimmer?

Drost. Still! es ist jetzt nicht Zeit, Ihnen unsere Plane zu erklären. Genug, folgen Sie mir, wenn Sie lieben: wenn Sie nicht lieben, so bleiben Sie und nehmen Sie mich.

Luise. Gut, ich folge.

Drost. Ich weiß doch gleich ein Mittel, Sie folgsam zu machen. (zu Welton) Nun fort —

Welt. In einer Viertelstunde, Luise —

Luise. Ich erwarte Dich.

(Welton in das Nebenzimmer ab.)

Vierter Auftritt.

Drost. Luise.

Drost. Spricht Ihr Herz noch keine freundlichere Sprache für mich?

Luise. Ich schäme mich, Sie verkannt zu haben.

Drost. Warum denn? Es ist besser, man glaubt die Menschen schlimm und findet sie gut, als wenn man mit einem Engel zu Bette geht, und mit einem Teufel erwacht.

Luise. Ich hätte alles bei Ihnen vermuthet, nur so viel Tugend nicht.

Drost. Sehen Sie, da haben Sie wieder Unrecht. Erstens ist es Pflicht, einem Freunde zu helfen, und das ist noch keine Tugend, und zweitens habe ich einen entschiedenen Hang für dumme Streiche. Daß hier die Folge edel war, das ist meine Schuld nicht. (er führt sie an ihr Zimmer) Und nun auf Wiedersehen. (Luise ab) Da bin ich also auf dem Wege, eine gute Handlung zu begehen. Immer zu! Vielleicht streicht die

Hand der Vergeltung ein par dumme Streiche aus dem Tagebuche meines Lebens dafür aus.

Fünfter Auftritt.

Drost. Petersen.

Peters. (tritt schüchtern ein, und sieht sich um).

Drost. Wo wollen Sie denn hin?

Peters. Ich gehe auf meinen Posten.

Drost. Sie wollen Schildwache stehn, um Ihren Triumph zu bewachen?

Peters. Richtig. Die Zeit rückt heran, es ist bald zehn Uhr. Hier sitze ich, und dort fällt sie Ihnen in die Arme; nun, wenn ich dieß Mal das Lachen halten kann, Herr Drost, so hat meine Verstellungskunst die Probe ausgehalten.

Drost. Mein Herr Petersen, ob ich denn auch die Probe aushalten werde?

Peters. Was haben Sie denn auszuhalten?

Drost. Lieber Freund! mein Gewissen erwacht. — Ich betrüge —

Peters. Das ist ein glücklicher Betrug.

Drost. Wir wollen Ihre Tochter hintergehn.

Peters. Zu ihrem Glücke.

Drost. Das denk ich auch. (zweideutig) Und ich betrüge Sie unter Ihren Augen.

Peters. Aus Freundschaft, aus Liebe, aus Zuneigung für mich. Sagen Sie das Ihrem Gewissen recht fleißig vor, wenn es Ihnen Vorstellungen macht.

Drost. Ja, wenn Sie den Betrug billigen, so habe ich keine Stimme mehr.

Peters. Was ist da zu billigen? (fröhlich) Herr, hier will ich sitzen, da soll sie an meinen Augen vorüber gehn, und ich will mir auf die Lippen beißen, um das Lachen zu verbergen.

Drost. Wenn Sie Ihre Rolle nur glücklich bis ans Ende durchspielen!

Peters. Sorgen Sie nicht, wenn Sie dann beschämt vor mich hintritt, so will ich ein

Bischen böse thun — es ist nur des Anstandes wegen — ich will — ja Herr! dafür steh' ich doch nicht, daß ich ihr nicht gerade ins Gesicht lache.

Drost. Nun, dafür ist mir nicht bange. Sie wissen Sich zu verstellen, Herr Petersen!

Peters. (fröhlich) Meinen Sie? Herr, wenn Sie jetzt zurückgehn wollten, so wäre ja der ganze Plan verdorben, und ich wäre ein unglücklicher Mann. (lacht) Die wird Augen machen, Herr Drost, die wird Augen machen!

Drost. Nun, mein Herr Petersen, Sie haben es gewollt!

Peters. (fröhlich) Recht! ich hab' es gewollt.

Drost. Ich hab' Ihnen meine Zweifel gesagt, aber Sie leiten das Ganze —

Peters. (sehr vergnügt) Ja ja, das ist wahr.

Drost. Daß ja kein Theil des Ganzen auf meine Rechnung kömmt —

Peters. Sorgen Sie nicht, ich bin eifer-

süchtig auf meine Plane: das Mädchen und der Orchestermann sind jetzt mein Werk.

Drost. (macht ihm eine tiefe Verbeugung) Nun, in einer halben Stunde sind Sie betrogen.

Peters. (lacht) Die werden sich wundern.

Drost. Glücklich wird sie.

Peters. Das sag' ich ja.

Drost. Es wird anfangs Lärm geben.

Peters. Das legt sich, Herr Drost, das legt sich. Es ist gar keine Freude, wenn solche Dinge so friedlich abgehen. —

Drost. Nun ich denke, da sollen Sie viele Freude erleben. Es ist gleich zehn Uhr. Die Pflicht ruft uns auf unsere Posten. (Er nimmt das Licht, geht und kehrt um) Herr Petersen, Sie haben es gewollt.

Peters. Natürlich! So gehn Sie doch.

Drost. Nun, wir sehen uns bald wieder. (ab)

Peters. (setzt sich auf einen Stuhl in eine Ecke) Das Mädchen will mich betrügen, und wird betrogen, durch meine Anstalten betro-

gen — da eilt die Strafe dem Vergehen auf dem Fuße nach.

Sechster Auftritt.

Petersen, die Haushälterinn.

Haushält. (ein Licht in der Hand) Nun ich will mich doch ihrer Thüre gegenüber pflanzen.

Peters. Was spuckt Sie denn noch im Hause herum?

Haushält. Mich treibt die Angst aus dem Bette.

Peters. Und da klappert Sie die Treppen auf und nieder, damit andere Leute auch Angst bekommen und nicht schlafen können?

Haushält. Aber mein Herr Petersen, was machen Sie allein in der dunklen Stube? (setzt das Licht hin) Wer so im Finstern und Verborgenen wandelt —

Peters. Der hat seine Ursachen dazu, versteht Sie mich? Und nun kann Sie Sich wieder

in Ihre Kammer leuchten; denn ich will jetzt, daß es in meinem Hause dunkel seyn soll, und wer unberufen Licht verbreitet, der kann auf der Straße wohnen, und damit gute Nacht.

Haushält. Ich komme zu retten, was noch zu retten ist.

Peters. Sind denn Diebe eingebrochen?

Haushält. Sie wissen es ja Selbst. Sie wollen Ihnen das Beste stehlen, was Sie haben, Ihre Tochter und Ihren guten Namen.

Peters. Meinen guten Namen? Nun Sie soll doch sehen, was ich hier mache, warum ich hier sitze, und wie ich das Ganze leite. (zeigt auf einen Stuhl) Sie kann das Licht auslöschen, und Sich zu mir hersetzen.

Haushält. Im Dunkeln Herr Petersen! Wir Beide allein im Dunkeln?

Peters. Soll ich noch die Nachbarschaft dazu bitten? Lösche Sie aus, und setze Sie Sich unbesorgt nieder. Die Natur hat Ihr Ihr Gesicht zum Schutzengel für Ihre Tugend und Ihren guten Namen mitgegeben

Haushält. (setzt sich ängstlich nieder) Herr Petersen, ich sitze.

Peters. (löscht das Licht aus) Und nun keine Silbe gesprochen.

Haushält. Was soll ich denn hier thun?

Peters. Was Sie will. Nur sprechen darf Sie nicht, und auf Ihrem Stuhle muß Sie ruhig sitzen bleiben.

Haushält. Und wenn der Musikmeister in ihr Zimmer schleicht?

Peters. So bleibt Sie auf Ihrem Stuhle sitzeu und spricht keine Silbe.

Haushält. Und wenn er in das Zimmer Ihrer Tochter geht?

Peters. So bleibt Sie ruhig sitzen und spricht keine Silbe.

Haushält. Und wenn sie mit ihm davon lauft?

Peters. So wünscht Sie ihr in Gedanken glückliche Reise und spricht keine Silbe.

Haushält. Was? ich soll sie nicht hindern, ich soll nicht um Hülfe schreien?

Peters. (heftig) Wenn Sie eine Silbe spricht, so ist Sie um Ihren Dienst, versteht Sie mich?

Haushält. Ich schweige ja, Herr Petersen, ich schweige, aber ich begreife Sie nicht.

Peters. Das ist ja eben das Geheimniß.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Welton, hernach Luise.

Welt. (in einen Mantel gehüllt, aus Drost's Zimmer)

Haushält. (stößt Petersen halb laut) Herr Petersen, da ist er!

Welt. Bst!

Peters. (leise) Ob Sie den Mund halten will?

Welt. (geht zu Luisens Thüre und klopft)

Haushält. Herr Petersen, er klopft.

Peters. (heftig) Sie ist um Ihren Dienst.

Haushält. Ich schweige ja, ich schweige.

Luise. (aus dem Nebenzimmer) Eduard!

Welt. Geschwind!

Luise. Wird mir mein Vater verzeihen?

Peters. (leise) Das Gänschen geht in die Falle.

Welt. Nur fort!

Luise. Ich schwanke noch zwischen Furcht und Zweifeln —

Peters. (für sich) Er hat sie mit seinem verdammten Gewissen angesteckt.

Haushält. (hält die Hände empor, und wendet sich andächtig gegen Petersen) Die gute Seele geht in ihr Verderben.

Luise. (erschrocken) Wir sind nicht allein.

Peters. (droht der Haushälterinn) Ich lasse Sie auf die Straße werfen.

Welt. Die Liebe ist mit uns, sie leitet unsere Schritte. Fort!

Peters. Er spielt seine Rolle allerliebst.

Luise. Mir ist so bange — laß mich in Deinen Armen ruhen, (sie legt ihren Kopf auf seine Schultern und geht) so bin ich beruhigt. (mit ihm ab)

Haushält. (springt erschrocken auf) Nun sind sie fort.

Peters. (lacht ausgelassen) Sie werden schon wieder kommen.

Haushält. (heftig) Sehen Sie, Herr Petersen! da ging Ihr guter Name zur Thüre hinaus, und wo er ein Mal wegging, da kömmt er in Ewigkeit nicht wieder.

Peters. (lustig) Die wird sich wundern, die wird sich wundern.

Haushält. Ja, die Leute werden sich wundern, daß der Vater lacht, wenn die Tochter in die weite Welt geht.

Peters. Und daß Sie nichts weiß, darüber wundert sich kein Mensch. Warum ich lache, das wird sich gleich erklären, und wenn Sie es auch in Ihrem ganzen Leben nicht begreift.

Achter Auftritt.

Drost (in einem Mantel zur Hausthüre herein.) Die Vorigen.

Drost. Bst! bst!

Peters. (stuzt) Was? — das wird doch der Musikmeister nicht seyn? (fröhlich) Da wäre der Spaß vollkommen.

Haushält. (ängstlich und leise) Er kommt wieder zurück.

Peters. Er wird Sie mitnehmen wollen.

Haushält. Wenn ich nur die Thüre fände, hier ist es nicht sicher. (sie sucht nach der Thüre)

Drost. Sie kommen mir entgegen?

Haushält. (hält die Hand vor) Weg von mir.

Peters. (lacht ausgelassen) Greifen Sie zu, Herr Musikmeister, greifen Sie zu! die bringen Sie mir wieder, wenn es Tag wird.

Drost. Was machen Sie denn für Lärm, Herr Petersen!

Peters. Ach Drost! — was machen Sie denn wieder hier?

Drost. Es ist ja zehn Uhr vorbei.

Peters. Wo haben Sie denn das Mädchen gelassen?

Drost. In ihrer Stube, als sie schlafen gehen wollte, und jetzt will ich sie abholen.

Peters. Jetzt wollen Sie sie abholen?

Drost. Das wissen Sie ja. Gehn Sie auf Ihren Posten; wir verlieren die Zeit.

Peters. (erschrocken) Waren Sie denn nicht vor einem Augenblicke hier im Zimmer?

Drost. Sie sehen ja, ich komme erst.

Peters. Gingen Sie denn nicht mit ihr aus dem Zimmer?

Drost. Ich glaube, Sie träumen: ich hole sie jetzt. (lacht) Die wird sich wundern, Herr Petersen, die wird sich wundern.

Peters. (schreit) Ich bin betrogen, ach, ich bin betrogen.

Drost. Lärmen Sie doch nicht so, Sie verderben uns den ganzen Plan.

Peters. Ich will gleich an alle Thore schicken.

Drost. Bst! Sie spielen Ihre Rolle zu früh. Sie müssen ja erst lärmen, wenn das Mädchen fort ist.

Haushält. Nun da ist gerade die rechte Zeit dazu.

Drost. Lieber Freund, ich verstehe Sie nicht.

Peters. Ich wollte, wir hätten uns nie verstanden. Ach! ich schäme mich, Herr Drost, ich schäme mich. Sehen Sie, hier sitze ich, und dort kommt jemand, in einen Mantel gehüllt, aus Ihrem Zimmer —

Drost. Aus meinem Zimmer?

Peters. Waren Sie denn nicht darinn?

Drost. Ich stand am Fenster auf dem Gange, um den Feind zu beobachten.

Peters. (rasch) Nun Gottlob! So sind Sie doch auch betrogen, er muß hinten durch Ihre Zimmer geschlichen seyn. (in seinem vorigen Tone) Nun ich glaube, Sie sind es, Herr Drost — ich sitze still wie eine Bildsäule — und da läuft sie — ach es ist klar, Herr Drost, es ist klar, sie ist mit dem Musikanten fort.

Drost. Was? und Sie lassen sie fortgehn?

Peters. Ich will gleich die Polizei wecken lassen.

Haushält. Und ich will Licht holen und Lärm machen. (ab)

Drost. Herr Petersen, da sind wir häßlich betrogen. Ich sagt es Ihnen ja — mein Gewissen spricht nicht umsonst.

Peters. Lassen Sie jetzt doch Ihre Überlegung sprechen. Rathen Sie, helfen Sie.

Drost. Was ist da zu rathen, die Sache ist ein Mal geschehen.

Peters. Und meine Tochter ist fort!

Drost. Die wird sich wohl wieder finden. Da hat Ihre Standhaftigkeit eine harte Probe zu bestehen.

Peters. Was ist jetzt zu thun?

Drost. Erstens müssen Sie Sich ruhig halten.

Peters. (heftig) Soll ich nicht auch zu Bette gehen und schlafen?

Drost. Wenn Sie können, warum nicht? Aber lassen Sie die Sturmglocke läuten, so läu-

ten Sie das Geständniß Ihrer Schwäche in der Welt herum, und die Welt lacht Sie aus.

Peters. Herr Drost, ich darf mich nicht mehr auf der Straße sehen lassen.

Drost. Nun hören Sie, die Sache darf nicht bekannt werden.

Peters. Ich werde mich in den öffentlichen Blättern finden.

Drost. Darum halten Sie Sich ruhig. Das Mädchen eilt gewiß wieder in Ihre Arme zurück — mich hat sie betrogen, aber ich vergebe der Liebe herzlich gern den Betrug — folgen Sie meinem Beispiele, und geben Sie Ihre Einwilligung zu einer Sache, die Sie doch nicht mehr ändern können — und wissen Sie was? geben Sie Sich die Miene, als wenn Sie um alles gewußt hätten: stellen Sie Sich munter, lachen Sie —

Peters. Soll ich nicht auch tanzen?

Drost. Es kann nicht schaden. Wissen Sie ein anderes Mittel?

Peters. Aber meine Tochter und ein Musikmeister, Herr Drost!

Drost. Nun, Herr Petersen, würden Sie denn Ihre Tochter einem Manne geben, der ein mäßiges Vermögen, ein kleines Gut hier in der Nähe, und dabei ein Herz besitzt, das auch den Bettler für die Launen des Glücks entschädigen würde?

Peters. Ach von Herzen gern, Herr Drost, den Augenblick soll er sie haben.

Drost. Nun, ich kenne so einen Mann, der mein Freund und dem Herzen Ihrer Tochter nicht gleichgültig ist. Ich will mit dem Musikmeister unterhandeln, ob er sie dem andern abtreten will?

Peters. Wenn wir den nur hätten!

Drost. Den wollen wir wohl bekommen.

Haushält. (ein Licht in der Hand) Da ist Licht, und nun will ich die Nachbarn wecken.

Drost. (hält sie) Nicht von der Stelle — (zu Petersen, indem er ihm seine Hand reicht) Also, Sie geben sie dem andern?

Peters. (schlägt ein) Da, da, und mein Vermögen und meinen Segen dazu.

Drost. (stößt die Nebenthüre auf) Welton! der Vater segnet Dich!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Luise. Welton (in andern Kleidern)

Haushält. Da sind Sie ja wieder.

Peters. Was?

Drost. (zu Welton, indem er auf seine Kleider zeigt) Du hast sie dem Musikmeister schon abgejagt. (nimmt seine Hand und schlägt ein) Da, ich habe ein Ehrenwort in Deinem Namen empfangen, hier gebe ich es in Deine Hände zurück.

Peters. Wer ist denn das?

Luise. Mein Eduard!

Drost. Mein Freund!

Welt. Der nur ein mäßiges Vermögen besitzt —

Drost. Und das Herz, von dem ich Ihnen vorhin sagte.

Peters. (tritt näher hinzu) Das ist ja der Musikmeister wieder.

Drost. Er hat die Maske abgelegt, die er Ihrer Wachsamkeit entgegen hielt. Denn Sie sind schlau, Herr Petersen, man muß sich sorgfältig verhüllen. Jetzt ist es wieder Eduard Welton, der Besitzer von Friedrichsfelde, der die Hälfte seiner Einkünfte schuldig ist, und mit Ihrem Gelde seine Schulden bezahlen kann. — Nun, besinnen Sie Sich noch?

Peters. Ich weiß gar nicht, wie mir ist.

Drost. Soll ich die Geschichte bekannt machen?

Peters. (heftig) Herr! Sind Sie mein Freund?

Drost. Ja freilich bin ich das, das wird ein wahrer Triumph, den Sie Sich bereiten — Morgen schicken Sie die Einladungskarten auf die Hochzeit Ihrer Tochter an alle Ihre Bekann-

te — das wird die Leute überraschen, Herr Petersen, das wird sie überraschen.

Peters. (faßt den Gedanken schnell auf) Morgen meinen Sie?

Drost. (nimmt ihn bey der Hand, und zieht ihn immer näher an Welton und Luisen) Sehn Sie, da steht Ihre Entschlossenheit auf der Probe — da wird es heißen, der alte Petersen entschließt sich doch immer rasch und schnell — Nun? —

Peters. (läßt sich, immer sich sträubend, fortziehen) Ja, ja, das kann man freilich sagen.

Drost. (zieht ihn ganz nahe hin) Die Sache bleibt verschwiegen — Sie bereiten Sich einen neuen Triumph!

Luise. Welt. Und unser Glück! (fassen seine beiden Hände)

Peters. (wehrt sie ab) Nun da — da — (halb unwillig) da ist mein Segen — (rasch zu Drost) Aber die Einladungskarten müssen noch heute geschrieben werden.

Drost. Natürlich, heute noch.

Peters. (fröhlich) Die Leute werden sich wundern.

Welt. Und wir Ihnen danken.

Peters. Nun; nehmt Euch, nehmt Euch. Aber Ihr Haus richt ich ein, Herr Schwiegersohn — und die Kinder muß ich erziehen — (lacht) Und wie die Leute stutzen werden, Herr Drost.

Drost. Und wie die Welt sich über Ihre Entschlossenheit wundern wird! Je nun, Herzensschwäche macht glücklicher, als Starrsinn. Ihre Hand, Herr Petersen, Sie sind ein edler Mann. Bilden Sie die Kinder nach Ihrem Herzen, aber mit neunzehn Jahren lassen Sie sie selbst wählen, sonst läuft das Herz mit dem Verstande, und das Herz mit dem Herzen davon, und wenn auch der Vater der Thüre gegenüber sitzt.

(Der Vorhang fällt.)

Die Mißverständnisse.

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Baron Werdenbach.
Luise, seine Tochter.
Clara v. Werdenbach, eine Verwandte.
Wiese.
Salt.

Erster Auftritt.

(Gemeinschaftliches Zimmer in einem Dorfwirthshause, mit zwei Nebenthüren.)

Salt. Wiese.

(trocknen sich beide die Kleider.)

Salt. Seit der Sündflut hat es nicht geregnet, wie heute.

Wiese. In einer Stunde hat sich das Wetter verzogen, und heute Abend sind wir am Ziel unsrer Reise.

Salt. Aber, warum habe ich denn eigentlich die Reise unternommen?

Wiese. Es ist billig, daß mich die Freundschaft zu der Liebe führt.

Salt. Nun, die Wasserprobe hat die Freundschaft ausgehalten; aber die Sucht nach Abentheuern hat der Regen ein wenig abge-

kühlt. Der Anfang unsrer Reise ist so schlecht, daß mir vor dem Ende bange wird. Laß uns die Posse, die wir ausgedacht haben, noch ein wenig überlegen, denn das üble Wetter hat mich schüchtern gemacht.

Wiese. Was ist da zu überlegen? Du weißt Deine Rolle.

Salt. Der Regen ist auf mein Gedächtniß gefallen.

Wiese. Ich kann doch nicht ein Mädchen heirathen, die ich nur aus den Briefen meines Vaters kenne?

Salt. Warum nicht? das Mädchen hat eine Menge guter Eigenschaften. Der große Teich, in dem wir beinahe ertrunken sind, gehört ihrem Vater. Das Dorf, in dem wir stecken blieben, gehört ihrem Vater. Die Eisenhütten, vor denen die Pferde scheu wurden, gehören ihrem Vater, und sie — gehört auch ihrem Vater. Nimm Du sie ungesehen. Das Mädchen hat ihre Reize rechts und links an der Landstraße liegen.

Wiese. Bedarf ich das? Ich will nur durch mein Herz glücklich werden.

Salt. Dörfer und Eisenhütten schaden dem besten Herzen nichts.

Wiese. Mein Vater rechnet immer. Er hat berechnet, wie viel der Alte besitzt. Sie sind zusammen aufgewachsen. Sie haben zusammengerechnet, daß zwei Vermögen mehr, als eines, ausmachen, und so habe ich mich aufgemacht, die väterliche Rechnung zu berichtigen. Aber wenn ich das Mädchen nicht so finde, wie ich es wünsche, so hat er sich häßlich verrechnet; und Du weißt, zu dieser Verrechnung brauche ich Dich.

Salt. Also, ich gehe als Rechnungsfehler mit und dafür nehme ich Deinen Nahmen an? Aber Kind, wenn er das nun entdeckt? Dein Vater wird ihm einen zärtlichen Steckbrief von Deiner Person zugeschickt haben?

Wiese. Wenn auch! Der Vaterliebe gerathen die Bilder gewöhnlich schlecht. Dann sind wir so ziemlich von einer Größe und von einem

Alter; und am Ende ist das Ganze eine Posse. Nur vergiß Deine Rolle nicht. Ich bin unter Deinem Namen der artigste Mensch in der Welt.

Salt. Und ich soll das Gegentheil seyn.

Wiese. Rauh, ungestüm, etwas unhöflich — lieber Freund, Du weißt das so natürlich zu machen.

Salt. Du bist gar zu gütig.

Wiese. Man muß mich heimlich zum Schwiegersohne wünschen. Das ist mein Triumph. Du bist zu gefährlich, wenn Du dich zeigst, wie Du bist.

Salt. Du fängst Deine Rolle schon an, wie ich merke. Aber noch eine Bedingung. Sobald wir hier Richtigkeit gemacht haben, so ziehen wir für meine Rechnung auf Abentheuer aus.

Wiese. Wohin Du willst.

Salt. Ja, wenn ich nur wüßte, wohin? Seit einem Jahre weiß ich nicht, wo sie ist? Du weißt ja, daß ich mich schnell aus Karlsbad entfernen mußte, um dem kleinen Grafen, der

sie auf dem Balle beleidigt hatte, an die Grenze zu folgen. Die Geschichte war bekannt worden. Ich durfte nicht mehr zurück. Alle meine Nachfragen waren umsonst, denn sie war abgereist, und kein Mensch wußte, wohin?

Wiese. Wir wollen suchen.

Salt. Hand in Hand; aber jetzt laß uns in unsere Höle kriechen, die uns der Wirth eingeräumt hat, und beten, daß uns der liebe Gott die Sonne schickt, damit wir in das Schloß zu dem künftigen Schwiegervater kommen.

Wiese. Ich brenne vor Ungeduld.

Salt. Ich auch; denn das Herz in Ehren, aber der Magen hat auch seine Leidenschaften, denen man erst kurz vor seinem Tode ungetreu wird. Weißt Du was? Ich will Deinem Herzen zu Liebe recht unhöflich seyn; aber sei so gut, und sorge aus Höflichkeit auch ein wenig für meine Leidenschaft. Sobald ich trocken bin, bin ich bei Dir. (geht durch die Nebenthüre ab).

Wiese. Ich wollte, wir könnten auf der Stelle weiter, wiewohl mein Herz keine Stimme

bei diesem Abentheuer hat. Indeß bestehen will ich es, das habe ich meinem Vater gelobt, und, das der Treue zuweilen abgerechnet, hält ein Mann von Ehre seine Gelübde. (sicht durch das Fenster). Da wird ja ein zerbrochener Wagen hergeschleppt, und eine ganze Kolonie wandert hieher. Nun, Gott sei Dank, unser Schlupfwinkel wird bevölkert. Ich muß doch hören, wer sie sind! (zieht sich an die Nebenthüre).

Zweyter Auftritt.

Werdenbach, Luise, Clara, Wiese (unter der Nebenthüre).

Clara. Das war wieder Ihr Einfall, Herr von Werdenbach?

Wiese. (steckt den Kopf aus der Nebenthüre) Werdenbach!

Werdenb. Kann ich für Unglück? und wenn alle Räder der Welt brechen, ich habe keines auf meinem Gewissen.

Clara. Bei dem Wetter zu reisen, um ein par Eisenhütten brennen zu sehen, das ist noch keinem vernünftigen Menschen eingefallen.

Werd. So bin ich der Erste. Das freut mich. Ich will nun ein Mal nicht immer thun, was die Andern schon gethan haben.

Clara. Wir hätten den langen Tag in häuslicher Stille zugebracht.

Werd. In häuslicher Stille? wenn wir unter einem Dache leben?

Luise. Wir hätten gearbeitet.

Werd. Ach, nein! wir hätten gezankt, wie jetzt.

Clara. Aber doch mit Bequemlichkeit. In dem ganzen Hause ist nicht ein Mal ein Sopha, auf dem eine erschöpfte Lunge sich anständig erholen kann.

Werd. Da wird Ihre Beredsamkeit doch endlich ein Mal eine Pause machen.

Luise. Lieber Vater! Sie müssen andere Kleider anziehen. Sie haben den ganzen Weg zu Fuße gemacht.

Clara. Es ist noch ein Wunder, daß das ganze Unglück nur in nassen Füßen besteht. Wir hätten Ihren Eigensinn mit einigen Beinen bezahlen können.

Werd. Nun bei dem Umwerfen sind Sie wenigstens nicht auf den Mund gefallen, das freut mich. Aber jetzt laßt uns einen Ort zum Trocknen aufsuchen, denn ich triefe, wie eine Regenwolke.

Clara. Ja, wenn der Himmel immer einen Platzregen schickte, so oft Sie einen üblen Einfall haben, Sie hätten schon das ganze feste Land unter Wasser gesetzt. Komm Luise, wir folgen dem väterlichen Regen. (Alle drei durch die andere Nebenthüre ab)

Dritter Auftritt.

Salt. Wiese.

Wiese. (schleicht heraus) Das Abentheuer fängt an, mir zu gefallen. (zu Salt, der eintritt) Salt, wir sind am Ziele.

Salt. Das ist ein hübsches Ziel. Der Regen dringt durch alle Wände. Ich habe mich einem einzigen Stuhl anvertraut, und der hat mich auf den Boden gesetzt.

Wiese. Sie sind hier.

Salt. Wer denn?

Wiese. Der künftige Schwiegervater und seine Tochter. Das Mädchen ist allerliebst.

Salt. Hat der Alte eine Lustfahrt gemacht? Er weiß seine Zeit gut zu wählen.

Wiese. Deine Rolle fängt jetzt an.

Salt. Ich wollte, sie wäre schon geendigt.

Wiese. Du mußt hier Posten fassen. In dem Behälter hier gegenüber wird er getrocknet, und dann wird ihn wohl irgend ein Bedürfniß hieher führen: Du trittst ihm in den Weg. Den Brief meines Vaters hast Du doch bei Dir?

Salt. Den wird der Regen wohl ausgelöscht haben. (zieht ihn heraus) Nein — da ist er wohl behalten. Die liebe Schrift! der Papa hat den Regen nicht nöthig, um undeutlich zu werden.

Wiese. Spiele nur gleich im Geiste Deiner Rolle.

Salt. Laß mich nur machen.

Wiese. Rauh.

Salt. Heftig.

Wiese. Unhöflich.

Salt. Grob. Er soll sich wundern, was ihm der Papa für ein wohl erzogenes Kind auf den Hals schickt. Aber die Folgen fallen auf Dich.

Wiese. Sei ohne Sorgen. Ich bleibe in der Nähe, um Dir den Rücken zu decken. (geht gegen die Nebenthüre).

Salt. (ruft ihm) Werdenbach heißt das Eldorado, wo die Schätze des Alten liegen?

Wiese. Richtig. Er hat den Namen erst von dem Gute angenommen. (ab)

Salt. Das hübsche Geschäft, das ich da übernehme — wie sich das endigen wird! Er läßt auf sich warten, und nichts ist unerträglicher, als die Langeweile. (setzt sich) Am besten ist es, ich spreche laut. Der Mensch ist ein geselliges Thier. Wenn er hört, daß noch andere

Menschen neben ihm wohnen, so treibt ihn das vielleicht früher hieher. (springt auf) Halt! die Thüre geht auf — das wird mein Mann seyn.

Vierter Auftritt.

Werdenbach. Salt.

Werd. Ich muß doch sehn, ob an dem Wagen gearbeitet wird.

Salt. (tritt ihm in den Weg) Wie weit ist es noch nach Werdenbach?

Werd. Der Weg ist so schlecht —

Salt. Das habe ich nicht gefragt.

Werd. Aber in dem Wege brauchen Sie zwei Stunden.

Salt. Meinetwegen.

Werd. (mißt ihn mit den Augen) Meinetwegen auch. (geht, unter der Thüre kehrt er wieder um) Haben Sie dort Bekannte?

Salt. Ich kenne keinen Menschen.

Werd. Ich kenne dort jedermann.

Salt. Meinetwegen.

Werd. (wie vorhin) Nun meinetwegen auch (geht und kehrt abermals unter der Thüre um) Hören Sie — das, was man so im gewöhnlichen Leben höflich nennt, scheint Ihren Charakter noch nicht verdorben zu haben. Das ist mir lieb.

Salt. Mir auch.

Werd. Geradheit und Offenheit gehören zu den Dingen, die immer seltner werden.

Salt. Sonst ist auch nichts Seltenes an mir.

Werd. Ich möchte gern eine Sammlung von offenen derben Menschen in meinem Hause anlegen, und bis jetzt habe ich erst einen Charakter gefunden, der für mich paßt. Aber der gilt auch für zehn.

Salt. Das ist mir lieb.

Werd. Ich bin reich —

Salt. Das ist mir wieder lieb.

Werd. (heftig) Ob es Ihnen lieb ist, oder nicht, das ist mir ganz einerlei.

Salt. Aha, Sie gehören auch zu den offenen Gemüthern, wie ich merke.

Werd. Den Leuten hier im Lande ist Alles lieb und recht, was ich thue, weil ich reich bin.

Salt. Aber ich bin gar nicht hier aus dem Lande. Ich weiß nicht, ob Sie in einem Schlosse, oder in einem Stalle wohnen, und übrigens ist mir das auch ganz einerlei. Damit Gott befohlen. (geht auf die Thüre zu.)

Werd. Hören Sie mein Herr!

Salt. Meinen Sie mich?

Werd. Wer ist denn sonst noch im Zimmer?

Salt. Jetzt merk ich erst wieder, daß Sie mit mir sprechen.

Werd. Hören Sie — Ich glaube, Sie wären der einzige Mann, der sich meiner Muhme entgegen setzen ließe.

Salt. Wer ist das?

Werd. Wer das ist? das ist ein Schatz, den ich in meiner Familie gefunden habe.

Salt. Ich will keine Schätze. Es liegt gewöhnlich ein Drache dabei.

Werd. Sie ist mein Trost und meine Stütze. Wir zanken vom Morgen bis auf den Abend, und ich habe in meinem Leben noch nicht Recht behalten. Herr, sie hat eine Lunge, man glaubt, die Fama ist erst auf die Welt gekommen.

Salt. Das liebe Kind schreit also?

Werd. Sie glauben nicht, wie das die Einförmigkeit in dem alten Schlosse belebt! Alle Wände zittern, und ich lebe erst, seitdem ich die Perle in meiner Familie gefunden habe.

Salt. Viel Glück zu dem Funde. (thut, als ob er gehen wollte, bleibt auf ein Mal stehen) Nun, man muß die Menschen dazu verwenden, wozu sie zu gebrauchen sind. Sie sind in Werdenbach bekannt. Sie können mir Nachricht geben.

Werd. Aber, was wollen Sie denn?

Salt. Seyn Sie nur so gut, mich anzu-

hören, dann können Sie auch fragen. Verstehn Sie mich?

Werd. Wer das nicht versteht, für den thut mir es um seinen Verstand leid.

Salt. Kennen Sie dort den Herrn von Werdenbach?

Werd. Ob ich ihn kenne?

Salt. Hab ich denn etwas anders gefragt?

Werd. Da haben Sie recht — Ja — ich kenne ihn.

Salt. Was ist das für ein Mensch?

Werd. O ein recht — guter Mensch.

Salt. Ist er sonst nichts?

Werd. Er ist ein reicher Mensch.

Salt. Ist das Alles?

Werd. Ein Mensch, mit dem recht gut zu leben ist.

Salt. Er soll sehr höflich, sehr zuvorkommend seyn?

Werd. O — ja, wie man es nimmt.

Salt. Er soll sehr feine Sitten haben?

Werd. Ja — so — mitunter — ganz fein.

Salt. Ist es wahr, daß er so abscheulich geitzig ist?

Werd. (heftig) Das ist nicht wahr!

Salt. Er trinkt zuweilen?

Werd. Was?

Salt. Er schielt ein Bischen, und ist ein wenig lahm?

Werd. (außer sich) Herr — schiel' ich?

Salt. Ob Sie schielen, oder nicht, das ist mir ganz einerlei.

Werd. Bin ich lahm?

Salt. Lahm oder nicht, wir sprechen von dem alten Werdenbach.

Werd. Nun der alte Werdenbach bin ich!

Salt. Das wären Sie?

Werd. Der Henker hat zu Ihrem Bilde gesessen.

Salt. Nun es freut mich, daß es Ihnen nicht gleicht. Aber wer hätte Sie auch in dem baufälligen Wirthshause gesucht?

Werd. Was wollen Sie denn in Werdenbach?

Salt. Aha, Sie wollen von mir auch etwas erfahren, das ist billig. (zieht den Brief aus der Tasche, und giebt ihn ihm) Sie sehen, ich bringe meine Antwort schriftlich mit.

Werd. (erbricht ihn hastig) Was? — Wiese?

Salt. Ich merke, Sie haben meinen Namen schon gefunden.

Werd. (faßt heftig seine Hand) Willkommen! Ich habe Sie erwartet. Was macht denn der Alte?

Salt. Hat er das nicht geschrieben?

Werd. (sieht in den Brief) Ja, da steht, daß er gesund ist.

Salt. So wird er es wohl auch seyn.

Werd. Recht. Das ist ein Charakter, der sich treu bleibt. Immer kurz und deutlich. Nun ich will Sie auch gleich mit meiner Tochter bekannt machen.

Salt. Erlauben Sie — ich kann Sie nicht erwarten, aber ich stelle meinen Mann.

Werd. Wo wollen Sie denn hin?

Salt. Erstens muß ich mich trocknen, zweitens muß ich mich erholen, drittens muß ich freundlicher werden, viertens muß ich mich in andere Kleider werfen, und fünftens — empfehl ich mich.

Werd. Bleiben Sie doch, wie Sie sind.

Salt. Das geht nicht. Ich habe einen Freund mitgebracht, den ich überall für mich hinstelle, wo ich höflich seyn muß. Man kann nicht alles selbst seyn. Das müssen Sie aus eigner Erfahrung wissen. Melden Sie Ihrer Tochter also in meinem Namen den Herrn von Salt.

Werd. Salt? Salt?

Salt. Gefällt Ihnen der Name?

Werd. Ich glaube den Namen schon gehört zu haben.

Salt. Das ist leicht möglich. Es ist gar nichts Unanständiges, wenn man ihn selbst vor Damen ausspricht.

Werd. Richtig. Ich glaube — ja — ja — in Karlsbad — richtig! da ist ein Herr von Salt durchgegangen.

Salt. So?

Werd. Ja, ich erinnere mich nur ganz dunkel. Meine Tochter, glaub ich, hat davon gesprochen. Er hat einige tausend Thaler Schulden gemacht und einige Menschen umgebracht, dann hat er sich in der Stille empfohlen.

Salt. (heftig) Herr — er hat nichts als eine Ehrenschuld an der Grenze abgetragen.

Werd. Nun, wenn Sie es besser wissen, so ist mirs lieb; es ist doch nicht der nämliche?

Salt. Den Sie jetzt sehen werden? nein.

Werd. Das ist mir sehr lieb, denn ich habe die Schwachheit, es nicht leiden zu können, wenn die guten Freunde in meinem Hause mit Steckbriefen aufgesucht werden.

Salt. (außer sich) Herr!

Werd. Was wollen Sie?

Salt. (faßt sich) Nichts.

Werd. Das können Sie haben.

Salt. Ich empfehle mich —

Werd. Jetzt schon?

Salt. Es ist hohe Zeit, daß ich mich empfehle.

Werd. (reicht ihm die Hand) Also auf Wiedersehen!

Salt. (schlägt ein) Da hat der Himmel endlich ein Mal ein par derbe deutliche Seelen vereinigt. (ab in eine Nebenthüre)

Werd. (sieht ihm nach) Das ist ein herrlicher Mensch! Stark und kräftig, wie der Baum im Felde, und die Gartenscheere der neuen Erziehung hat ihn noch nicht beschnitten. Man darf ihn nur sehen, um ihn lieb zu haben. Ein deutliches Gesicht und eine deutliche Sprache, das erspart einem manchen Irrthum und manche Verlegenheit. (öffnet die Nebenthüre) Ich muß sie vorbereiten. (ruft) Luise!

Fünfter Auftritt.

Luise. Werdenbach.

Luise. (tritt heraus) Mein Vater!

Werd. Wir haben Besuch erhalten.

Luise. Vermuthlich Abgeordnete aus dem Dorfe?

Werd. Ein Herr von Salt wird sogleich erscheinen.

Luise. Salt? haben Sie auch recht gehört? — Salt?

Werd. Was ist da recht zu hören? Salt? Der Name ist freilich so kurz, daß er von einem Ohre zum andern verlohren gehn kann, ohne daß man es merkt. Aber dieß Mal habe ich ihn behalten. Du hast mir ja ein Mal von einem Herrn von Salt erzählt.

Luise. Den ich — in Karlsbad sah —

Werd. Der davon lief —

Luise. Die Ehre rief ihn an die Grenze. Sein Gegner hatte eine seiner Bekanntinnen beleidigt.

Werd. Der Schulden machte —

Luise. Er ließ Menschen zurück, die ihm ihre Schuld nicht abtragen konnten.

Werd. Nun, der ist es nicht.

Luise. Wissen Sie das gewiß?

Werd. Der ist es nicht, sag ich Dir. Ich will jetzt nach dem Wagen sehen und Du bleibst hier. Dort gegenüber tritt der Herr von Salt heraus, der wird von einem Herrn von Wiese sprechen, der späterhin auch dort heraustreten wird. Dieser Herr von Wiese ist der einzige Sohn eines reichen Mannes. Der reiche Mann ist mein alter Freund. Der alte Freund ist mit mir aufgewachsen, ich und der alte Freund haben viel dumme Streiche zusammen gemacht, und unsere Kinder sollen einen klugen machen, und sich heirathen.

Luise. Versteh' ich Sie recht?

Werd. Es wird sich schon selbst verständlich machen. Der Junge hat eine Deutlichkeit, die durchaus in unsere Familie kommen muß. Du

bleibst hier, er wird gleich da seyn. (durch die Hauptthüre ab)

Luise. Salt? In welche Bewegung setzt mich dieser Name! wenn er es wäre! Und woher weiß mein Vater, daß er es nicht ist? Ob er an mich gedacht, ob er nach mir gefragt hat? Ach, die Grille meines Vaters, mit dem Adel dieses Landgut zu kaufen und dessen Namen anzunehmen, muß seine Nachfragen erschwert haben. Unter dem Namen Werdenbach sucht er seine Luise nicht.

Sechster Auftritt.

Wiese (aus der Nebenthüre). Luise.

Wiese. Ich weiß nicht, ob man Ihnen gesagt hat, daß ich Salt heiße?

Luise. Sie heißen so?

Wiese. Ist noch jemand mit diesem Namen so glücklich, Ihnen bekannt zu seyn?

Luise. Ich glaube ja. Wenn ich nicht irre — so war es in — einem Bade.

Wiese. In einem Bade? (sieht sie bedeutend an) Das wird mein Vater gewesen seyn, der geht alle Jahre nach Pirmont.

Luise. In Pirmont war es nicht.

Wiese. Sonst ist das ein sehr interessanter Mann, nach dem sich jede Dame sehr anständig erkundigen kann, ohne roth zu werden; denn er hat siebzig Jahre.

Luise. Das freut mich erstaunlich. Er kann noch recht alt werden.

Wiese. Ich will Ihnen alle meine Verwandten hersagen, die Eindruck auf Sie gemacht haben können. Da ist mein Onkel, der ein wenig hinkt und anfängt, etwas blind zu werden, der hat vor vierzig Jahren bei den Damen so viel Eindruck gemacht, daß er sich noch nicht recht davon erholen kann.

Luise. Ich erlasse Ihnen die übrigen Bilder aus Ihrer Familie. Darf ich fragen, was Sie hieher führt?

Wiese. Die Freundschaft, die Neugier, und die Lust zu reisen.

Luise. Man bedarf so guter Gesellschaft, um das Wetter und die Wege erträglich zu finden.

Wiese. Ja, es sind abscheuliche Wege, die nach Werdenbach führen. Aber man vergißt über den Zweck die Beschwerlichkeiten der Reise (sieht sie fest an). Man kann nicht halsbrechender reisen, abgerechnet auf dem Wege nach Karlsbad.

Luise (schnell). Waren Sie dort?

Wiese (langsam und bedeutend). Ich nicht, aber ein Vetter.

Luise. Ja — ich glaube — es war in Karlsbad.

Wiese (beiseite). Es ist richtig. (Laut) Also dieser hat das Glück, Ihnen bekannt zu seyn?

Luise. O — ich kenne ihn — wie man hundert — andre Badegäste kennt.

Wiese. Da kennen Sie den leichtsinnigsten Theil der Familie.

Luise. Sie scheinen sein Freund nicht zu seyn?

Wiese. O ja — er hat die schönen Feh-

ler seines Alters — warmes Blut und ein weiches Herz, die reissen ihn freilich zu mancher Thorheit hin.

Luise. Solche Thorheiten sollten wenigstens seine Verwandte entschuldigen.

Wiese. Freilich, wer kann für Blut und Herz? Er schlägt sich an jedem Orte, und ist an jedem Orte verliebt.

Luise. An jedem Orte? Herr von Salt, kennen Sie ihn auch genau?

Wiese. Ob ich ihn kenne? wir sind zusammen aufgewachsen — wir gingen zusammen in die Schule — wir lernten aus Simpathie beide nichts; dann riß uns das Verhängniß aus einander: ich fing an, zu dienen und er fing an den Damen zu gefallen; dann wurde er verliebt, dann wieder verliebt, dann noch ein Mal verliebt, dann wieder ein par Mal verliebt, und endlich — endlich hat er geheirathet.

Luise. Geheirathet?

Wiese. Ja. Ich glaube, in Karlsbad hat sich die Bekanntschaft angefangen.

Luise. Nein, das ist nicht möglich. In Karlsbad gewiß nicht.

Wiese. Wie können Sie das wissen? Sie haben ihn gesehn, wie Sie hundert andre Kurgäste sehn — davon kann sich mancher ohne Ihr Vorwissen verheirathet haben.

Luise. Nun — ja — aber so etwas hört man doch. Glauben Sie mir, in Karlsbad war es nicht. Es wär abscheulich! Wissen Sie's auch gewiß?

Wiese. Die ganze Welt sagt es.

Luise. Die Welt sagt so viel.

Wiese. Ich kann sie Ihnen beschreiben. Sie werden gleich seine Liebe in Karlsbad erkennen. Krumm, häßlich, alt —

Luise. Nein, nein, nein! so hat sie nicht ausgesehn.

Wiese. Sie wissen also, wie sie ausgesehn hat?

Luise. Das nicht; aber ein Mann von Geschmack kann sich nicht so tief in seiner Wahl erniedrigen.

Wiese. Ich will Ihnen sagen, wie sie mir ein Freund schildert, der sie genau kennen will.

Oft brennt die Wuth auf ihren Wangen,
Ein Sturmwind ist ihr Ton,
Man hört sie, wie die Klapperschlangen,
Selbst in der Ferne schon.

Matt rollt ihr Blick, der längst verglühte,
Und auf der Nase blüht
Gewiß die reinste Kupferblüthe,
Die man in Deutschland sieht.

Die Schminke deckt den Schnee der Jahre,
Der ihren Wangen droht,
Doch dafür bleiben ihre Haare
Und ihre Nase roth.

Luise. Pfui, Herr von Salt, das ist ein Ungeheuer.

Wiese. Aber reich. Sie kennen die Ge-

schichte von dem goldenen Kalbe. Er hat sich auch vor diesem Götzen niedergeworfen. Aber die Strafe wird ihn ereilen. Die Zeit kratzt die goldne Rinde ab, und das Kalb bleibt in seinen Armen.

Luise. Nun mein Herr, ich wünsche, daß er glücklich wird.

Wiese. Das ist sehr gütig. Indessen über den Vetter vergeß ich die Freundschaft, die mich als Dollmetscher ihrer Gefühle zu Ihnen sendet. Ein Herr von Wiese ist angekommen.

Luise. Das hat mir mein Vater gesagt.

Wiese. Der Mensch ist jung, unhöflich und schüchtern. In jenem Behälter, aus dem ich getreten bin, erwartet er seine Hoffnungen. Sie wissen, Hoffnungen sind das Futter, das den zahmen Thieren, die sprechen und schreiben, vorgeworfen wird.

Luise (nachdenkend) Ist seine Ehe sehr unglücklich?

Wiese. Er ist gar nicht verheirathet.

Luise. (ausbrechend) Nicht wahr? o sehn Sie, ich wußte es gleich.

Wiese. Was wissen Sie denn?

Luise. Nein, so schnell konnte er nicht vergessen.

Wiese. Er will Sie auch in seinem Leben nicht vergessen.

Luise. Hat er Ihnen das gesagt?

Wiese. Ich stehe ja hier, um Ihnen das zu erklären.

Luise. Wie konnten Sie mich so lange quälen? Wo ist er? Was macht er?

Wiese. In der dunkeln Stube dort sucht er trocken zu werden. Nun wissen Sie seine ganze Beschäftigung. Kennen Sie ihn denn schon?

Luise. Ich sage Ihnen ja, daß ich ihn in Karlsbad gesehen habe.

Wiese. Der ist in seinem Leben nicht in Karlsbad gewesen.

Luise. Ihr Vetter?

Wiese. Erlauben Sie. Die Herrn von Wiese sind ein wenig weitläufig mit uns verwandt. Eine seiner Verwandten hat einen sehr entfernten Vetter von einem unsrer weitläufigen Ver-

wandten heirathen sollen, daraus ist nichts geworden, und weiter sind wir mit dem Verwandtwerden nicht gekommen.

Luise. Mein Gott — Wer hat denn von Ihrem Herrn von Wiese gesprochen?

Wiese. Ich spreche ja die ganze Zeit von ihm.

Luise. Mein Vater hat mir von ihm gesagt. Es ist der einzige Sohn eines reichen Mannes, das ist alles, was ich von ihm weiß. Sie wissen, wie die einzigen Söhne gewöhnlich sind: eitel, eigensinnig, verzogen — die albernen Puppen des Augenblicks, der sie nach allen Richtungen dreht.

Wiese. Sie sind erstaunlich glücklich in Aehnlichkeiten.

Luise. O, ich kenne das. Wissen Sie was? sagen Sie ihm, daß er mich schont; denn ich kann mich jetzt noch nicht für einen Mann bestimmen.

Wiese. Doch, doch. Ich glaube, für den bestimmen Sie Sich.

Luise. Wenn er edel denkt, so sagen Sie

ihm, daß er die günstige Simmung meines Vaters für ihn nicht benutzt.

Wiese. Aber sehn müssen Sie ihn doch.

Luise. Es ist, als ob ich ihn gesehen hätte. Alle Menschen, die sich so weit aus der Ferne aufmachen, um eine reiche Braut zu holen, die sie nie gesehen haben, sehn sich so ähnlich. Das sind Bergknappen mit finstern Gesichtern, die Gold suchen, wenn es auch im Schlamme liegt.

Wiese. Gehorsamer Diener, das will ich ihm sagen.

Luise. Vergessen Sie es nicht.

Wiese. Gewiß nicht. Es ist so gut, als ob er es schon wüßte. Aber nehmen Sie Sich in Ach:, daß Niemand hier die Ausbeute Ihres Herzens in Anspruch nimmt.

Luise. Hier gewiß nicht. Das reiche Kind des reichen Mannes ist ja ohnehin so reich.

Wiese. Ich schicke Ihnen den Bergknappen über den Hals.

Luise. Thun Sie es ja nicht.

Wiese. Doch, doch. Er wird entzückt seyn, wenn ich ihm alle die Artigkeiten sage, die Sie mir für ihn aufgetragen haben (ab)

Luise. Auch gut. So weiß er, was er von mir zu erwarten hat. Also auch er hat vergessen, auch dieser Traum ist dahin!

Siebenter Auftritt.

Clara. Luise.

Clara. Du bist in Gedanken.

Luise. Auch er hat vergessen —

Clara. Wem gehört das Er?

Luise. Dem Manne, dem ich in Karlsbad glaubte.

Clara. Hast du einem geglaubt? das ist ein Glaube für Kinder, den man gewöhnlich mit zwanzig Jahren verliert.

Luise. O es ist abscheulich aus — Eigennutz hat er geheirathet.

Clara. Liebes Kind! ich könnte Dir eine Geschichte aus meinen frühern Jahren erzählen, die erstaunlich lang ist, denn sie hat vier Jahre gedauert, und die damit anfängt, daß mich Jemand recht lieb hatte, und die damit aufhörte, daß er eine andere lieb hatte, wo ihn die Habsucht mit ihren Klauen festhielt.

Luise. Ich werde nie, nie wieder lieben.

Clara. Das muß man nie verschwören. Du bist noch zu jung, um ein Gelübde abzulegen, das man oft im Alter nicht hält.

Luise. Aber jetzt zähle ich auf Deinen Beistand.

Clara. Was willst Du denn?

Luise. Mein Vater hat dem Sohne eines seiner Freunde meine Hand bestimmt. Diesen hat das schlechte Wetter in diesen Gasthof getrieben, und er wird uns nach Werdenbach folgen.

Clara. Den Plan hat der Alte in der Stille ausgebrütet? Er soll sehn, was das heißt: Plane ohne mich zu machen.

Luise. Ein Herr von Wiese.

Clara. Wer sagst Du?

Luise. Ein Herr von Wiese! Warum erschrickst Du denn?

Clara. Der alte Wiese?

Luise. Er kann sechs und zwanzig Jahre haben, wenn er seinem Freunde gleicht.

Clara. Nun, der ist es nicht. Es ist der Sohn. Es kann kein anderer seyn. Man hat mir von ihm gesprochen.

Luise. Kennst Du den Vater?

Clara. Ob ich ihn kenne? das war ja der Gegenstand der langen Geschichte. Nicht wahr, Du nimmst ihn nicht?

Luise. Ich kann nicht mehr lieben.

Clara. Du nimmst ihn nicht. Das wollen wir dem Alten sehr deutlich sagen.

Luise. Er wird gleich hier seyn. Einer seiner Freunde hat ihn mir bereits angesagt.

Clara. Gut, ich werde ihn erwarten.

Luise. Und ich lasse Dich allein. Verlaß mich nicht, ich zähle auf Deine Hilfe (ab).

Clara. Ja, dir soll gewiß geholfen werden. Es fehlt nur noch, daß der Name in unsre

Familie käme, um mich immer an meinen Gram zu erinnern.

Achter Auftritt.

Salt (aus der Nebenthüre). Clara.

Salt. Ich bin gemeldet worden, so viel ich weiß.

Clara. Ja. Wir sind auf Ihren Empfang vorbereitet.

Salt. (tritt erstaunt zurück) Sind Sie denn wirklich — Ich spreche doch mit dem Fräulein von Werdenbach?

Clara. So heiße ich. Ja mein Herr, so heiße ich noch. (beiseite). Wie das Unglückskind seinem Vater ähnlich sieht!

Salt. (beiseite) Das war der Mühe werth, in dem Wetter so weit zu reisen!

Clara. (mit unterdrücktem Unwillen) Was macht denn Ihr Herr Vater?

Salt. Er macht gar nichts mehr. Als ich in die Welt trat, gieng er hinaus.

Clara. Der alte Emanuel Wiese?

Salt. Ach der — von dem sprechen Sie?

Clara. Wissen Sie denn nicht recht, wer Ihr Vater ist?

Salt. Doch, doch. Er schickt mich ja hieher.

Clara. Ihr Gesicht kann ihn auch nicht verläugnen.

Salt. Haben Sie die Familienähnlichkeit gleich erkannt?

Clara. Das sind die nämlichen harten, bösen Züge wieder.

Salt. In Ihrer Familie schmeichelt einem doch jedermann.

Clara. Ich schmeichle nie.

Salt. (setzt sich) Ich auch nicht.

Clara. Sie kommen weit her?

Salt. Zu weit.

Clara. Um hier zu bleiben?

Salt. Bis es hell wird. Dann, hoffe ich, ziehn wir weiter.

Clara. Und ich hoffe, jeder auf der Strasse, auf der er gekommen ist.

Salt. Das ist mir lieb. Den Weg kenne ich schon.

Clara. Auf unserm Schlosse wird ohnehin gebaut. Wir haben wenig Platz für Besuche.

Salt. Meinetwegen lassen Sie es zumauern.

Clara. Ich glaube, Sie sind jetzt von Ihrem Schicksal unterrichtet.

Salt. Sie sehen, daß ich mich mit Ruhe darein ergebe.

Clara. (ausbrechend) Das gottlose Kind! so hat sein Vater auch gesprochen! (gefaßt) Nun denn — glückliche Reise.

Salt. (gähnt) Gute Nacht.

Clara. (geht gegen die Nebenthür, und kommt nach einem kleinen Kampfe mit sich selbst zurück) Aufrichtig, Herr von Wiese, ist Ihr Herr Vater glücklich?

Salt. Wer kann das wissen?

Clara. Nein, nein, er kann nicht glücklich seyn.

Salt. Sehn Sie, mein Vater hat seine Gewohnheiten. Er schläft zwölf Stunden, dann sitzt er vier Stunden bei Tische, dann arbeitet er vier Stunden, dann spielt er drei Stunden, dann geht er eine Stunde spazieren; wenn er nun auch die übrige Zeit unglücklich ist, so sehn Sie wenigstens, daß ihm das Unglück nicht viel Zeit wegnimmt.

Clara. Und nichts ruft ihm das Bild seiner früheren Jahre zurück?

Salt. Wenigstens nicht so laut, daß ich es höre.

Clara. Nun denn — reisen Sie glücklich.

Salt. Ich warte, wie die Schwalbe auf die Sonne.

Clara. (geht, nach ein par Schritten kehrt sie um) Nur noch eine Frage: wußte er, daß Sie mich finden würden?

Salt. Das muß er doch wohl gewußt haben.

Clara. Hat er von mir gesprochen?

Salt. Natürlich. Eben das viele Sprechen ist daran Schuld, daß ich Sie beim ersten Anblicke beinahe nicht erkannt hätte.

Clara. Er hat mich in bessern Jahren gekannt.

Salt. Das muß wohl seyn.

Clara. Und ist ihm nie, nie ein Ton der Reue entschlüpft?

Salt. Was soll er denn bereuen?

Clara. (ausbrechend) Ein Herz verkannt zu haben, das vier Jahre treu an ihm hieng. Nun er hat an mich gedacht. Sagen Sie ihm, daß ich alles vergessen habe. Glückliche Reise (ab).

Salt (springt auf, und sieht ihr erstaunt nach) Nun, Gott sei Dank, daß ich den Namen wieder abgeben kann. Das ist eine hübsche Entdeckung! Schickt der Alte seinen Sohn bei Sturm und Regen in die Fremde, um seine Jugendschulden abzutragen. Es liegt doch eine

Zärtlichkeit in den alten Geizhälsen, daß sie selbst ihre Söhne als Münze brauchen, um alte Schulden zu bezahlen. Aber ich bin der Freundschaft schuldig, diesen Schlag von ihr abzuwenden. Zum Glück ist meine Rolle noch nicht ausgespielt. Der Sohn könnte die Thorheit seines Vaters nicht entdecken, aber ich kann es.

Zehnter Auftritt.

Werdenbach. Salt.

Werd. Haben Sie den Zweck Ihrer Reise schon in Augenschein genommen?

Salt. Ja. Wir haben uns gesehen.

Werd. Nun?

Salt. Sagen Sie mir doch aufrichtig: wer ist denn eigentlich in Ihrer Familie immer älter, der Vater oder die Tochter?

Werd. Lieber Freund, da treten Sie ja auf ein Mal aus Ihrem Charakter. Das ist ja

eine Artigkeit. Das muß zwischen uns Beiden nie vorfallen. Indessen Sie haben Recht. Ihr Verstand ist älter, als Ihr Gesicht.

Salt. Nun das Gesicht gibt sich alle Mühe, nachzukommen.

Werd. Aber Ihr Herz ist noch jung, das hat noch keinen Wunsch gefühlt. —

Salt (lacht) Meinen Sie?

Werd. Warum lachen Sie denn?

Salt. Wenn ich traurig wäre, so würde ich mir die Freiheit nehmen, zu weinen.

Werd. Über das Herz meiner Tochter lacht man nicht.

Salt. Sind Sie denn das Herz Ihrer Tochter?

Werd. Mein Herr, die Eigenliebe und die Vaterliebe muß man nicht verwunden. Verstehen Sie mich? wir haben Beide recht derbe Naturen, aber das erträgt die stärkste nicht. Das weiß Ihr Herr Vater recht gut, der hätte Sie davon unterrichten können.

Salt. Der hat mich überhaupt nicht ge-

nau unterrichtet. Ich habe hier manches durch eigenen Unterricht gelernt, und da habe ich einen Plan entworfen, von dem ich Sie auch unterrichten muß.

Werd. Was ist das für ein Plan?

Salt (schreit). Sehen Sie, ungefähr vor einem Jahre wurde ich krank.

Werd. Wenn das Uebel in der Lunge saß, so haben Sie nichts mehr zu besorgen.

Salt. Die Krankheit verstehn Sie nicht.

Werd. Das mag wohl seyn.

Salt. Diese Krankheit hindert mich, hier krank zu werden, wenn mich auch sonst nichts daran hinderte.

Werd. Jetzt verstehe ich Sie gar nicht.

Salt. Mein Vater litt ein Mal an dem nähmlichen Uebel.

Werd. Mit sechzig Jahren ist es erlaubt, krank zu seyn.

Salt. Nein, grade in dem Alter wird man gesund. Sechzig Jahre sind gewöhnlich die beste Arzenei. Aber er sieht sehr gut aus für sein Alter.

Er ist heiter, er ist liebenswürdig. Er hat in seinem Leben manchen glücklichen Eindruck hinterlassen. Seine Frau starb erst vor einigen Jahren aus Eifersucht. Kann Ihre Tochter dafür, wenn sie die Liebenswürdigkeit noch mit sechzig Jahren liebenswürdig findet?

Werdenb. Meine Tochter?

Salt. Was meinen Sie, wenn wir hier den Sohn wegließen und den Vater an seine Stelle setzten?

Werd. (stellt sich ganz nahe an ihn hin) Für meine Tochter?

Salt. Für wen denn sonst?

Werd. Erzählen Sie mir das doch noch ein Mal. Meine Tochter soll Ihren Herrn Vater — ich habe Sie doch recht verstanden? — sie soll ihn heirathen?

Salt. Meinen Sie denn etwas anders?

Werd. (lacht) Meine Tochter.

Salt. (unwillig) Sie ist ihm so lange treu gewesen.

Werd. Wer?

Salt. Fragen Sie sie doch selbst.

Werd. Haben Sie sie denn gefragt?

Salt. Gefragt nicht; aber ein volles Herz verräth sich, ohne gefragt zu werden. Haben Sie denn gar nichts bemerkt?

Werdenb. Was wollen Sie denn, das ich merke?

Salt. (mit steigendem Unwillen) Das kann doch kein Geheimniß für Sie seyn? Das hat zu lange gewährt. Vier Jahre ist sie da gesessen, und hat auf ihn gewartet, und dann hat er sich die ehrerbietige Freiheit genommen, sie ruhig sitzen zu lassen.

Werd. (außer sich) Herr! —

Salt. Das sollten Sie wirklich nicht gewußt haben?

Werd. Herr ... sind Sie bei Sich?

Salt. (unwillig) Fragen Sie Ihre Tochter.

Werd. Vier Jahre? das Mädchen müßte ja beinahe den vierten Theil seines Lebens auf ihn gewartet haben?

Salt. Ich habe von vier, und nicht von zehn Jahren gesprochen.

Werd. Sie hat ihn ein einziges Mal in einem Bade gesehn, da hat er gehustet, daß die Wände gezittert haben.

Salt. Das hat ihr leid gethan — nicht wahr? Sehn Sie! vom Mitleid zur Liebe ist nur ein Schritt.

Werd. Ich will Ihnen das Mädchen vor die Augen stellen.

Salt. Ich glaube, wir haben uns Beide schon genug gesehn.

Werd. Nein, Sie müssen die Verläumdung unter ihren Augen zurück nehmen, oder — — es ist nicht möglich — es ist gar nicht möglich! — Aber wenn auch nur eine Silbe von der ganzen Geschichte wahr seyn könnte, so schicke ich sie Ihrem Vater mit dem Postwagen zu (schnell durch die Nebenthüre ab).

Eilfter Auftritt.

Salt. Wiese.

Salt (öffnet die andere Nebenthüre, und ruft) Wiese!

Wiese (tritt heraus) Bin ich nöthig?

Salt. Jetzt kannst Du Deinen Namen zurücknehmen. Ich habe Dir alle Dienste geleistet, die hier zu leisten waren, und wir können abreisen, wann wir wollen.

Wiese. Ich denke, einer von uns bleibt hier in der Nähe.

Salt. Nein, das geht, das geht wahrhaftig nicht. Laß in der Stille satteln. Wir reiten auf der Straße zurück, auf der wir gekommen sind.

Wiese. Du hast doch Deine Rolle bei dem Alten nicht verfehlt?

Salt. Ach Gott, nein. Je unhöflicher ich wurde, desto besser gefiel ich ihm. Wenn ich ihn noch zur Thüre hinaus geworfen hätte, ich glaube,

er wäre mir um den Hals gefallen. Aber — genug, es geht nicht. Ich habe Dich zu lieb. Laß uns reisen.

Wiese. Was geht denn nicht?

Salt. Dringe nicht weiter in mich. Genug — das Mädchen — ist nicht mehr frei.

Wiese (lächelnd) Ich weiß es.

Salt. Wirklich? Nun, ich wollte Dich schonen, aber es scheint das Geheimniß der ganzen Gegend zu seyn, und nur der Vater weiß wie gewöhnlich nichts davon.

Wiese. Jetzt übernehme ich Deine Rolle. Es ist für mich ohnehin nicht mehr der Mühe werth, artig zu seyn. Er soll es durch mich erfahren.

Salt. Nein, Du darfst nicht ein Mal scheinen, es zu wissen: dieß bist Du Deinem Verhältnisse schuldig. Er weiß es schon durch mich.

Wiese. Ich habe es in der ersten Minute gemerkt.

Salt. Aber kannst Du Dir einen verkehrtern Geschmack denken?

Wiese. Sei froh, daß sie keinen bessern hat; sonst könnte ich Einsprüche machen.

Salt. Um die zweite Rolle zu übernehmen?

Wiese. Die zweite ist meistens angenehmer, als die erste.

Salt. Und Deinen Vater zu beleidigen—

Wiese. Den beleidigt so etwas nicht. Der hat sich oft mit der dritten und vierten begnügt.

Salt. Nun, die Stellen werden alle besetzt werden, dafür stehe ich, wenn sich nur jemand dazu findet.

Wiese. Das wird sich finden.

Salt. Das ist das Einzige, woran ich zweifle (lacht) An die Möglichkeit einer Untreue ist gar nicht zu glauben.

Wiese. Das ist sehr stolz. Hochmuth kommt vor dem Falle.

Salt. Ach, die ist nicht mehr hochmüthig, und fällt nicht mehr. Jetzt sei so gut, sie hier zu erwarten. Der Vater will sie mir unter die Augen stellen. Wir sind einander schon unter

den Augen gestanden und haben uns nicht gefallen.

Wiese. Ihr habt euch nicht gefallen!

Salt. Es fehlt nur noch, daß ich ihr gefiele! Genug, Du erwartest sie. Ich lasse packen.

Wiese. Also, ich darf mir Mühe geben, ihr zu gefallen?

Salt. Großer Gott! An wen wendest Du Dich um diese Erlaubniß?

Wiese. Ich mache davon Gebrauch.

Salt. Recht, frommes Kind! Lebe nach der Vorschrift, denn es steht geschrieben: Das Kind muß seinem Vater folgen! Meinetwegen gefalle oder mißfalle, denn ich glaube, es hängt Beides nur von Deinem Belieben ab. Ich lasse indessen packen (ab).

Wiese (sieht ihm nach) Auch die guten Freunde haben einen zum Besten. In der Stille soll ich fort, um ihm seine Beute zu überlassen, die ich ihm ohnehin überlassen hätte. Das sollst du entgelten. Das Opfer will ich dir bringen, aber quälen will ich dich vorher, so lang ich kann.

Zwölfter Auftritt.

Werdenbach, (der Luisen an der Hand herauszieht.) Wiese.

Werd. Nur heraus, Du bist hier sehr nöthig. (sieht sich um) Wo ist denn —

Wiese. Ich bin hier.

Werd. Wenn ich Sie suchte, so hätte ich nach keinem andern gefragt.

Wiese. Ich stelle den Andern vor. Ich heiße Salt.

Werd. Und wo ist denn Ihr Reisegefährte?

Wiese. Der wird wahrscheinlich wo anders seyn.

Werd. Das ist sehr wahrscheinlich. Ach, den hat das böse Gewissen hinausgetrieben! Hören Sie — Ihr Freund hat vortreffliche Eigenschaften. Es ist eine kräftige Natur in allem, was er sagt. Aber mit der Wahrheit scheint er sich zuweilen einen Scherz zu erlauben.

Wiese. Das ist leicht möglich. Er ist sehr munter.

Werd. Da hat er mir — — Sie kennen ja den alten Wiese?

Wiese. O ja. Wir machen zuweilen Geldgeschäfte mit einander —

Werd. Da nehmen Sie Sich in Acht.

Wiese. Ich bin auf meiner Huth. An mir wird er sich nicht bereichern.

Werd. (zu Luisen — mit Bedeutung) Das ist der, den Du im Bade gesehen hast.

Luise. Ich werde es nie vergessen. Er hat mich auf allen Schritten verfolgt.

Werd. Verfolgt! wirklich? So was man verfolgt nennt?

Luise. Wo ich war, war er auch.

Werd. Das ist mir nicht lieb, das ist mir gar nicht lieb, das kann Gelegenheit gegeben haben —

Luise. Die suchte er auch überall auf.

Werd. Du alter Sünder!

Luise. Er konnte gar nicht müde werden —

Werd. (faltet die Hände) Mit sechszig Jahren. —

Luise. Ueberall mußte er mir von seinem Sohne sprechen.

Wiese. Das ist ein reicher Stoff. Ich hoffe, er hat ihn gut benutzt.

Luise. O ja. Er fing damit an, daß es ein unordentliches, leichtsinniges Geschöpf ist; der sein Vermögen verschwendet, und den er durch eine Heirath ordentlich machen will.

Wiese. Für einen Anfang ist das hinlänglich —

Werd. (fröhlich) Wenn er nur hier wäre, um seine Lobrede zu hören.

Wiese. Wenn Ihnen das Vergnügen macht, ich glaube, er hört sie.

Werd. (leise) Ist er in der Nähe?

Wiese. Ganz nahe.

Werd. (fröhlich zu Luisen) Was hat denn der Alte sonst noch gesagt?

Wiese. Geben Sie Sich keine Mühe.

Luise. Der Gegenstand scheint auch wirklich der Mühe nicht werth zu seyn.

Wiese. Erlauben Sie, das habe ich dadurch nicht sagen wollen.

Werd. Also hat er blos von dem Sohne gesprochen?

Luise. So oft es ihm Gicht und Husten erlaubten.

Werd. (fröhlich) Gicht und Husten! Nun daraus kann nichts Nachtheiliges entstehen.

Luise. Doch. Langeweile. Ein hustender Vater, der von seinem ungerathenen Sohne spricht —

Werd. (laut gegen die Nebenthüre) Ungerathenen Sohne! (leise zu Wiese) Ob er das hört?

Wiese. Er muß taub seyn, wenn er es nicht hört. Aber wissen Sie was? Lassen Sie den Sohn lieber ganz aus der Erzählung weg. Sie glauben nicht, in welcher angenehmen Lage sich ein Sohn befindet, wenn sein Vater ohne Zeugen von ihm spricht.

Luise. Sie schonen Ihre Freunde.

Wiese. In seinen Freunden schont man sich selbst.

Werd. (leise) Es freut mich nur, daß er zugehört hat. Das ist eine kleine Strafe.

Wiese. Nehmen Sie Sich nur in Acht, daß Sie nicht den Unrechten strafen. Und warum soll er denn gestraft werden?

Werd. Ach, er hat mir da eine Geschichte von seinem Vater erzählt. — Nun Sie hören es ja: er hat den Husten und die Gicht, und obendrein sechszig Jahre. Ich will ihn aufsuchen. Aber ich will einen Umweg nehmen, um ihm nicht gleich zu begegnen. Wir müssen gar nicht thun, als ob wir wüßten, daß er zugehört hat.

Wiese. Das ist sehr schonend.

Werd. Sie thun auch nicht dergleichen.

Wiese. Von mir erfährt gewiß kein Mensch eine Sylbe.

Werd. (legt den Finger auf den Mund) Also still! — Auf dem Umwege kann ich gleich nach meinem Wagen sehen. (ab)

Dreizehnter Auftritt.

Luise, Wiese.

Wiese. (bei Seite) Die Lobrede muß ich dir doch vergelten. (laut) Haben Sie denn das Original von dem Bilde kennen gelernt, das Ihnen in Karlsbad Langeweile machte?

Luise. So glücklich bin ich nicht.

Wiese. Sie haben ihn nicht gesehen?

Luise. Eine Verwandte, die uns begleitet, hat ihn in meinem Namen empfangen.

Wiese. Ach, mit der hat er gesprochen.

Luise. Sie sehen — wir erklären uns beide durch den dritten, und das ist in Fällen wie der unsrige das Beste, was man thun kann.

Wiese. Sehen Sie ihn doch selbst.

Luise. Wozu?

Wiese. Wenn er nun besser aussähe, als Sie glauben?

Luise. Ich bin nicht neugierig.

Wiese. Nun freilich — es ließe sich begreifen, wenn mein Vetter nicht den dummen

Streich gemacht hätte, mit seiner zwanzigsten Liebe an den Altar zu treten.

Luise. O mein Herr, nicht ein Wort mehr von ihm, wenn ich bitten darf.

Wiese. So sehen Sie doch den Andern. (stößt die Thüre auf) Adolph!

Vierzehnter Auftritt.

Salt (aus der Nebenthüre). Vorige.

Salt. Bin ich jetzt nöthig?

Luise. (erschrickt) Großer Gott!

Salt. (erkennt sie, und eilt auf sie zu) Luise!

Luise. (mit Würde) O diesen Namen nicht mehr. Jeder Ton der Vertraulichkeit gehört Ihrer Frau! (ab.) (Eine kleine Pause).

Salt. (steht betroffen vor der Thüre, die sie hinter sich zuwirft, dann wendet er sich erstaunt zu Wiese) Meiner Frau?

Wiese. So hat Sie mir's auch gemacht.

Salt. Sage mir nur: was macht sie hier? wo kommt sie her?

Wiese. Das ist eine Verwandte der Werdenbachischen Familie.

Salt. Luise Oehler?

Wiese. Oehler — richtig — so hat der Alte geheißen, eh' er dieses Gut annahm, gegen das er seinen alten Namen vertauschte. Unter uns — das Mädchen hat ein Mal unglücklich in Karlsbad geliebt.

Salt. Das ist sie ja, Wiese, das ist sie!

Wiese. Sie glaubt den Geliebten ungetreu.

Salt. Das ist nicht wahr, das ist nicht wahr!

Wiese. Das hat ihre Gedankenfolge ein wenig zerrüttet.

Salt. Zerrüttet?

Wiese. Sie glaubt die ganze Welt verheirathet.

Salt. Und der Alte hat noch keine Anstal-

ten gemacht, um sie aus diesem Zustande zu reissen?

Wiese. Ich glaube, das ist auch der Einzige, der nichts von Ihrem Zustande ahnet; Du hast mir ja vorhin auch eine Geschichte erzählt, von der er nicht eine Sylbe gewußt hat.

Salt. Richtig. Großer Gott! ich muß gleich nach Hilfe schicken.

Wiese. Da kommt er. Ich will Dich allein lassen, denn solche Dinge müssen nur unter vier Augen abgehandelt werden. (ab durch die Hauptthüre)

Fünfzehnter Auftritt.

Werdenbach. Salt.

Salt. (eilt auf ihn zu, und faßt ihn heftig bey der Hand) Helfen Sie! retten Sie!

Werd. Was gibt es denn schon wieder?

Salt. In Ihrer Hand liegt mein Glück. Sie haben eine Verwandte.

Werd. Will die vielleicht auch Ihren Vater heirathen?

Salt. Nein, nein! Mir schwur sie Treue.

Werd. Treue? Nun das kann ihr nicht schwer werden, zu halten.

Salt. Ich bete sie an.

Werd. Die Verwandte?

Salt. Das Mädchen ist das vollkommenste Geschöpf auf der Erde. Aber eine unglückliche Leidenschaft scheint auf ihren Geist gewirkt zu haben. Schicken Sie nach Hilfe.

Werd. (reißt sich los, und sieht ihn bedenklich an) Haben Sie mir vorhin nicht auch von einer unglücklichen Leidenschaft etwas gesagt?

Salt. Ja schon seit einem Jahre verfolgt sie mich.

Werd. (ängstlich) Nun wird mir alles deutlich.

Salt. (geht auf ihn zu) Helfen Sie ihr. Ihr Zustand muß schrecklich seyn.

Werd. (geht schnell auf die andere Seite) Ich gehe solchen Zuständen gern aus dem Wege.

Salt. Vor allen Dingen sagen Sie ihr, daß ich hielt, was ich schwur.

Werd. Der Verwandten?

Salt. Wem denn sonst? kennen Sie einen Engel, der eines Herzens werther ist als sie?

Werd. Nun — wenn das nicht Raserei ist, so gibt es keine mehr.

Salt. Dann lassen Sie einen Arzt rufen!

Werd. Das will ich gleich thun.

Salt. Er muß ihren Zustand untersuchen.

Werd. Ja, er muß ihren Zustand untersuchen.

Salt. Vielleicht gewährt ihr die Versicherung meiner Liebe einigen Trost. Sagen Sie ihr das recht bald.

Werd. Das will ich. Sie erfährt es ohnehin spät genug.

Salt. Sie bestimmt das Glück oder Unglück meines Lebens.

Werd. Nun wenn sie nicht ganz rasend ist, so werden Sie glücklich.

Sechszehnter Auftritt.

Klara. Vorige.

Klara. (sieht aus der Nebenthüre) Kann denn noch nicht angespannt werden?

Werd. Ich will gleich nachsehen. (lachend zu Salt) Jetzt sprechen Sie selbst.

Salt. Ich zähle auf Ihre Hilfe.

Werd. (lacht) Nun, ich wette tausend gegen eins, es wird Ihnen geholfen. (durch die Hauptthüre ab)

Siebzehnter Auftritt.

Klara. Salt.

Salt. Großer Gott, wie sorglos der Mensch bei ihrem Zustande ist!

Klara. Sie sind noch hier, wie ich sehe.

Salt. Und nichts in der Welt soll mich von dieser Gegend trennen.

Klara. Ich habe Sie doch mit Ihrem Schicksale bekannt gemacht.

Salt. O Sie wissen nicht, wie grausam es ist! An Sie will ich mich wenden. Das weibliche Herz ist jedem weichen Gefühle offen. Helfen Sie!

Klara. Ich habe geholfen und werde helfen. Deswegen reisen Sie auch wieder nach Hause.

Salt. Kennen Sie denn ganz das Unglückliche meiner Lage? Die Werdenbachische Familie hat eine Verwandte, die sie herbegleitet hat.

Klara. Nun? was soll die?

Salt. Kennen Sie ein reizenderes Geschöpf auf der Erde?

Klara. (freundlich) Herr von Wiese — (rauh) damit besticht man mich nicht.

Salt. Sie hat geliebt —

Klara. Wenn sie auch schwach genug war, Ihnen das zu gestehen, so sagt es ein Mann von Ehre nicht wieder.

Salt. Gott — es war eine unglückliche Liebe!

Klara. (heftig) Das weiß ich mein Herr. Aber es setzt wenig feines Gefühl voraus, einen daran zu erinnern.

Salt. Die Leidenschaft hat unglückliche Folgen gehabt.

Klara. (heftig) das ist nicht wahr, es hat nichts folgen können.

Salt. Ich habe es ja selbst gesehen.

Klara. Was haben Sie denn sehen können?

Salt. Wie die Leidenschaft auf ihren Geist gewirkt hat.

Klara. Ja, es war eine große Verirrung ihres Herzens, als sie Ihnen ihre Schwäche gestand.

Salt. Ach nein! damals war sie so gut, so heiter, so glücklich! Das Unglück fing später an. Sie glaubt den Geliebten ungetreu.

Klara. Nun ich denke doch, er hat einige Beweise davon gegeben.

Salt. Welche Beweise können Sie haben?

Klara. Gehört denn das in Ihrem Lande nicht zur Untreue, wenn man eine andere heirathet.

Salt. Aber welche Beweise haben Sie denn von dieser Heirath?

Klara. Nun ich denke doch, ein ziemlich großer Beweis ist sein Sohn.

Salt. Sohn? (seufzt) Also Kinder sollen auch da seyn?

Klara. Ach, er mag haben, was er will, ich habe es vergessen. Nur Sie reissen die Wunde wieder auf, denn Sie haben ganz die Härte Ihres Vaters.

Salt. Großer Gott! — ich habe ja keinen Vater mehr.

Klara. Ist er denn seit einer Viertelstunde gestorben?

Salt. Er starb, als ich auf die Welt kam.

Klara. Mit Ihnen kann es nicht richtig seyn. Bald stirbt Ihr Herr Vater, bald schickt er Sie her. Sie brauchen Ihre Väter zu wunderlichen Rollen. Ich will mich empfehlen.

Salt. (hält sie) Nein, nein! erst hören Sie mich, und dann helfen Sie.

Klara. (ängstlich) Ich will Sie allein

lassen. Die Einsamkeit wirkt zuweilen sehr wohlthätig.

Salt. Nein, ich lasse Sie nicht, bis Sie mir Ihre Hülfe versprechen.

Klara. (ängstlich)) Luise! Luise!

Achtzehnter Auftritt.

Luise. Vorige.

Luise. (aus der Nebenthüre) Was soll ich?

Salt. (läßt Klaren los, und eilt auf Luisen zu) Luise!

Luise. (tritt kalt zurück) Herr von Salt —

Klara. Wie heißen Sie jetzt?

Salt. Ich war unter diesem Namen so glücklich.

Klara. Sie sind kein Herr von Wiese?

Salt. Ich habe diesen Namen von einem Freunde eingetauscht, der ihn zurückgenommen hat.

Klara. (beschämt) Herr von Salt ich hoffe, Sie vergessen —

Salt. Ich weiß nicht mehr, was ich vergessen soll.

Klara. Die Erinnerung ist ein Irrlicht, das einen auch im Alter irre führt (schnell durch die Hauptthüre ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Salt. Luise.

Luise. (verneigt sich kalt.) Leben Sie wohl

Salt. Sie wollen mich nicht hören?

Luise. Ich glaube nicht, daß wir uns noch etwas zu sagen haben!

Salt. Und wir haben uns so lange nicht gesprochen.

Luise. Sie haben die Zwischenzeit so gut angewendet.

Salt. Ja, das hab ich. Meine Beschäftigung war der Gedanke an Sie.

Luise. (empfindlich) Herr von Salt —

Salt. Das glauben Sie doch?

Luise. Wer mich so leichtsinnig in seinen Handlungen vergißt, der sollte an mich gedacht haben?

Salt. Was habe ich denn gethan, das Sie beleidigen könnte?

Luise. Nichts. Sie haben in Karlsbald Ihr Leben für mich gewagt, dafür muß ich Ihnen danken, dafür kann ich Ihnen erst jetzt danken. Diese Erinnerung wird Ihr Andenken immer in mir erhalten. Und nun leben Sie wohl!

Salt. Ist es denn möglich?

Luise. Das hab ich auch gefragt.

Salt. Sie sprechen — so zusammenhängend.

Luise. Wundert Sie das?

Salt. In Ihrer Gedankenverbindung ist auch nicht ein Faden zerrissen. Gewiß, man hat mich getäuscht.

Luise. Täuschungen muß man gewohnt werden. Ich habe mich auch daran gewöhnt. Aber glauben Sie mir, es ist besser getäuscht zu werden, als Andere zu täuschen. Und nun leben Sie wohl! (geht gegen die Thüre).

Salt. Nein, nein, man hat mich betrogen. Luise, wir waren glücklich, wir werden glücklich seyn.

Luise. (dreht sich an der Thüre um) Und Ihre Frau?

Salt. (sieht sie erschrocken an) Meine Frau?

Luise. Pfui, daß Sie der Eigennutz erniedrigen konnte.

Salt. (wendet sich wehmüthig ab) Es ist doch richtig!

Luise. O es bedarf Ihres Geständnisses nicht. Ich weiß es ohnehin. Wenn Ihr Herz noch gewählt hätte, ich hätte es verziehen; aber der Eigennutz, der seinen Schleier über ein Ungeheuer warf, das Sie an den Altar schleppte — O leben Sie wohl, leben Sie recht wohl!

Salt. Großer Gott, wie abscheulich hat Ihre Einbildungskraft dieses Bild ausgeführt.

Luise. Meine Einbildungskraft? Glauben Sie mir, wenn sie sich die Mühe gibt, Bilder auszumahlen, so ist es gewiß nicht das Ihrer Frau.

Salt. Sagen Sie mir nur, wann ist dieser unglückliche Wahn in Ihrer Seele entstanden?

Luise. Welcher Wahn?

Salt. Kann ihn die Versicherung meiner Liebe nicht zerstören? — Ich habe keine Frau.

Luise (ausbrechend.) Adolph — (wendet sich weg). Sie haben mich einmal getäuscht; die zweite Täuschung ist grausam (öffnet die Nebenthüre).

Salt. (eilt ihr nach, und nimmt ihre Hand) Dieß Herz kann keiner andern gehören.

Luise. Herz und Hand gehören nicht zusammen, wie es scheint.

Salt. Luise, hier sind Beide.

Luise. (fest) Herr von Salt, Sie sind ein

Mann von Ehre, können Sie Ihren Vetter widerlegen?

Salt. Ich habe weit und breit keinen Vetter.

Luise. Der vorhin mit mir sprach.

Salt. Wiese? der hat es Ihnen gesagt?

Luise. Das war der Herr von Wiese? wie kommt er denn zu Ihrem Namen?

Salt. Er hatte die Grille, unter meinem Namen seine Braut sehen zu wollen. Das ist geschehen, und sie hat ihm nicht gefallen.

Luise. (empfindlich) Sie können ihm das Nämliche sagen.

Salt. Das heißt: sie war — nicht mehr frei.

Luise. (sieht ihn freundlich an) Wissen Sie das gewiß?

Salt. Sie hat — das Vertrauen zu Ihnen reißt mich hin. Aber lassen wir das. Man spricht nicht gern davon. Vergessen Sie, was er Ihnen sagte.

Luise. Was spricht man nicht gern von ihr?

Salt. Wozu das jetzt?

Luise. Ich muß es wissen.

Salt. Nun sie hat sich ein Mal mit dem Vater des jungen Menschen eingelassen.

Luise. Wer?

Salt. Und der hat für gut befunden, einer Andern zu halten, was er ihr versprochen hatte.

Luise. Wer sagt Ihnen das?

Salt. Sie hat es ja selbst gesagt.

Luise. Wann? Besinnen Sie sich doch. Wo haben Sie das gehört?

Salt. Die Geschichte hat ja einige Jahre gedauert.

Luise. (lächelnd) Ach, jetzt besinn' ich mich. Ich fange an zu hoffen. Wenn sich doch jeder Irrthum so aufklären könnte!

Salt. In mir haben Sie sich nie geirrt.

Luise. Und Sie sind wirklich noch frei?

Salt. (**nimmt ihre Hände**) Nein, hier sind meine Ketten.

Luise. (drückt sie an seine Brust) Reissen Sie sich nie von ihnen los.

Zwanzigster Auftritt.

Luise. Salt. Werdenbach. Clara. Wiese.

Werd. Halt, halt, das ist ein Mißverstand.

Wiese. Nein, die verstehen sich.

Werd. (tritt zwischen Luise und Salt, und zeigt auf Wiese) Erlauben Sie, den hat der alte Wiese geschickt.

Salt. So geben Sie ihm, was ihm bestimmt ist, wenn er es will. Aber hier hören Ihre Rechte auf.

Werd. Wo fangen Sie denn an?

Luise. Mein Vater — das ist der Mann, der sein Leben wagte, um eine Beleidigung, die mir widerfuhr, zu rächen.

Salt. Das ist Ihr Vater?

Werd. (rauh) Zweifeln Sie daran?

Salt. Nun wird mir alles deutlich.

Werd. Aber mir nicht. — Ich will —

Wiese. (schnell) Schicken Sie sich in Ihre Lage.

Werd. Ich muß —

Klara. (einfallend) Sie müssen Sie glücklich machen.

Werd. Ich darf —

Salt. Sie dürfen Ihrem Herzen folgen.

Werd. (schreit) Ich will auch reden.

Wiese. Das können Sie thun.

Werd. (zu Salt) Ich weiß ja kaum, wie Sie heißen.

Salt. Ich bin reich.

Werd. Wer beweist das?

Salt. Ich bin ein ehrlicher Mann!

Werd. Wenn das nur nicht wieder ein Mißverstand ist.

Salt. Sie bleiben sich doch immer gleich. Das freut mich.

Werd. Mich auch.

Salt. In einer Viertelstunde sollen die Beweise in Ihren Händen seyn.

Luise. (faßt Werdenbachs Hand) Dann sind wir glücklich, nicht wahr?

Werd. Nun dann — dann (zu Wiese). Aber was wird der alte Wiese sagen?

Wiese. Daß es auch in Rechnungen Mißverständnisse giebt.

Klara. Und daß sich die beiden Familien nie mehr verstehen werden.

Werd. Das wird er mit seinem guten Verstande nicht recht begreifen können. Er rechnet sonst so richtig. Indessen Sie sehen, ich kann nicht anders. Nur die Beweise, Herr von Salt. Das Uebrige will ich Ihnen glauben. Sie haben eine Natur, die mich anzieht.

Salt. (schlägt ihn auf die Achsel) Der will ich treu bleiben.

Werd. (fühlt schnell dahin.) Gott bewahre! das ist ein deutliches Kind. Nun Herr, ich will meine Tochter gegen Ihre Beweise vertauschen; aber da darf auch nicht das kleinste Mißverständ-

niß darin herrschen. Bis ich die Beweise gesehen habe, gehört sie noch mir.

Salt. Ich hole sie Ihnen gleich.

Werd. Nein, wir ziehen jetzt nach Hause, dort habe ich mehr Zeit, zu untersuchen. Nun, die Geschichte hat mit einem Zweikampf und einem Mißverständniß angefangen. Wenn d i e Ehe friedlich wird, so soll in sechs Monaten das ganze Dorf ein Loblied anstimmen und ich singe vor. Jetzt macht, daß wir wenigstens ohne Mißverständniß nach Werdenbach kommen.

Die

Prüfung.

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Elise.
Selten, ihr Mann.
Theodor von Stein.
Eduard, Theodors Vetter.

Erster Auftritt.

Elise

(schlägt ein Buch zu).

Was nützt die Wissenschaft? die schöne Kunst,
zu lieben,
Hat die Natur in jedes Herz geschrieben —
Und braucht es mehr, als diese Kunst? Ach nein!
Die beste Wissenschaft ist die, geliebt zu seyn.
Vertrauen will das Herz und Liebe nicht allein.
Hab' ich noch dieß, wer ist dann glücklicher,
als ich?
Dann schlägt das weiche Herz so ungestört —

Zweiter Auftritt.

Elise. Selten

(ist bei den letzten Worten hereingeschlichen und umarmt sie).

Selten.

Für mich?

Elise.

Wie hast Du mich erschreckt!

Selten. (leise)

Dein Mann erschreckt Dich schon?

Elise.

Ach! Hymen ändert, wie der Husten, unsern Ton
In vierzehn Tagen selbst; Wie sanft die Liebe spricht!
Ein solcher Ton erschreckt in vierzehn Jahren nicht.

Selten.

Und spricht sie nicht durch mich, und darf ich lauter sprechen?

Elise.

Wer eilt der Grenze zu, um Menschen zu erstechen?

Selten.

Die Liebe ist mein Stolz, die Ehre mein Tyrann.
Mein Gegner fiel, ich floh, ein Flüchtling kam ich an.

Elise.

Ich weiß es, Du verlorst dort alles.

Selten

(nimmt ihre Hand).

Ich gewann.

Fand ich Dich ja! doch darf die Welt es wissen?

Elise.

Küßt sich die Welt, wenn Liebende sich küssen!
Schon das Geheimniß ist ein Reiz der Liebe.

Selten.

Nein!

Die Liebe ist mein Stolz, stolz muß die Liebe seyn.
Und bin ich Dir nicht fremd, sobald ein Fremder naht?
Dich liebt ein Thor, mich frägt der Thor um Rath;
Ich zeichne ihm den Weg zu Deinem Herzen vor,
Er geht, er liebt, er wagt, er stürmt und bleibt —

Elise.

Ein Thor!
Ach, das Geheimniß ist ein süßer Reiz des Lebens
Die Wachsamkeit erhält das ungewisse Glück.
Oft ruft der Ueberdruß in Hymens Arm vergebens
Den Reiz, den die Gewißheit nahm, zurück.
Gesetzt, der Fürst verzeiht? —

Selten.

Des Zwanges Fessel bricht.

Elise.

Dann liegt die Zärtlichkeit am Kettenring der Pflicht —
Der Mann, ach Gott! der Mann, die kleine, rauhe Silbe,
Die immer rauher wird, je länger man sie sagt,
Nagt an der Freundlichkeit, wie an dem Kleid die Milbe
Mit ihren scharfen Zähnen nagt.
Sanft, wie der West, vor Hymens goldnen Tagen,

Um die der Aether hell, wie Sommerstunden
schwamm,
Wird jedes Wort der Inhalt rauher Klagen,
Und sein Gesicht ein Ehstands=Epigramm.
Wohl uns, so lang das Herz mit seinen Fesseln
spielt!
Die treuste Liebe gähnt, so bald der Mann be=
fiehlt.

Selten.

Uns schließt ein Rosenkranz die heitre Zukunft ein.

Elise.

Die schönste Rose kann nie ohne Dornen seyn.

Selten.

Die Dornen sind für mich, die Rosen bleiben
Dein.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Eduard (schnell herein)

Eduard.

Da bin ich, schöne Frau! Ich störe wohl?

Elise.

O nein!

Ihr Freund erwartet Sie, ich lasse Sie allein.

(ab)

Eduard.

Mich hast Du wohl erwartet?

Selten.

Ja!

Eduard.

Für mich

Lag dieser Mund auf ihrer Hand?

Selten.

Für Dich!

Ich sprach von Dir.

Eduard.

Sprich künftig immer, sprich!

Die Worte sage Du! das Uebrige thu' ich.

Selten.

Wie die Verliebten sind! Ich bringe jedes Wort,

Das Du für sie mir sagst, bestimmt an seinen Ort.

Gleich brennt ein Fieber Dir auf jeder Wange,

Wenn ich den Botenlohn aus ihrer Hand empfange.

Eduard.

Das nicht, mein guter Freund, allein Du hast
So manchen kleinen Zug, der nicht zum Boten paßt.
Gewitter ziehen auf und ab in Deinem Blick,
Du zitterst, komm' ich her. —

Selten.

Ich zittre für Dein Glück.

Eduard.

Du bist auch zu besorgt.

Selten.

Man ist es nie zu sehr.

Eduard.

Und wenn ich glücklich bin —

Selten (bedeutend).

So bin ich es noch mehr.

Eduard.

Beruhige Dich, Freund! denn sie gehört mir an.

Selten.

Wie so?

Eduard.

Das ist es, was ich jetzt nicht sagen kann.
Das fühlt man nur. Genug, das Werk ist mir
geglückt.
Du freust Dich doch, nicht wahr?

Selten.

Ach Gott, ich bin entzückt.
Wer fühlt das mehr, als ich? Allein, worin besteht
Denn eigentlich Dein Glück?

Eduard.

Ein Blick, der sich verräth,
Ein Lächeln, das uns gilt, ein leiser Druck der
Hand,
(zieht eine Nadel heraus)
Die Nadel, die des Halstuchs Nebel band,
Und ihrer Brust entfällt, man gibt sie lächelnd
her,
Wer ein Mal das erhält, nun, der erhält auch
mehr.

Selten.

Die Nadel gab sie Dir?

Eduard.

Aufrichtig, ich entwand
Sie zwischen Ernst und Scherz halb kämpfend ihrer Hand.
Sie rief, ich gebe nichts, das meint sie nicht so schlimm,
Ein Weib, das gar nichts gibt, das sagt so viel als nimm!

Selten.

Du läufst in dieses Herz mit vollen Segeln ein.

Eduard.

Das Schicksal will es nicht, ich soll nicht glücklich seyn.

Selten.

So glücklich und so kühn, und doch so hoffnungslos?

Eduard.

Das Schicksal spielt mit mir. Ein Vetter zog mich groß.
Ihm dank' ich, was ich bin. Alt, kinderlos und reich —

Selten.

Das alles sieht bis jetzt noch keinem Unglück
gleich.

Eduard.

So höre nur. Der Mensch wird alt und ist allein.
Die alte Regel sagt, das soll der Mensch nicht
seyn.
Das fühlt der alte Mann, er warf den alten
Blick
(auf die Thüre zeigend)
Auf diesen Reiz. Ihn hielt die alte Gicht zu-
rück —
Allein das alte Herz, von jungen Wünschen
schwer,
Beschloß das gute Werk und schickte mich hieher.

Selten.

Für ihn zu werben?

Eduard.

Ja, ich ging, ich kam, ich sah —
Was soll der Engel hier mit seinem Podagra?
Ich ward für ihn verliebt. Jetzt ist der Alte da.
Nun rathe mir!

Selten.

Der Fall ist sehr betrübt.

Und weiß er, daß Du liebst?

Eduard.

Nein! er glaubt sich geliebt.

Das schrieb' ich ihm, doch auch von allerlei Gebrechen,

Die, Dornen gleich, an dieser Rose stechen;

Daß sich zuweilen selbst der kleine Kopf verwirrt.

Nun ist der Alte hier.

Selten.

Und sieht, daß er sich irrt.

Eduard.

Du suchst ihn auf —

Selten.

Wie? Ich?

Eduard.

Du sprichst von mir, von ihr,

Bestätigst, was ich schrieb —

Selten.

Vermuthlich gleicht er Dir?

Eduard.

Nicht ganz. Begegnest Du zwei kleinen Maulwurfsaugen,
Die jeden Sonnenstrahl erschrocken in sich saugen,
Zwei Lippen, die auf breiten Haifischzähnen,
Das Ohr mit sich verwickeln, wenn sie gähnen —
Auf dünnen Stielen ruht der Körper, wie ein Schwamm —
So hast Du Zug für Zug den alten Bräutigam.

Selten.

Den such' ich auf.

Eduard.

Ich male unterdessen
Der jungen Frau sein Bild.

Selten.

Ist er dazu gesessen?

Eduard.

Geh! überzeuge Dich.

Selten.

(im Abgehen)

Du siehst, ich bin bereit —

Eduard.

(lächelnd)

Gefährlich ist der Mensch durch seine Häßlichkeit,
Denn wer ihn ein Mal sah, der kann ihn nicht vergessen.

(Selten ab).

Jetzt schnell die Hand ans Werk!

(öffnet die Nebenthüre).

Darf ich? Nur auf ein Wort.

Vierter Auftritt.

Eduard, Elise.

Elise.

Wenn es die Freundschaft spricht! doch nein,
Ihr Freund ist fort.

Eduard.

Er ging, warum ich kam. Ein Sprosse halb verdorrt
Von einem alten, faulen Stamm von Helden

Läßt sich durch mich, den jüngern Sprossen, melden.

Elise.

Was heißt das?

Eduard.

Schöne Frau! ein alter Herr von Stein,
Ein welker Zweig des Stamms, traf wohlbeleibt hier ein.

Elise.

Wer ist er denn?

Eduard.

Sein Reiz ward früher Stürme Raub.
Stumm ist er, leider, nicht, doch dafür ist er taub:
Wenn diese Ohren sich erst in das Grab verstecken,
So wird ihn die Posaune schwerlich wecken.

Elise.

Was will er denn bei mir?

Eduard.

Die Schönheit zieht ihn an,
Er zieht die Schönheit ab.

Elise.

Wenn das ihn freuen kann
So zieh er auf und ab, so geh' und komm' er her.

Eduard.

Gleich hat er Hoffnungen, die keiner kennt, als er.
Er spricht von Briefen, von Erkläru ngen und Flammen.
Die Schöpfung setzte nie ein solches Werk zusammen,
Als dieses Vetters Herz, das jedes Lächeln rührt,
Das jedes Auge bricht und jeder Blick entführt.

Elise.

Das arme, gute Herz, das oft so ruhig schlägt,
Trägt manche fremde Schuld, die man ihm überträgt.
Die Ordnung selbst verirrt sich oft von ihrer Bahn
Auf einen Nebenweg — das hat das Herz gethan.
Die fromme Tugend giebt der Liebe süße Huld

Um goldne Aepfel hin — das Herz ist daran
Schuld.
Unruhig bricht der leichte Flattersinn
Der Treue Wort und Schwur — da riß das
Herz ihn hin.
Wenn die Verläumdung sich dem Ohr vertrau-
lich naht,
Und Gift für Liebe reicht — so gibt das Herz
den Rath.
Der linke Busen-Puls, der kleine böse Gast
Verläumdet, plaudert, haßt, betrügt, verräth,
verpraßt,
Kurz — alles thut das Herz, dieß Spielwerk
unsrer Zeit,
Doch etwas floh däfür — das war die Herz-
lichkeit.

Eduard.

Der Vetter ist ganz Herz, bald siegend, bald
besiegt,
Ist das ein Herz, das wohl dreihundert Pfunde
wiegt.

Ein taubes, altes Herz giebt manchen Stof zum
Scherz.
Ich glaube gar man kommt!
(tritt erschrocken vom Fenster zurück).
Ach Gott! da ist das Herz.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Selten.

Selten.
(Eduard auf die Seite ziehend).
Er kommt!

Eduard.
Was sagt er denn?

Selten.
Dein Auftrag ist bestellt.
(zu Elisen).
Vor Ihre Augen tritt ein schwerer Herr der
Welt.

Elise.
(verbeugt sich lächelnd im Abgehn).

Gefahren weicht man aus.

(ab ins Nebenzimmer).

Eduard.

Wenn sie ihm nun gefällt?

Selten.

Das ist nicht meine Schuld — ich habe sie beschrieben,
Wie man die Eulen malt.

Eduard.

Auch Eulen kann man lieben.

Selten.

Ich höre draußen schon des Zephyrs Füße gehn:
Jetzt schildre Du sie ihm, wie ich. Auf Wiedersehn!

(ab.)

Eduard.

Nun nähert sich das schwerste Hinderniß,
Doch räum' ich dieß hinweg, so ist mein Glück gewiß.

Sechster Auftritt.

Eduard. Theodor.

Theodor.

Die Treppen sind so hoch, ein Adler würde matt.

(setzt sich).

Ich lobe mir das Land, das keine Treppen hat.

Eduard.

Sie sind hier angesagt.

Theodor.

Sie wird begierig seyn,

Mich selbst zu sehn?

Eduard.

Gewiß! Ihr Bild schon nahm sie ein.

Theodor.

Das ist mir immer so in dieser Welt gegangen.
Stets hat das Weib mich gut, und schlecht der Mann empfangen.
In Straßburg martert sich noch der — du weißt ja, der . . .

Eduard.

Das hört' ich hundert Mal.

Theodor.

So hörst Du es nicht mehr,
Das thut mir leid für Dich. Da fällt mir etwas ein.
Komm näher! Unter uns, die soll ja häßlich seyn?

Eduard.

Wer sagt' es Ihnen denn?

Theodor.

Du weißt ja, wie ich bin.
Kurz meine Art zu seyn, reißt jeden Menschen hin.
Stark, wie ein Windstoß, prellt an mich ein junger Mann,
Entschuldigt sich und fängt mit mir zu plaudern an.
Der hat sie mir gemalt: Plump, häßlich, ungeschickt,
Es war ein Bild, vor dem ein Elephant erschrickt.

Eduard.

Die Farben sind zu grell. Sie wissen, was ich schrieb.
Sie sehnt sich, Sie zu sehn.

Theodor.

Ich weiß, sie hat mich lieb.
Mein Ruf geht mir voraus.

Eduard.

Das kann nicht anders seyn.

Theodor.

Es kennt doch jedermann den Theodor von Stein.

Eduard.

Sie ist nicht häßlich, nein, sie spricht ganz gut, allein —

Theodor.

Heraus damit, was kann es anders seyn?
Die dümmsten Worte sind die Aber und Allein.

Eduard.

Ihr Geist verwirrt sich oft, ihr Ton ist widerlich.
Ich spreche schon zu viel.

Theodor.

Sei nur so gut und sprich;
Denn, ist die Katze grau, so ist sie grau für mich.
Reich ist sie aber?

Eduard.

Nein.

Theodor.

Wie? Nicht ein Mal mehr reich?

Eduard.

Ihr erster Mann war arm.

Theodor.

Das war ein dummer Streich.

Eduard.

Sie wurde arm durch ihn, so wurden sie sich gleich.

Theodor.

Wie? Arm? Nicht klug? Nicht schön? Und darum reise ich?
Doch reis' ich nie umsonst. Verlieben wird sie sich,
Das muß sie mir gestehn, und dann empfehl ich mich.

Eduard.

Auf, Vetter! auf, Sie kömmt!

Theodor.

(steht mit Mühe auf)

Da bin ich; nun gib Acht,

Wie schnell die Leidenschaft in einer Brust erwacht.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Elise.

Eduard.

(geht auf Elisen zu und sagt ihr leise)

Nur etwas laut!

(laut).

Dieß ist der Herr von Stein.

Elise.

Mit Ihrem Namen kann man nur willkommen seyn.

Theodor.

Du! Höflich ist sie doch.

Eduard.

Das währt nur kurze Zeit.

Elise (sehr laut).

Sie sind schon lange hier?

Theodor.

(wendet sich erschrocken zu Eduard).

Gott! wie der Engel schreit.

(eben so laut).

Ich komme eben an.

(zu Eduard).

Du! laß uns jetzt allein.

Eduard (geht).

Elise.

Sie wollen gehn?

Eduard.

(zeigt lächelnd auf Theodor)

Das Herz will ohne Zeugen seyn.

(ab).

Achter Auftritt.

Elise, Theodor.

Theodor.

Zehn Posten reis' ich her —

Elise.

So weit?

Theodor.

Das wissen Sie,

Für wen ich reise auch.

(schiebt ihr einen Stuhl hin).

Sie setzen sich wohl nie?

Elise.

Nein! Thätigkeit macht erst das Leben angenehm.

Theodor.

(kniet mit einem Fuße schmerzhaft auf den Sessel, für sich.)

Jetzt fängt die Narrheit an, doch die ist unbequem.

Elise.

Sie sind wohl müde?

Theodor.

Nein! das Stehn erhält mich jung.
Zehn Posten sind für mich ein wahrer Gemsen-
sprung.
(fühlt an seine Füße.)
Ich bin so frisch, so frisch —

Elise.

Was giebt es denn?

Theodor.

Ein Bein
Schläft troz der Munterkeit zuweilen bei mir ein.

Elise.

Bewegung weckt es auf.

Theodor.

(schiebt ihr noch einen Stuhl hin).
Sie sind nie müde, nein?

Elise.

Nein, niemals!

Theodor.

Das ist recht! wer wird auch müde seyn?
Sie wissen, schöne Frau, mein Vetter, der
für mich
Bei Ihnen sprach —

Elise.

Für Sie? Er sprach noch mehr für sich,
Doch malt' er sehr geschickt ein Bild, das Ihnen glich.

Theodor.

Das mag nicht übel seyn.

Elise.

O nein! Genug, es gleicht.
Die schöne Aehnlichkeit hat dieses Bild erreicht.

Theodor.

Da ist das Muster selbst. Die Sehnsucht zog es her.
Sie wissen —

Elise.

Außerdem nicht eine Silbe mehr.

Theodor.

Jetzt fängt das Uebel an.

Elise.

Das längste Wort verhallt
So leicht in meinem Ohr.

Theodor.

Das Uebel ist wohl alt!

Elise.

An meiner Wiege ward dieß Glück mir zugemessen.
Die Glücklichste ist die, die leicht und schnell vergißt
In einer Welt, wo das Vergessen
Weit schwerer als das Lernen ist.

Theodor.

Könnt' ich den Weg nur auch vergessen! Denken Sie
Sich zwanzig Meilen weit.

(drückt den Stuhl vorwärts).

Nicht wahr? Sie sitzen nie!

Elise.

Nur selten.

Theodor.

Also doch!

(setzt sich).

Nun denn aus Seltenheit

Elise.

Ich überwinde mich.

Theodor.

Zehn Posten sind so weit,
In meinen Füßen wohnt der Geist der Müdigkeit.

(zeigt auf seinen Kopf)

Hier wohnt die Kraft!

Elise.

Der Kopf gehört in eine Welt,
Wo man sich umgekehrt nicht auf die Füße stellt.
Allein ich stehe gern.

Theodor.

(hebt sich mühsam auf.)

Ich auch!

Elise.

(läßt ihren Handschuh fallen)

Ach Gott! Wie ungeschickt.
Mein Handschuh fiel.

Theodor.

(bückt sich mit Mühe).

Ich bin schon wie ein Krug gebückt,
Der aus der Quelle schöpft.

(richtet sich auf)

Das Wagstück ist geglückt.

Elise.

Der Handschuh kömmt zurück.

Theodor.

Die Beute reizt zu sehr.
Wer einen Preis erwirbt, giebt nie ihn wieder her.

Elise.

Ein bloßer Handschuh ist für diesen Preis zu klein.

Theodor.

Es fehlt ihm nur die Hand, um unschätzbar zu seyn.

Elise.

Und ist das nicht genug? Des Geistes stolzer Flug
Wählt dieses Körperkleid zu seinem Ueberzug;
Die Eitelkeit hat tausend bunte Hüllen,
Das Leben damit auszufüllen,
Und selbst der leichte Sinn, der heitre Selbstbetrug
Wählt oft, so wie Sie sehn, den schwersten Ueberzug.
Die Hand? O nein! Mein müder Pilger, nein,

An Hüllen und an Ueberzügen,
Läßt sich der Mensch, das große Kind, genügen.
Und will das dicke Kind nicht auch genügsam
seyn?

(verbeugt sich).

Das Mitleid läßt die Müdigkeit allein.

(ab.)

Theodor.

(setzt sich schnell.)

Gottlob, daß mich das liebe Kind verläßt!
Wie eingewurzelt steht sie auf dem Boden fest.
Die Narrheit dauert mich, sie währte bis zuletzt;
Der größte Narr ist wohl ein Narr, der sich nicht
setzt.

Neunter Auftritt.

Selten. Theodor.

Selten.

Sie haben sie gesehn?

Theodor.

Gefühlt, gehört, gesehn.

Selten.

Und hatt' ich Recht?

Theodor.

Sie hat die Unvernunft, zu stehn,
Und manches andre noch, aus dem die Narrheit spricht, —
Nur eines ist nicht wahr, denn häßlich ist sie nicht.

Selten.

Wie man es nimmt.

Theodor.

Ich nehm' es sehr genau:
Ein kleiner, rother Mund, zwei Augen hell und blau,
Ein kleiner Fuß wie der, so flüchtig wie die Zeit,
Betrat noch nie das Land der Häßlichkeit.

Selten.

Sie ist so streng, so kalt —

Theodor.

Auch Tieger werden zahm.
Die Grausamkeit entfloh, sobald die Liebe kam.

Selten.

Das Herz ist kalt, wie Eis.

Theodor.

Die Sonne dringt hinein,
Dann schmilzt das liebe Eis.

(zeigt ihm den Handschuh)

Nicht wahr, die Hand ist klein?

Selten.

Wie? Seh' ich recht?

Theodor.

Sie sehen, wie das Eis
Zur rechten Zeit zu schmelzen weiß.

Selten.

Den gab sie Ihnen?

Theodor.

Ja! Sie stand erröthend da,
Die Stimme zitterte, das Auge sagte ja,
Und wird die Wange roth, und wird die Stimme schwach,
Dann folgt ihr bald die ganze Tugend nach.

Selten.

Nein, das ist unerhört!

Theodor.

Was ist hier unerhört?

Selten.

Der Liebe treuer Geist beschwört
Nie diese Seuche, zu gefallen,
Die mit den scharfen Habichts Krallen
Des Weibes Edelmuth zerstört.

Theodor.

(steht auf)

Und giebt es noch ein Herz, das der Betrug empört?
Das Zeitwort vom Betrug beschreibt des Lebens Bogen.
Wir selbst betrügen uns, die Weiber täuschen sich.
Betrogen hab' ich sie, sie haben mich betrogen,
Und ich betrüge sie, und sie betrügen mich.
Das Wort enthält den Schmerz und das Vergnügen,
Das gute Wort verläßt die guten Menschen nie.
Betrügen werd ich sie, sie werden mich betrügen,
Und jetzt betrügen wir, und dann betrügen sie.

(ab)

Selten.

Der Affe springt zu ihr, der Affe kömmt zurück,
In jeder Pfote hängt von ihr ein Kleidungsstück.
Der Mann sieht ruhig zu und läßt die Thiere ein,
Nein! dieser Kleiderschrank soll euch verschlossen seyn.

(er geht zur Thüre, Elise tritt ihm entgegen).

Zehnter Auftritt.

Selten, Elise.

Elise.

Du willst zu mir?

Selten.

Die Sehnsucht trieb mich her.
Das Haus ist doch ein Mal von guten Freunden leer.

Elise.

(zeigt auf sein Gesicht)

Da wohnt ein finstrer Geist.

Selten.

Den Geist beschwört Dein Wort.

Elise.

Nun, ich beschwöre Dich.

Selten.

(nimmt fröhlich ihre Hand).

Schon eilt der Trübsinn fort.

(sieht, daß der Handschuh fehlt, und läßt die Hand fallen.)

Ach nein! er kömmt zurück!

Elise.

Das ist ein schlimmer Gast,
Den Du seit kurzer Zeit erst eingeladen hast.

Selten.

Ach Gott! er stellt sich ungebeten ein.

Elise.

Für solche Gäste muß man nie zu Hause seyn.

Selten.

Für andre auch nicht.

Elise.

Gut, die andern flieht man.

Selten.

Nein!

Elise.

O doch! Ich lasse Dich mit Deinem Gast allein.

Selten.

Nur einen Augenblick. Der heitre Geist der Rede
Lebt mit den Geistern, die der Trübsinn zeugt,
in Fehde.
Wir sprechen und er flieht.

Elise.

Man sagt, das Weib spricht gern,
Wenn das der Unmuth scheut, so bleibt er ewig
fern.

Selten.

Und ich erzähle gern, Du hörst es gern. —

Elise.

O ja.
Doch nur geschwind, mein Freund, noch ist der
Trübsinn da.

Selten.

Ich weiß nur aus der alten Zeit der Minne
Ein Mährchen ohne Sinn und Geist,
Das, wenn ich mich noch recht besinne,
Der Handschuh und die Nadel heißt.

Elise.

(sieht ihn lächelnd an).

Kennst Du das Mährchen auch?

Selten.

Ich kenn' es sehr genau.

Elise.

Nicht wahr, den Stof dazu gab damals eine Frau?

Selten.

Ganz recht! die Nadel spricht.

Elise.

Die plaudert aus?

Selten.

Sie sprach;

Ich suche hier vor Blicken und vor Stürmen
Des Herzens Wellen zu beschirmen,
Und weh dem Herzen, das erst diese Fesseln brach,
Es kann so leicht, wie mich, auch andre Fesseln brechen.

Elise.

Gib Acht! mein Freund, nun will der Handschuh sprechen,
Da nimmt die Frau das Wort.

Selten.

Die kennt es auch?

Elise.

Genau.

Hörst du die Nadel an, so hör auch jetzt die Frau,
Die zu der Nadel spricht. Wie schwach, wie klein bist du,
Wie elend —

Selten.

Elend? Wie?

Elise.

Jetzt hört die Nadel zu.

Kennst du des Weibes Herz, um seinen Werth zu fühlen?
Von allen Dingen, die der Ozean umspannt,
Die seine Wogen kalt bespülen,
Ist keines Dir so unbekannt.
So zart, so reich im Lieben und Empfinden,
Kennt oft der Mann, der seine Götzen schnitzt,
Und Schätze gräbt und sucht, die kommen und verschwinden,
Nicht diesen Schatz, den er in ihm besitzt.

Es wiegt so treu, so gut, so schmeichelnd alle Wehen
Des oft verstimmten Sultan's ein.
Liebt, hofft und wünscht für ihn, nur lern' er es verstehen.
Es thut so weh, verkannt zu seyn.
Es hängt an ihm mit allen seinen Schwächen,
Wenn alles ihn verläßt, wenn jede Stütze bricht,
Wenn seines Glückes Pfeiler brechen,
Des Weibes Herz verläßt ihn nicht.

Selten.

(faßt schnell ihre Hand).

Elise!

Elise.

Daß Dich nie dieß Herz bei mir verklagt,
Und höre nie darauf, was Dir ein Handschuh sagt.
Selbst wenn ein Handschuh fehlt, wenn eine Nadel bricht,
So glaub' an dieses Herz — hier täuscht der nicht.

Eilfter Auftritt.

Elise, Selten, Eduard.

Eduard.

(verneigt sich gegen Elisen, zieht Selten auf die Seite).

Zwei Worte, lieber Freund!

Elise.

Jetzt störe ich?

Eduard.

O nein!

Ein andrer stört. Laß Du uns jetzt allein.

Selten.

Warum?

Eduard.

Jetzt muß ich ihr hier mein Gefühl gestehn,
Der Vetter martert mich; sei nur so gut, zu gehn.

Selten (seufzt).

Ich gehe schon!

Eduard.

Nur fort!

E l i s e.

Ist das Gespräch schon aus?

S e l t e n.

Der Herr von Stein erklärt —

E d u a r d.

Hinaus, mein Freund, hinaus!

E l i s e.

(sieht ihn lächelnd an).

Nicht wahr, mein Herr, Sie gehn?

S e l t e n.

(indem er seufzend abgeht.)

Du armer Herr vom Haus!

E l i s e.

Sie sehn, wir sind allein —

E d u a r d.

Sie kennen dieses Herz.

E l i s e.

Woher kenn' ich es denn?

E d u a r d.

Woher? durch seinen Schmerz,

Den jeder Blick, den jedes Wort verräth.

Wie lange schwieg es schon!

Elise.

Dann spricht es oft zu spät.

Eduard.

Zu spät? Wie so?

Elise.

Des Lebens Augenblicke
Sind von dem Gang der Zeit die abgebrochnen Stücke,
Auf einem ruht das Glück, auf andern ruht der Schmerz,
Gewöhnlich zieht das letzte Stück das Herz.

Eduard.

Das zog ich auch.

Elise.

Ein Glückstopf schließt die Loose
Des Menschenlebens ein. Nur einer zieht die Rose,
Der Freude heitres Bild, den andern flieht das Glück.
Er wirft die Nieten in den finstern Topf zurück.

Eduard.

Was soll das Bild?

Elise.

Das Glück hat manchen schon betrogen.
Gesetzt, Sie spielten gern, und hätten nichts gezogen?

Selten.

(schnell herein.)

Nicht wahr? man rief!

Eduard (heftig).

Dich nicht!

Selten.

Ist das Gespräch schon aus?

Elise.

Vertrauen will das Weib.

Eduard.

Hinaus, mein Freund, hinaus!

Selten.

Ach Gott! ich gehe schon!

(schnell ab).

Eduard.

Der Mensch drängt sich hier ein.

Elise.

Er ist Ihr Freund!

Eduard.

Nie muß die Freundschaft lästig seyn.
Doch ohne Bilder jetzt. Sie wissen ja, was mich
Schon lange quält —

Elise.

Das sagt Ihr Vetter auch von sich.
Sie hängen von ihm ab.

Eduard.

Die Liebe macht mich frei.

Elise.

Die Freiheit suchen Sie im Land der Skla-
verei?

Eduard.

Der Liebe Band ist süß.

Elise.

Den Honig nimmt die Zeit —
Nichts widersteht so leicht, als zu viel Süssigkeit,
Und der Gewohnheit schmeckt das Zuckerbrod
nicht mehr.

Eduard.

Gewohnheit, welch ein Wort, wie arm, wie
freudeleer!

Elise.

Was würde ohne sie dem Menschen nicht zu
schwer?

(Selten sieht herein, sie bemerkt es und fährt fort)

Sehn Sie die weite Welt mit ihren Uebeln an;
An viel gewöhnt man sich, sogar an seinen Mann.

Selten.

(schnell herein)

Ich suche meinen Hut!

Elise.

Er liegt in Ihrer Hand.

Eduard.

(heftig zu ihm).

Weit klüger wär es doch, Du suchtest den Verstand.

Selten.

Was wollt' ich doch?

Eduard.

Den Hut.

Selten.

Mein Kopf ist heute schwach.

Eduard.

So laß uns doch allein, jetzt grade gibt sie nach.

Selten.

Ach Gott! das freut mich recht.

Eduard.

(drängt ihn gegen die Thüre)

Hinaus, mein Freund, hinaus!

Elise.

Nicht wahr, mein Herr, Sie gehn?

Eduard.

Und bleibe länger aus.

(schiebt Selten hinaus)

Jetzt hören Sie mich an, nur einen Augenblick,
In Ihren Händen liegt mein Leben und mein Glück.
Ich sterbe hoffnungslos, täuscht hier die Hoffnung mich.

Elise.

Und leben Sie, mein Herr, so hängt Ihr Vetter sich.

Eduard.

Der überlebt sein Herz, das hundert Mal schon brach.

Elise.

Der junge Vetter folgt dem alten Vetter nach.

Eduard.

(küßt ihre Hand)

Nein, alles oder nichts!

Selten.

(stürzt heftig herein)

Das halt' ich nicht mehr aus.

Eduard. (heftig).

Was willst Du denn von mir?

Selten.

(noch heftiger)

Hinaus, mein Freund, hinaus!

Elise (warnend)

Selbst wenn ein Handschuh fehlt, und eine Nadel spricht —

Selten.

(sieht sie an und umarmt Eduard)

Ich glaube an dieß Herz, hier täuscht der Glaube nicht.

Eduard.

(stößt ihn zurück)

Was soll mein Herz mit Dir?

Selten.

Der Zweifler ist bekehrt.

Elise. (für sich)

Die Prüfungszeit ist aus, jetzt ist er meiner werth.

(ab).

Zwölfter Auftritt.

Selten. Eduard.

Selten.

Verzeihung, lieber Freund!

Eduard.

So sprich nur, bist Du toll?

Selten.

Es war ein Anfall, der nicht wieder kommen soll.

Eduard.

Und die Gelegenheit kehrt auch nicht mehr zurück.

Wer die entfliehen läßt, den flieht sein gutes Glück.

Selten.

Allein sie widerstand.

Eduard.

Sie wurde roth und rang.

Ach welche widersteht nicht drei Minuten lang?

Nur drei Minuten noch, so siegt' ich.

Selten.

Nein, o nein!

Eduard.

Ja, sag' ich, ja! jetzt wäre sie schon mein.

(bitter)

Die Liebe sucht' ich auf, da tritt die Freundschaft ein.

Selten.

Die Freundschaft ist ein Schild, der uns vor Thorheit schützt.

Eduard.

Mir hat der Schild erstaunlich viel genützt.

Die Tugend selbst ergibt sich gern, doch ungesehn;

Sobald ein Dritter kommt, so muß sie widerstehn.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Theodor.

Selten.

Da kömmt der Vierte auch, nun kann der Dritte gehn.

Theodor.

Wohin?

Selten.

Ich bin hier lästig.

Eduard.

Jetzt nicht mehr.

Sobald der Rabe flieht, so fliegt die Eule her.

Theodor (setzt sich).

Und unsre Göttin ist schon wieder unsichtbar?

Eduard. (höhnisch)

Bringt denn das kranke Herz noch immer Wünsche dar?

Theodor.

Da, wo ich ein Mal bin, da ist auch die Gefahr.

Eduard.

Gefahr für die?

Theodor.

Ich weiß, wie weit ich war.
Du weißt, das Glück hat seine Stufenleiter,
Nur eine Sprosse noch, so ging es nicht mehr
weiter.
(zieht den Handschuh heraus).
Das war der Anfang!

Selten.
(reißt ihm schnell den Handschuh weg)
Nein!
(besinnt sich, und gibt ihn zurück)
Selbst, wenn ein Handschuh spricht,
So glaub' ich fest an sie — hier trügt der Glaube
nicht.
(ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Eduard. Theodor.

Theodor.

Was will der Mensch?

Eduard. (heftig)

Hier hat der Mensch ganz Recht!

Der starke Mann beschützt das schwächere Geschlecht.
Der kranke Schwächling prahlt allein mit seinem Raub.
Wer prahlt, verdient ihn nicht.

Theodor.

Zum Henker! Bin ich taub?
In dem verdammten Haus schreit alles, und Gottlob!
So wie der eine geht, so wird der andre grob.

Eduard.

Nun gut, ich schweige schon.

Theodor.

Das Zeichen kömmt von ihr,
Verstehst Du mich?

Eduard.

Den Handschuh gab sie?

Theodor.

Mir!
Ja, mache nur die Augen noch so groß,
Kaum zog ich an der Hand, so ging der Handschuh los.

Eduard.

Nein, Vetter, nein!

Theodor.

Du weißt, ich prahle nie.
In meinem Buche stehn noch andere, als die.
Da liegen Locken, schwarz und gelb und grau und roth,
Wie die Gelegenheit mir ihre Locken bot.
Nun aber höre zu!

Eduard.

Was soll ich denn noch hören?

Theodor.

Hier ist ein Sturm erwacht und den mußt Du beschwören.
Du weißt, ich habe hier ein Feuer angefacht,
Das mir zum ersten Mal Gewissensbisse macht.
Die Flamme nagt und leckt an diesem zarten Stamme,
Das ist mir schon genug — Wirf Du Dich in die Flamme!

Eduard.

Versteh' ich Sie auch recht?

Theodor.

Du weißt, ich kam hieher,

Den Schatz zu heben —

Eduard.

Nun?

Theodor.

Den heb ich nun nicht mehr.

Erst ist der Umstand da mit meinen armen Füßen,
Die ohne Stuhl ein Herz erobern müssen;
Das ist mir unbequem. Sie ist nicht reich, nicht klug,
Das ist kein Sieg für mich — Für Dich ist das genug.

Eduard.

Ja, Vetter!

Theodor.

Zwanzig Mal bewahrte mich mein Glück,
So wie die Heirath kam, so ging mein Herz zurück.
Der heitre Wechsel steht im Leben niemals still,
Wenn Du sie nehmen willst, so nimm sie gleich.

Eduard.

Ich will!

(umarmt ihn heftig)

Wie dank ich Ihnen nur?

Theodor.

(wehrt ihn ab)

Laß dem Gefühle Zeit.

Du bist ein wahrer Alp mit Deiner Dankbarkeit.

Eduard.

Dank, tausend Dank der Hand, die mich dem Gram entriß.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Elise (mit einem Briefe in der Hand).

Eduard.

Da kömmt sie selbst, nun ist mein Glück gewiß.

Elise.

Wie so?

Eduard.

Er, der mich schon durch manche Wohlthat band,
Mein Vetter willigt ein und läßt mir Ihre Hand.

Elise.

Nur eine Silbe fehlt.

Eduard.

Wie leicht ist dieses Ja!

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Selten (tritt, nur von Elisen bemerkt, aus dem Nebenzimmer grade hinter Theodor).

Elise.

Ach! diese Silbe steht so oft verneinend da,
Es biegt so finster dann die Augenbrauen ein.
Wenn man die Sprache malt, so malt man so das Nein.

Eduard.

Sie sagen Nein?

Elise.

Ich nicht!

Eduard.

Sie nicht? Wer wagt es dann?
(wirft sich zu ihren Füßen)
Dann bin ich glücklich!

Elise.

Nein!

Eduard.

Was hindert mich?

Elise.

(sie winkt Selten. Theodor, der sich gemeint glaubt, eilt, ihre Hand zu ergreifen. Sie reicht über Beide, die sich nach ihrer Hand bücken, die Hand an Selten.)

Mein Mann!

Eduard und Theodor.

(erstaunt)

Ihr Mann?

Selten.

Elise! wie, vor Zeugen rufst Du ihn?

Elise.

(reicht ihm den Brief)

Vor vierzehn Tagen schon hat Dir der Fürst verziehn,

Doch ich behielt den Brief. Hier überzeuge Dich.

Ich habe Dich geprüft und künftig prüfe mich.

Selten.

(der gelesen hat)

Nichts stört mehr unser Glück!

Elise.

Und wenn ein Handschuh spricht —

Selten.

Ein ganzer Kleiderschrank stört mein Vertrauen nicht.

(Beide ab)

Siebzehnter Auftritt.

Eduard. Theodor.

Eduard.

(hebt den Kopf auf)

Wie geht es Vetter?

Theodor.

Mir? Du hast den Korb bekommen.
Ja, wäre die noch frei, mich hätte sie genommen.

Eduard.

(steht auf)

Das war ihr Mann, ihr Mann?

Bayerische Staatsbibliothek München

Theodor.

Das fällt Dir jetzt erst ein?
Der Mensch war gleich so grob; wer konnt' es anders seyn?

Eduard.

Treff' ich bei einer Frau je einen Menschen an,
Grob —

Theodor.

Mürrisch —

Eduard.

Zänkisch —

Theodor.

Plump —

Eduard.

Wer kann das seyn?

Beide.

Ihr Mann!

(Der Vorhang fällt.)

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß, auf dem St. Stephans-freydhofe im v. Baldtauf'schen Hause.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steigentesch, August <<von>>,

Lustspiele

Bd.: Zweyter Theil

Wien u.a. 1809

42.856-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703165-1